Jo. Georg Schelhorn Assessor d. Spitalschreiber –

<36623335500013

<36623335500013

Bayer. Staatsbibliothek

Brit. 300a - 10

Sammlung
der
Besten Schriftsteller,
welche
die Geschichte, besondere Rechten, Sitten,
und Gewohnheiten der Völker nach
ihren Grundsätzen
abgehandlet haben.

Zwey und Vierzigster Band.

Hume Geschichte, Zehnter Band.

Mit Römisch-Kaiserlich-allergnädigstem Privilegio, und
Kuhrpfalz-Bayrischer gnädigsten Conceßion.

Frankenthal,
zu finden bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

David Hume, Esq.

Geschichte von Großbritannien.

X. Band.

Von

Elisabeth.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.

Fortsetzung
der
Geschichte von England,
unter dem
Hause Tudor.

Inhalt
des zehnten Bandes.

Elisabeth.

Das erste Kapitel.

Seite.

Liebe der Königin bey dem Volke. Wiedereinführung der Protestantischen Religion. Ein Parlament. Friede mit Frankreich. Mißhelligkeit zwischen der Königin und Maria, Königin von Schottland. Schottische Angelegenheiten. Kirchenreformation in Schottland. Innerliche Kriege in Schottland. Vermittelung der Königin in den schottischen Angelegenheiten. Beruhigung in Schottland. Französische Angelegenheiten. Mariens Ankunft in Schottland. Andächteley der schottischen Reformatoren. Elisabeths weise Regierung. 1

Das zweyte Kapitel.

Seite.

Zustand von Europa. Innerliche Kriege in Frankreich. Havre de Grace von den Engländern in Besitz genommen. Ein Parlament. Havre verlohren. Schottische Angelegenheiten. Die Königin von Schottland vermählt sich dem Grafen von Darnley. Verbindung wider die Protestanten. Ermordung des Rizzio. Ein Parlament. Ermordung des Darnley. Die Königin von Schottland vermählt sich mit Bothwel. Aufstand in Schottland. Gefangennehmung Mariens. Sie flüchtet nach England. Berathschlagung zu York und Hamptoncourt. 114

Fortsetzung
der
Geschichte von England
unter dem
Hause Tudor.

Elisabeth.

Erstes Kapitel.

Liebe der Königinn bey dem Volke. Wiedereinführung der protestantischen Religion. Ein Parlament. Friede mit Frankreich. Mißhelligkeit zwischen der Königin und Maria, Königin von Schottland. Schottische Angelegenheiten. Kirchenreformation in Schottland. Innerliche Kriege in Schottland. Vermittelung der Königin in den schottischen Angelegenheiten. Beruhigung in Schottland. Französische Angelegenheiten. Mariens Ankunft in Schottland. Andächteley der schottischen Reformatoren. Elisabeths weise Regierung.

Bey einem Volke, das wie das englische zertheilt war, sollte man kaum erwarten, daß der Tod der einen Monarchinn und die Thron-

folge der andern, die man sehr in Verdacht hatte, daß sie widrige Grundsätze gegen die herrschenden hegte, der Gegenstand einer allgemeinen Zufriedenheit seyn könnte: dennoch war man mit dem gegenwärtigen Zustande der Regierung so unzufrieden, und nährte solche Besorgnisse für die Zukunft, daß das Volk seine geistlichen Zwistigkeiten übersah, und eine allgemeine und unverstellte Freude äußerte, das Scepter den Händen Elisabeths übergeben zu sehen. Diese Prinzeßin hatte große Klugheit in ihrem Betragen unter der Regierung ihrer Schwester gezeiget; und da man die drohende Gefahr sahe, der sie jeden Augenblick ausgesetzet war; so hatte das Mitleid gegen ihre Verfassung, und die Sorgfalt für ihre Errettung sie in ausnehmenden Grade zum geliebtesten Augenmerke des Volks gemacht. Ein Parlament hatte sich wenige Tage vor Mariens Tode versammlet; und da ihm Heathe, Erzbischoff von York, als Kanzler, diesen Vorfall bekannt machte, erblickte man kaum auf einen Augenblick das geringste Bedauern; und die beiden Häuser erschollen sogleich von dem freudigen Zurufe, „Gott „ erhalte die Königin Elisabeth, lange und glück„ lich herrsche sie!" Das gemeine Volk, das nicht so sehr von dem Parteygeiste beseelet, und

von Privatabsichten getrieben ward, äusserte eine noch allgemeinere und herzlichere Freude als sie zur Königinn ausgerufen wurde; und dieser glückliche Anfang weissagte das Glück und den Ruhm, welche die ganze Folge dieser neuen Regierung beständig begleiteten a).

Elisabeth war zu Hatfield, da sie ihrer Schwester Tod erfuhr; und nach wenigen Tagen reisete sie nach London durch die Menge des Volks, welches mit einander wetteiferte, wer ihr den stärksten Beweis seiner Zuneigung geben könnte. Bey ihrem Einzuge in den Tower konnte sie sich nicht entbrechen, den grossen Unterschied zu erwägen zwischen ihrem gegenwärtigem Glücke, und dem, worin sie sich vor wenigen Jahren befunden hatte, da sie als Gefangene auf dieses Schloß gebracht ward, und dort aller heuchlerischen Bosheit ihrer Feinde ausgesetzt war. Sie fiel auf ihre Knie, und schüttete ihren Dank aus für die Errettung von ihren blutigen Verfolgern, die der Allmächtige ihr gesandt hatte; eine Errettung, sagte sie, die nicht weniger ein Wunder wäre, als die einem Daniel unter den Löwen widerfuhr. Diese fromme Dankbarkeit scheint die letzte Erinnerung ihres

a) Burnet, v. 2, 373.

erlittenen Unrechts, und ihrer harten Schmach gewesen zu seyn. Mit der lobenswürdigsten Klugheit und Großmuth versenkte sie alle Beleidigungen in die Vergessenheit, und empfieng selbst die mit der größesten Leutseligkeit, die ehedem den stärksten Grimm gegen sie bewiesen hatten. Selbst Harry Bennifield, dem sie zur Verwahrung übergeben worden, und der ihr mit ungemeiner Strenge begegnet war, fühlete nie unter ihrer ganzen Regierung die geringsten Wirkungen ihrer Rache b). Doch war ihr gnädiges Bezeigen nicht so ganz gemein, und ohne Unterschied. Da die gesammten Bischöfe ihr die Huldigung ablegten, äußerte sie gegen alle ihre Hochachtung; nur nicht gegen Bonner, von dem sie sich wegwendete, weil er mit Blute besudelt, und billig ein Abscheu jedes Herzens war, das menschlicher Empfindung fähig ist c).

Nach wenigen Tagen, worin sie ihre häuslichen Geschäfte anordnete, machte sie den auswärtigen Höfen den Tod ihrer Schwester, und ihre Thronfolge bekannt. Sie sandte Lord Cobham nach den Niederlanden, wo damals Phi-

lipp

b) Burnet, v. 2, 374.

c) ib. Heylin 102.

lipp sich aufhielt; und sie war sehr sorgfältig, diesem Monarchen ihre Dankbarkeit zu zeigen für den Beystand, den er ihr angeboten hatte, und ihren Wunsch, die Freundschaft fortzusetzen, welche sie so glücklich angefangen hätten. Philipp, der lange diesen Fall vorausgesehn hatte, und immer hoffte, durch Elisabeth die Herrschaft über England zu erlangen, die ihm bey seiner Vermählung mit Marien fehl schlug, sandte sogleich Befehle an den Herzog von Feria, seinen Abgesandten zu London, der Königin Vermählungsvorschläge zu thun, und erbot sich von Rom die Erlaubniß dazu, auszuwirken. Aber Elisabeth faßte bald den Entschluß, diesen Antrag abzulehnen. Denn sie sah ein, daß das Volk die äusserste Abneigung gegen die Verbindung mit Spanien unter ihrer Schwester Regierung gehegt hatte; und daß eine große Ursache der Liebe des Volks gegen sie die Hoffnung wäre, durch sie von der Gefahr einer fremden Unterwürfigkeit befreyet zu werden. Sie begriff sehr wohl, daß ihre Verschwäherung mit Philippen, der Verbindung zwischen ihrem Vater und Katharinen von Arragonien vollkommen ähnlich; und daß ihre Vermählung mit diesem Monarchen wirklich eine Erklärung wäre, daß sie sich für unächt, und

der Thronfolge für unfähig erkennte. Und wenn gleich die Macht der spanischen Monarchie allezeit stark genug wäre, ihr Kronrecht gegen alle Prätendenten zu behaupten: so verachtete doch ihr männlicher Geist solche erbetene Herrschaft, welche, weil sie allein von der Macht eines Andern abhieng, auch nach seiner Neigung müßte geführet werden d). Aber indem diese Betrachtungen sie abhielten, einige Gedanken an eine Vermählung mit Philippen zu hegen, gab sie ihm eine sehr verbindliche, aber ablehnende, Antwort; und er behielt noch immer solche Hoffnungen durchzudringen, daß er einen Gesandten nach Rom schickte, um die Dispensation anzuhalten.

Die Königin hatte schon bey ihrer Schwester Tode an Sir Eduard Carne, den englischen Abgesandten zu Rom, geschrieben, ihre Thronbefestigung dem Papste anzuzeigen: aber Pauls übereilende Gemüthsart zerstörte alle vorsichtige Maßregeln dieser jungen Prinzeßinn. Er sagte dem Carne, England wäre ein Lehn des heiligen Stuhls, und es wäre von Elisabeth eine große Verwegenheit, daß sie ohne sein Vorwissen den Titul und das Ansehn einer Königin angenommen hätte; sie wäre

d) Camden. in Kennet, 370. Burnet. v. 2, 375.

wäre unächt, könnte daher das Reich nicht erben; und er könnte nicht den Ausspruch Clemens des siebenten, und Pauls des dritten über Heinrichs Vermählung ungültig machen: wollte er nach der Strenge verfahren, so würde er diesen widerrechtlichen Eingriff in seine Rechte bestrafen durch Verwerfung aller ihrer Vorstellungen; da er aber Willens wäre, ihr mit väterlicher Nachsicht zu begegnen, so wollte er ihr noch die Gnadenthüre offen lassen: und würde sie allen Ansprüchen auf den Thron entsagen, und sich ganz seinem Willen unterwerfen, so sollte sie die größeste Gelindigkeit erfahren, die mit der Würde des apostolischen Stuhls bestehen könnte e). Da diese Antwort der Elisabeth hinterbracht ward, erstaunte sie über die Denkart des alten Papstes; und nachdem sie ihren Abgesandten zurückgerufen hatte, fuhr sie fort, mit noch standhafterer Entschließung den Maaßregeln zu folgen, die sie schon heimlich genommen hatte.

Um nicht die Anhänger des katholischen Glaubens aufzubringen, hatte sie eilf Räthe ihrer Schwester behalten; aber zum Gegenwichte gegen das Ansehn derselben nahm sie acht dazu, deren Neigung zu der protestantischen Gemeine bekannt war;

e) P. Paul. L. V.

nämlich den Marquis von Northampton, den Grafen von Bedford, Sir Thomas Parry, Sir Eduard Rogers, Sir Ambrosius Cave, Sir Franz Knolles, Sir Nicolaus Bacon den Großsiegelbewahrer, und Sir Wilhelm Cecil, den Staatssecretair f). Mit diesen Räthen, besonders mit Cecilen, überlegte sie oft die Mittel der Wiederherstellung der protestantischen Kirche, und wie diese große Unternehmung am besten auszuführen wäre. Cecil sagte ihr, daß der größeste Theil des Volks schon seit ihres Vaters Regierung zur Reformation geneigt wäre; und obgleich ihre Schwester sie gezwungen hätte, den alten Glauben zu bekennen, so hätten doch die Grausamkeiten ihrer Minister sie demselben nur noch abgeneigter gemacht; glücklicherweise stimmten hier die Wünsche der Beherrscherinn mit den Neigungen des Volks überein; und ihr Recht zur Krone vertrüge sich nicht mit dem Ansehen des römischen Papstes: ein Ausspruch, den zween Päpste so feyerlich gegen die Vermählung ihrer Mutter gethan hätten, könnte unmöglich widerrufen werden, ohne dem Ansehn des römischen Stuhls eine tödtliche Wunde beyzubringen; und wenn man ihr auch erlaubte, die

f) Strype's Annals, v. 1. 5.

die Krone zu behalten, so würde es nur auf eine ungewisse und abhängige Art geschehen. Dieser Beweggrund hielte aller Gefahr das Gegengewicht; und betrachtete man selbst diese Gefahr genauer, so würde man sie nicht sehr furchtbar finden: Die Flüche und Verdammungen der römischen Kirche wären, wenn keine kriegerische Macht ihnen Nachdruck gäbe, in diesem Zeitalter mehr Gegenstände des Lachens, als des Schreckens, und hätten itzt eben so wenigen Einfluß in diese Welt, als in die künftige: Wenn gleich die Scheinfrömmigkeit oder Ehrsucht Heinrichs oder Philipps sie bewegen möchten, die Verurtheilung des Kirchenbannes gegen sie zu vollstrecken; so vertrügen sich doch die Staatsvortheile beider so wenig mit einander, daß sie nie in einigem Operationsplane zusammenstimmen könnten; und die Feindschaft des einen würde sie allezeit wegen der Freundschaft des andern sicher stellen. Wollten sie auch die Mißvergnügten unter ihren katholischen Unterthanen aufreitzen, so wären auch ihre eignen Länder voll von Protestanten, durch die man ihnen dieses Unrecht leicht wieder vergelten könnte: Eben diejenigen Engländer, die itzt dem katholischen Glauben am eifrigsten anzuhängen schienen, würden mehrentheils die Religion ihrer neuen Monarchin

annehmen; und die Nation wäre in den letzten Jahren dieser Veränderungen so gewohnt worden, daß man alle Begriffe von Wahrheit und Falschheit in diesem Stücke verlernet hätte: Das Ansehn Heinrichs des achten, das durch viele zusammentreffende Umstände so groß geworden wäre, hätte dem Volke zuerst dieses unterthänige Nachgeben eingepräget; und es wäre den nachfolgenden Fürsten nicht so schwer, die Nation in einem Gange zu erhalten, an den sie sich schon so lange gewöhnt hätte: und es würde ihr leicht seyn, durch Besetzung aller Aemter im Staate, im Kriegswesen, in der Kirche und den Universitäten, mit Protestanten, sowohl ihr eigenes Ansehn sicher zu stellen, als ihre Religion durchgängig herrschend zu machen g).

Die Erziehung der Elisabeth bestimmte sie so sehr, als ihr Vortheil, die Reformation zu begünstigen; und sie blieb nicht lange im Zweifel wegen der Partey, die sie ergreifen sollte: aber so entschlossen sie auch für sich selbst war, sezte sie sich doch vor, stufenweise und sicher fortzuschreiten, und nicht Mariens Beyspiel nachzuahmen, indem sie die Andächtigen ihrer Partey reitzte, unmittelbar einen gewaltsamen

g) Burnet, v. 2, 377. Camden 370.

nen Ausfall auf die herrschende Religion zu thun h). Indessen hielt sie es für nöthig, solche Zeichen ihrer Absichten zu entdecken, die den Protestanten Muth machen könnten, die durch die letzte gewaltsame Verfolgung so sehr waren niedergedrückt worden. Sie rief sogleich alle Verwiesene zurück, und gab allen Gefangenen die Freiheit, die wegen der Religion waren eingezogen worden. Man erzählt einen Spaß von einem gewissen Ransford, der bey dieser Gelegenheit zu der Königinn sagte, er hätte ihr eine Bitte vorzutragen zum Besten andrer Gefangnen, die Matthäus, Marcus, Lukas und Johannes hießen: Sie war gleich mit der Antwort fertig, sie müßte erst die Gefangnen selbst fragen, und von ihuen hören, ob sie diese Freyheit begehrten, die er für sie verlangte i).

Elisabeth ging auch so weit, daß sie zum Besten der Protestanten einige Machtbefehle gab, die mit der Ausdehnung des königlichen Vorrechts zu dieser Zeit bestehen konnten. Da sie fand, daß die protestantischen Lehrer, durch Verfolgung erbittert, in einen rasenden Angrif gegen den alten Aberglauben ausbrachen, und daß die Römischkatholischen

mit

h) Burnet, v. 2, 378. Camden. 371.

i) Heylin, 103.

mit nicht weniger Eifer und Bitterkeit dieselben erwiederten: so machte sie einen Befehl bekannt k), wodurch sie alles Predigen ohne besondre Erlaubniß untersagte; und ob sie gleich von diesem Verbote zum Besten einiger Prediger ihrer eignen Secte Ausnahmen machte, suchte sie doch dazu die friedfertigsten und bescheidensten dieser Partey aus. Sie hob auch die Gesetze in so weit auf, daß sie einen großen Theil des Gottesdienstes anordnete. Die Litaney, das Gebet des Herrn, den Glauben und die Evangelia befahl sie, englisch abzulesen. Und da sie zuerst die Verfügungen bekannt gemacht hatte, daß alle Kirchen sich nach dem Beyspiele ihrer Kapelle richten sollten, verbot sie, die Hostie ferner in ihrer Gegenwart empor zu heben; eine Neuerung die, so nichts bedeutend sie auch scheinen mag, die wichtigsten Folgerungen einschloß. l).

Diese Erklärungen ihrer Absicht, die den vorigen Verdacht beförderten, ließen die Bischöfe eine große Veränderung in der Religion mit Gewißheit vorhersehn. Sie weigerten sich daher, bey

k) Heylin, 104. Strype v. 1, 41.

l) Camden, 371. Heylin, 104. Strype, v. 1, 54. Stowe, 635.

bey ihrer Krönung ihr Amt zu verrichten; und es machte einige Schwierigkeit, daß man den Bischof von Carlisle endlich dahin vermochte, diese Cärimonie zu verrichten. Da sie durch London, unter dem freudigen Zurufe ihrer Unterthanen, geführt ward, ließ man einen Knaben, der die Wahrheit vorstellete, von einem der Triumphbögen herunter, und dieser überreichte ihr eine Bibelabschrift. Sie nahm das Buch mit dem gnädigsten Bezeigen, legte es an ihre Brust, und erklärte, daß unter allen kostbaren Beweisen, die ihr die Stadt an diesem Tage von ihrer Zuneigung gegeben hätte, dieses Geschenk ihr das allerschätzbarste und angenehmste wäre m). Das waren die unschuldigen Kunstgriffe, wodurch Elisabeth sich bey ihren Unterthanen einschmeichelte. Ihr offnes Wesen, ihre Huld und Gesprächigkeit, so oft sie sich öffentlich sehen ließ, machten, daß sie sich über den Zusammenlauf ihrer Unterthanen erfreute; daß sie bey allen Ergötzlichkeiten und Spielen desselben zugegen war, und, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben, worinn sie sich wohl zu erhalten wußte, erwarb sie sich eine Liebe, wie sie keiner ihrer Vorgänger oder Nachfolger

m) Burnet, v. 2, 380. Strype, v. 1, 29.

folger erhalten konnte. Ihr eigenes Geschlecht war voll Freude, ein Frauenzimmer die Zügel des Reichs mit solcher Klugheit und Entschlossenheit führen zu sehen: und da eine junge Prinzessin von fünf und zwanzig Jahren (denn das war ihr Alter bey ihrer Tronbesteigung) die alle Annehmlichkeiten, und Reitze, wenn gleich nicht alle Schönheit ihres Geschlechts besaß, die Zuneigungen jedes Einzelnen durch ihre Höflichkeiten, und des Publicums durch ihre Dienste gewann; so schien ihr Ansehn, ob es gleich durch die festesten Bande der Gesetze und der Religion erhalten ward, doch ganz aus der Wahl und Neigung ihres Volkes zu fliessen.

Eine Monarchinn von dieser Gemüthsart war nicht dazu gemacht, ihre Unterthanen durch einige unnütze oder gewaltsame Ausübungen ihrer Macht zu beleidigen; und obgleich Elisabeth sich in etwas äußerte, um den Protestanten Muth zu machen, verschob sie doch die gänzliche Glaubensveränderung bis zur Versammlung des Parlaments, das sie berufen ließ. Die Wahlen giengen ganz gegen die Katholiken, die in der That keine große Bewegung gemacht zu haben scheinen, um einen Vorzug zu erlangen; und die Häuser zeigten ihre Willigkeit, der Königin in jedem Stücke nachzuge-

geben, wo sie es von ihnen verlangen würde. Sie eröfneten ihre Sitzung mit der einhelligen Erklärung: „Die Königin Elisabeth wäre und müßte, „sowohl nach dem Worte Gottes, als den gemeinen und eingeführten Gesetzen des Königreichs, die rechtmäßige unzweifelhafte und wahre Kronerb n seyn, die rechtmäßig vom königlichen Geblüte abstammte, nach der Erbfolgeordnung, die in dem fünf und dreyßigsten Jahre „Heinrichs des achten festgestellet wäre") n). Diese Erkennungsacte war ohne Zweifel von der Königin selbst und ihren Ministern abgefaßt worden; und sie zeigte sowohl ihre Großmuth als Mäßigung in den Ausdrücken, deren sie sich bey dieser Gelegenheit bediente. Sie folgte nicht Mariens Beyspiele, die Gültigkeit der Ehe ihrer Mutter zu behaupten, oder die Acte ausdrücklich zu verwerfen, die vorhin wider ihre eigene ächte Geburt war abgefasset worden: Sie erkannte, daß diesem Schritte Betrachtungen über ihres Vaters Andenken, und über die Geburt ihrer verstorbenen Schwester folgen müßten; und da alle Welt wußte, daß Heinrichs Trennung von Anna Boleyn bloß die Wirkung seiner Heftigkeit, und seines Eigensinnes

war,

n) 1. Eliz. c. 3.

war, so wollte sie ihr Recht nicht auf einige Acte einer Versammlung gründen, die durch ihre vorigen veränderlichen, sclavischen und ungerechten Entscheidungen sein Ansehn so sehr beschimfet hatte. Sie begnügte sich daher mit der allgemeinen Meinung, die man über diese Handlung hegte, die desto ungezweifelter schien, je weniger Aengstlichkeit sie zeigte, dieselbe durch Stimmen und Untersuchungen zu bestärken; und nahm Besitz von dem Throne, zu dem sie so wohl durch ihre Geburt ein Recht hatte, als er ihr durch vorhergegangene Parlamentsacten war zugesprochen worden; und nie schien sie bekümmert, diese Rechtsansprüche zu unterscheiden o).

Die erste Bill, die ins Parlament gebracht ward, um ihre Gesinnungen gegen die Religion zu prüfen, enthielt die Aufhebung der jüngsterrichteten Mönchsklöster und die Wiedereinführung der Zehnten und Erstlinge für die Königin. Da sie dieses ohne viele Schwierigkeit gewonnen hatte, brachte man zunächst eine Bill ein, die Oberkirchliche Gewalt mit der Krone zu verbinden; und obgleich die Königin darin Statthalterinn und nicht Haupt der Kirche genennt ward,

so

o) Camden, 372. Heylin, 107. f.

so führte dieses doch dieselbe ausgebreitete Gewalt mit sich, die zuvor von ihrem Vater und Bruder war ausgeübet worden. Alle, in dem Oberhause gegenwärtige Bischöfe strebten muthig wider dieses Gesetz, und da sie mehr Gelehrsamkeit besaßen, als die weltlichen Pairs, so behielten sie im Dispüt zwar die Oberhand, aber die mehrsten Stimmen in diesem Hause sowohl, als unter den Gemeinen, waren wider sie. Durch diese Acte ward die Krone, ohne Zustimmung des Parlaments oder der Convocation, mit der ganzen geistlichen Gewalt bekleidet, alle Kätzereyen zu unterdrücken, p) alle Kanons zu bestätigen oder zu verwerfen, jeden Punct der Kirchenzucht zu verändern, und alle Kirchengebräuche oder Cäre-monien

p) In Bestimmung der Kätzerey schränkte man nur die Krone ein (wenn das eine Einschränkung heissen kann) auf solche Lehren, die nach der heiligen Schrift, nach den ersten vier allgemeinen Kirchenversammlungen, oder einer andern allgemeinen Versammlung, die zur Richtschnur die heilige Schrift annahmen, für Kätzerey waren erkläret worden, oder auf solche Lehren, die nach dem von dem Parlamente und der Convocation würden Kätzereyen genannt werden. 1. Eliz c 2.

monien anzuordnen oder abzuschaffen q). Um diese unbegränzte Gewalt ausüben zu können, war der Königin durch eine Clausel der Acte Macht gegeben, Bevollmächtigte zu ernennen aus den Laien oder Geistlichen, welche ihr dazu bequem schienen; und auf diese Clausel ward nachher das Gericht der Kirchencommission gegründet, die sich sehr beliebige, fast sagte ich, willkührliche Gewalt anmaßete, die durchaus mit keinen genauen Einschränkungen in der Staatsverfassung bestehn konnten. Ihr Verfahren schickte sich nur für eine unumschränkte Monarchie; es war aber dem Sinne der Acte ganz gemäß, wodurch sie eingesetzt wurden; einer Acte, die auf einmal der Krone alle Gewalt gab, die sich vorhin die Päpste zugeeignet hatten, die aber selbst diese angemaßten Prälaten nie ohne einigen Beystand der Geistlichkeit hatten völlig ausüben können.

Wer sich weigerte, einen Eid zu thun, worin er die Obermacht der Königin erkennen mußte, der ward für unfähig erkläret, einiges Amt zu führen; wer die Obermacht läugnete, oder die Köni-

q) 1. Eliz. c. 1. Diese letzte Gewalt ward ihr aufs neue in der Acte der Uniformität zugestanden. 1. Eliz c. 2.

Königin dieses Vorrechts zu berauben trachtete, der verwirkte durch das erste Verbrechen alle seine beweglichen und unbeweglichen Güter, durch das zweyte verfiel er in die Strafe des Prämunire, aber das dritte Mal ward für Verrath erkläret. Diese Strafen waren zwar scharf, aber doch nicht so strenge, als die zuvor unter ihrem Vater und Bruder, in gleichen Fällen ausgeübet wurden.

Es gieng auch ein Gesetz durch, das alle Verordnungen bestätigte, die zu Eduards Zeit wegen der Religion waren abgefasset worden r): Die Ernennung der Bischöfe ward, ohne einige Wahl der Capitel, der Krone zugestanden: der Königin ward Macht gegeben, bey Erledigung eines Bisthums, alle weltliche Güter zu sich zu nehmen, und den erwählten Bischöfen eine Vergütung aus den Kirchengütern, die der Krone gehörten, zu geben. Diese so genannte Vergütung war gemeiniglich weit unter dem Werthe; und so folgte die Königin, bey aller ihrer Achtung für die Religion, dem Beyspiele der vorigen Reformatoren in Beraubung der Kircheneinkünfte.

r) I. Eliz. c. 2.

Den Bischöfen und allen Pfarrern ward verboten, ihre Einkünfte zu veräußern, und ein Pachtstück länger zu verpachten, als auf ein und zwanzig Jahre. Dieses Gesetz schien das Eigenthumsrecht der Kirche sichern zu sollen; da aber für die Krone eine Ausnahme gemacht ward, so herrschten noch große Mißbräuche fort. Die Hofleute unter dieser Regierung pflegten mit einem Bischofe oder Pfarrer einen Vergleich zu machen, und der Königin eine erdichtete Veräußerung zu verschaffen, die denn nachher die Länder der Person übertrug, worüber sie sich verglichen hatten s). Diese Art die Kirche zu plündern ward nicht eher abgestellet, als unter Jacob dem Ersten. Die itzige Unterdrückung der Geistlichen setzte sie allen Beleidigungen aus; und die Laien hielten nicht eher inne, bis sie die Kirche in solche Armuth versetzt hatten, daß ihre Habseligkeiten nicht länger eine Ersetzung für den Haß waren, den sie sich durch die Beraubung derselben zuzogen.

Während dieser Sitzung ward auch eine feyerliche und öffentliche Disputation, in Gegenwart des Großsiegelbewahrers Bacon, zwischen den Gottesgelehrten der katholischen und protestantischen

s) Strype, v. I, 79.

schen Partey gehalten. Die Streiter, welche die Religion der Monarchin zu vertheidigen bestellt waren, blieben, wie in den vorigen Disputationen ganz sieghaft; und die papistischen Disputanten wurden für widerspenstig und halsstarrig erklärt, und gar mit dem Gefängnisse bestraft t). Kühner durch diesen Sieg, wagten die Protestanten den letzten und wichtigsten Schritt, und brachten eine Bill ins Parlament zur Abschaffung der Messe, und Wiedereinführung der Liturgie des Königs Eduard u). Man verordnete Strafen sowohl für die, die von dieser Art des Gottesdienstes abgiengen, als für die, welche sich der Kirche und der Sacramente enthielten. So ward in einer Sitzung, ohne einige Gewalt, Aufstand oder Lärmen, das ganze Glaubensgebäude verändert, in dem ersten Anfange einer Regierung, und durch den Willen eines jungen Frauenzimmers, deren Recht zur Krone viele für sehr streitig hielten; ein Vorfall, der, so sehr man darüber in unsern Zeiten erstaunen mag, überall auf die erste Nachricht von Elisabeths Thronbesteigung erwartet wurde.

t) Strype, I, 95.

u) I. Eliz. c. 2.

Die Gemeinen brachten auch der Königin ein Opfer, das schwerer zu erhalten war, als das von einigen Glaubensartikeln: sie bewilligten eine Steuer von vier Schillingen auf ein Pfund in Ländereyen, und zwey Schillingen acht Pfennigen in Gütern, nebst zwey Funfzehntheilen x). Das Haus

x) Das Parlament bewilligte der Königin auch die Abgaben der Tonnage und Poundage; aber diese Zugabe ward zu der Zeit nur als eine Formalität angesehen, und sie hatte diese Abgaben gehoben, ehe sie von dem Parlamente waren bewilliget worden: Sie übte aber ihre Gewalt noch auf eine andre Art aus, die dem Volke zu unsrer Zeit, wegen ihrer Unwissenheit in der alten Verfassung, ein wenig außerordentlich vorkommen mag. Ihre Schwester hatte, nach dem angefangenen Kriege mit Frankreich, eigenmächtig vier Mark, auf jede Tonne eingeführten Wein gelegt, und die Poundage auf alle Waaren um ein Drittheil erhöhet. Die Königin Elisabeth setzte diese Auflagen fort, so lange es ihr zuträglich schien: Aber das Parlament, das eine so gute Gelegenheit hatte, diese willkührlichen Auflagen einzuschränken, da sie die Tonnage und Poundage bewilligten, fand es gut, derselben gar nicht zu erwähnen. Sie wußten, daß die Monarchin zur damaligen Zeit sich allein die Anordnung des auswärtigen Handels anmaßte, und daß ihre Einsprüche wider dieses Vorrecht ihnen die schärfsten Verweise, wo nicht

Haus wich in keinem Falle von der ehrerbietigen Ergebenheit und Gefälligkeit gegen die Königin. Selbst die unbescheidene Addresse, die sie ihr bey dem Schlusse der Sitzung übergaben, um sie zur Wahl eines Gemahls zu bestimmen, konnte, nach ihrer Meynung, einer Person von ihrem Geschlechte und Alter nicht sehr unangenehm seyn. Die Schrift war in den ehrerbietigsten Ausdrücken abgefasset; doch erhielt sie eine abschlägige Antwort von der Königin. Sie sagte dem Sprecher, da die Vorstellung des Hauses in allgemeinen Ausdrücken abgefasset wäre, und ihr nur die Vermählung empfehle, ohne ihre Wahl anordnen zu wollen; so könnte sie sich durch diese Schrift nicht beleidiget finden, oder sie für etwas anders betrachten, als einen neuen Beweis der eifrigen Ergebenheit des Hauses gegen sie: Eine fernere Vorstellung von dessen Seite würde sich für Unterthanen schlecht schicken, aber eben so schlecht für eine unabhängige Fürstin, dieselbe zu hören: So lange sie eine Privatperson, und vieler Gefahr wäre ausgesetzt ge-

nicht gar Strafen, würden zugezogen haben. s. Forbes, v. 1, 132. Wir wissen gewiß aus den Verordnungen und Tagebüchern, daß keine solche Auflagen von dem Parlamente bewilliget waren.

gewesen, hätte sie sogar immer diese Verbindung abgelehnet, die sie für eine Beschwerde ansähe; und um so vielmehr würde sie itzt in dieser Gesinnung beharren, da die Verwaltung eines großen Königreichs ihr aufgetragen wäre, und sie ihr Leben ganz den Vortheilen der Religion, und der Glückseligkeit ihrer Unterthanen aufopfern müßte: Da England ihr Gemahl und ihr durch dieses Verlöbnißpfand angetrauet wäre, (hie wies sie ihren Finger mit demselben goldnen Ringe, durch den sie sich bey ihrer Einweihung dem Königreiche feyerlich angetrauet hatte,) so wären alle Engländer ihre Kinder; und so lange sie sich mit der Aufrichtung, oder Regierung einer solchen Familie beschäftigte, könnte sie sich nicht für kinderlos, oder ihr Leben für unnütz und fruchtlos halten; Würde sie jemals die Gedanken hegen, ihren Zustand zu verändern, so sollte immer die Sorge für das Wohl ihrer Unterthanen in ihren Gedanken obenanstehn; lebte und stürbe sie aber als Jungfrau, so zweifelte sie nicht, die göttliche Vorsehung würde durch weise Rathschläge der Häuser und ihre eignen Maaßregeln, allem Streite über ihre Erbfolge zuvorkommen, und sie mit einem Monarchen versehn, der vielleicht besser, als ihr eigener Leibeserbe, ihrem Beyspiele in der Liebe und Zärtlichkeit gegen ihr

Volk

Volk nachahmen würde: Und auf ihrer Seite wünschte sie kein höheres Bild, kein schöneres Andenken von sich auf die Nachwelt fortzupflanzen, als daß sie die Aufschrift auf ihrem Grabsteine bekäme, wann sie die letzte Schuld der Natur bezahlen würde, „Hie liegt Elisabeth, die als eine „jungfräuliche Königin lebte und starb y).“

Nach der Verlängerung z) des Parlaments wurden die Gesetze, die der Religion wegen (am 8ten May) gemacht waren, in Ausübung gebracht, und fanden auf keiner Seite einigen Widerstand. Die Liturgie in der Landessprache ward wieder eingeführt, und der Huldigungseid der Geistlichkeit abgenommen. Die Anzahl der Bischöfe war durch die vorhergehende kränkliche Jahrszeit bis auf vierzehn vermindert worden; und alle diese, den von Landaffe ausgenommen, weigerten sich dieser Gefälligkeit, und wurden von ihren Bisthümern ge-

y) Camden. 375. Sir Simon d'Ewes.

z) Camden hält es für merkwürdig, daß bey dieser Sitzung, obgleich sie die erste unter dieser Regierung war, niemand sey verurtheilet, einige hingegen durch das Parlament wieder in das Recht ihres Geblüts eingesetzt worden. Eine gute Vorbedeutung von der Gelindigkeit, wenigstens von der Klugheit der Königin.

abgesetzt: Aber von der geringern Geistlichkeit opferten im ganzen Englande, wo an 10000 Pfarren waren, nur achtzig Pfarrer, funfzig Präbendarien, funfzehn Schulenvorsteher, zwölf Archidiakonen, und eben so viele Diakonen a), ihre Aemter für ihre Glaubensgrundsätze auf. Die in hohen Kirchenämtern, welche den Augen der Welt ausgesetzt waren, schienen hauptsächlich in ihrer Beharrlichkeit eine gewisse Ehre zu suchen, im Ganzen aber zeigten sich die Protestanten bey der unter Marien eingeführten Veränderung, unbiegsamer und gewissenhafter. Obgleich der katholische Glauben, der mehr in die Sinne fällt, und Pflichten zu beobachten auflegt, die sich auf das tägliche Leben erstrecken, sich dem Gemüthe tiefer einprägt, als der reformirte, der vorzüglich geistig ist, und mehr einem methaphysischen Lehrgebäude gleichet: so war doch, verhältnißweise, der Eifer sowohl als die Erkenntniß, in den ersten Zeiten nach der Kirchenverbesserung, größer auf der Seite der Protestanten. Die Katholiken blieben unwissend und gedankenlos bey ihren alten Gewohnheiten: Aber die Reformirten, die bey jeder Gelegen-

a) Camden. 376. Heylin, 115. Strype, v. 1, 73. mit einigen geringen Veränderungen.

genheit disputiren mußten, und durch die Neuheit und Verfolgung zu einem gewissen Grade des Enthusiasmus angefeuert wurden, hiengen fest an ihren Lehrsätzen; und waren bereit, ihre Güter und selbst ihr Leben für die Vertheidigung ihrer speculativischen und abstrakten Grundsätze aufzuopfern. Die äußern Gebräuche, die noch in der englischen Liturgie beybehalten wurden, und einige Aehnlichkeit mit dem alten Gottesdienste hatten, dienten ferner dazu, die Katholiken mit der eingeführten Religion auszusöhnen; und da die Königin keine andre Form des Gottesdienstes erlaubte, und zugleich alles ausließ, was ihnen in der neuen Liturgie anstößig seyn konnte b); so machten auch die, die der römischen Kirchen zugethan waren, sich kein Bedenken dem neuverordneten Gottesdienste beyzuwohnen. Wäre Elisabeth ihren Neigungen gefolgt, so wäre das Aeußerliche, das ein Hauptumstand für das Volk ist, in dem neuen und alten Gottesdienste noch weit gleichförmiger geblieben. Da sie in allen Dingen Ansehn, und Pracht liebte, war sie der Pracht der katholischen Kirche einigermaßen zugethan; und es geschah blos aus Gefälligkeit gegen die Vorurtheile

ihrer

b) Heylin, 111.

ihrer Partey, daß sie die Bilder und Gebete an die Heiligen, oder für die Todten abschafte c). Einige fremde Fürsten wollten den Römischgesinnten die Freyheit vermitteln, abgesonderte Versammlungen in besondern Städten zu halten; aber die Königin wollte ihrem Gesuche nicht nachgeben, und stellte ihnen die offenbare Gefahr vor, den Nationalfrieden durch eine Duldung verschiedener Religionen zu stören d).

Indem die Königin und das Parlament sich mit der Anordnung der öffentlichen Religion beschäftigten, giengen die Friedensunterhandlungen zwischen den französischen, spanischen und englischen Ministern fort, erst zu Cercamp, hernach zu Chateau Cambresis; und obgleich Elisabeth eben so klug, so war sie doch nicht eben so glücklich in dieser Verrichtung. Philipp wandte seine äußersten Bemühungen an, die Wiedererstattung von Calais zu erhalten, sowohl weil ihn die Ehre verband, England zu entschädigen, das blos um seinetwillen in den Krieg war verflochten worden; als weil sein Vortheil ihn nöthigte, Frankreich von der Gränze der Niederlande zu entfernen. So lange

c) Burnet, 2, 376. 397. Camden. 371.

d) Camden, 378. Strype, v. I, 50. 370.

ge er Hoffnungen hegte, sich mit der Königin zu vermählen, verschob er den Friedensschluß mit Heinrich; und selbst nachdem die Kirchenveränderung in England ihm alle solche Aussichten verschloß, gaben seine Minister noch einen Vorschlag an, den man für eben so vernünftig als achtenswerth erkennen muß. Nachdem er alle seine Vergleichspunkte mit Frankreich festgestellet hatte, schien er Willens, den Krieg fortzusetzen, bis sie Gnugthuung erhielte; wenn sie sich nur verpflichten wollte, dem spanischen Bündnisse beyzutreten, und die Feindseligkeiten wider Heinrich sechs Jahre lang fortzusetzen e): Aber nachdem Elisabeth mit ihren Ministern sich berathschlaget hatte, verwarf sie diesen Antrag sehr weislich. Sie erkannte den schlechten Zustand ihrer Finanzen, die großen Schulden, die ihr Vater, ihr Bruder und ihre Schwester gemacht hatten; die Unordnungen, die in jedem Theil der Staatsverwaltung eingeschlichen waren; die Trennungen, die ihr Volk in Bewegung setzten; und sie war überzeugt, daß nichts als einige Jahre lang Ruhe das Königreich wieder in einen blühenden Zustand setzen, oder sie vermögend machen könnten, in ihren Unterhand-

e) Forbes's full view I, 59.

handlungen mit fremden Nationen Würde und Nachdruck zu zeigen. Da sie den Werth sehr wohl kannte, den Heinrich auf Calais setzte, und die Unmöglichkeit, es durch Unterhandlung wieder zu bekommen, so lange die itzigen Umstände obwalteten: so wollte sie lieber diesen Verlust leiden, als sich einer solchen Abhängigkeit von Spanien unterwerfen, die sie fürchten mußte, wenn sie auf ihrem gegenwärtigen Verlangen hartnäckig bestünde. Sie befahl daher ihren Abgesandten, dem Lord Effingham, dem Bischofe von Ely, und dem Doktor Wotton, die Unterhandlung zu endigen, und auf billige Bedingungen einen Frieden mit Heinrich zu schließen. Heinrich erbot sich zu einem Vermählungsvergleiche zwischen der ältesten Tochter des Dauphins und Elisabethens ältestem Sohne, und Calais dieser Prinzeßin zum Brautschatze wieder zu geben f): weil aber die Königin merkte, daß dieser Vergleich vor der Welt als eine handgreifliche Ausflucht erscheinen würde, so hielte sie auf billigere, oder wenigstens wahrscheinlichere Bedingungen. Zuletzt ward genehmiget, Heinrich sollte mit dem Ablaufe des achten Jahrs Calais wieder aufgeben; in Ermangelung dessen aber,

500000

f) Ib. 54.

500000 Kronen an die Königin bezahlen, deren Recht dadurch nicht aufhören sollte; er sollte für die Bezahlung dieser Summe sieben oder acht fremde Kaufleute zu Bürgen stellen, die nicht Franzosen von Geburt wären; und bis diese Bürgschaft gestellet, fünf Geisseln geben; bräche Elisabeth in diesem Zeitraume den Frieden mit Frankreich oder Schottland, so wäre sie alles Rechts an Calais verlustig; bekriegete Heinrich sie aber, so sollte er gleich diese Vestung wieder herausgeben g). Jeder Scharfsichtige sah leicht ein, daß diese Verträge nur ein scheinbarer Vorwand wegen Uebergabe von Calais wären: man entschuldigte aber die Königin mit ihrer dringenden Verlegenheit, und erhob sogar ihre Klugheit, daß sie sich, ohne weiteres Widerstreben, dieser Nothwendigkeit unterwarf. Ein Frieden mit Schottland war eine nothwendige Folge von dem mit Frankreich.

Philipp und Heinrich endeten die Feindseligkeiten mit der Auswechselung aller Plätze, die sie in dem Kriege sich einander abgenommen hatten; Philipp heurathete die älteste französische Prinzeßin Elisabeth, die zuvor seinem Sohne, Don Carlos, war verlobet gewesen. Der Herzog von

Sa=

g) Forbes, 68. Rymer, t. 15, 505.

Savoyen vermählte sich mit Margaretha, Heinrichs Schwester, und bekam alle seine Länder in Savoyen und Piemont wieder, wenige Städte ausgenommen, die Frankreich behielt. Und so schien Europen die allgemeine Ruhe wieder geschenkt.

Allein obgleich ein Frieden zwischen Frankreich und England geschlossen und unterzeichnet war, so zeigte sich doch bald wieder eine Kriegsursache von höchsternsthafter Natur, die nachher die wichtigsten Folgen hatte. Die zwo Ehen Heinrichs des Achten, die mit Katharinen von Arragonien und die mit Anna Boleyn, konnten durchaus nicht miteinander bestehn, und es schien unmöglich, beide als gültig und gesetzmäßig anzusehn: Doch immer hatte Elisabethens Geburt viel Nachtheiliges wider sich, was man nicht bey der Geburt ihrer Schwester Marien fand. Heinrichs erste Vermählung war von allen weltlichen und geistlichen Mächten, die man damals in England erkannte, bestätiget worden; und sowohl protestantisch als Römischgesinnte mußten natürlicherweise nach der aufrichtigen Absicht der Parteyen bekennen, daß man ihren Erben für rechtmäßig anzusehn hätte. Aber seine Ehescheidung und zweite Vermählung war dem römischen Stuhle zuwider

ge-

geschehn, und obgleich sie durch die Aussprüche des englischen Parlaments und der Convocation gebilliget waren, so hatten doch die, die sich fest an die katholische Kirche hielten, und mit großer Genauigkeit urtheilten, Anlaß, sie als ganz ungültig zu betrachten, und zugleich der Königin Erbfolgrecht zu läugnen. Die nächste Erbin nach dem Geblüte war die Königin von Schottland und Gemahlin des Dauphins; und die große Macht dieser Prinzeßin, neben ihrem wahrscheinlichen Rechte, machte sie der Elisabeth zu einer sehr furchtbaren Nebenbuhlerin. Der König von Frankreich hatte zu Rom heimlich um eine Excommunicationsbulle wider die Königin angehalten; nur war sie daselbst durch Philipps Bemühungen zurückgehalten worden, welcher mehr aus Eigennutz, als aus Freundschaft oder Grundsätzen für sie gestrebet, und sich Heinrichs Foderungen widersetzt hatte, aber der französische Hof verlohr durch diese abschlägige Antwort nicht den Muth. Da der Herzog von Guise und seine Brüder dachten, es würde ihr Ansehn sehr vergrößern, wenn ihre Nichte der Krone Frankreich auch noch England zubrächte, wie schon mit Schottland geschehen wäre: So nöthigten sie den König, sein Ansuchen nicht aufzugeben, und er

befahl auf ihr Zureden, seinem Sohne und seiner Schwiegertochter, von England sowohl Wappen als Titel anzunehmen, und diese Wappen auf aller ihrer Equipage, Geräthe und Livreen zu führen. Da der englische Abgesandte über diese Beleidigung klagte, erhielt er nichts, als eine ausweichende Antwort, daß die Königin von Schottland, als eine Prinzeßin von königlich-englischem Geblüte, durch das Beyspiel vieler Fürsten berechtiget wäre, das Wappen dieses Königreichs anzunehmen. Allein außerdem, daß dieses nie ohne vorgängige Erlaubniß geschehen war, und ohne daß man einen sichtbaren Unterschied zwischen den Wappen gemacht hätte; sah auch Elisabeth deutlich, daß man unter der Regierung ihrer Schwester Maria sich dieses nicht angemaßt hatte; und daß also der König von Frankreich bey der ersten Gelegenheit ihre ächte Geburt und ihr Recht zur Krone würde streitig machen wollen. Von dieser Gefahr beunruhiget, faßte sie sogleich eine starke Eifersucht wider die schottische Königin; und beschloß, so weit es ihr möglich wäre, Heinrichen die Ausführung dieses Entwurfs zu vereiteln. Der plötzliche Tod dieses Königes, der in einem Turniere zu Paris getödtet ward, da er die Vermählung seiner Schwester mit dem Herzoge von Savoyen feyerte,

ver-

veränderte ihren Vorsatz nicht. Da sie benachrichtiget ward, daß sein Nachfolger, Franz der andre, noch fortfuhr, ohne Zurückhaltung den Titel eines Königs von England anzunehmen, fieng sie an, ihn und seine Königin als ihre tödtlichsten Feinde zu betrachten; und die itzige Lage der Sachen in Schottland bot ihr eine günstige Gelegenheit an, sowohl die Beleidigung zu rächen, als auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn.

Die Ermordung des Cardinal Primas von St. Andrews hatte die schottischen Katholiken eines Oberhaupts beraubet, dessen Strenge, Muth und Fähigkeit ihn den Neuerern in der Religion höchst furchtbar gemacht hatten; und die Ausübung der Gesetze wider die Kätzerey ließ alsobald nach und ward gelinder. Die Königinn Regentin beherrschte das Königreich durch kluge und gemäßigte Rathschläge, und da sie nicht geneigt war, die bürgerlichen Vortheile des Staats der Andächteley oder den Vortheilen der Priester aufzuopfern, dünkte es ihr rathsamer, sich in die Zeit zu schicken, und dem Fortgange einer Lehre nachzusehn, den sie nicht ganz zu hemmen vermochte. Da sie Eduards Tod und Mariens Gelangung zur englischen Krone vernahm, hegte sie Hoffnung, die schottischen Reformirten, die des Schutzes dieses

mächtigen Königreichs beraubt wären, würden mit der Aussicht des Erfolgs ihren Eifer verlieren, und stuffenweise zu dem Glauben ihrer Vorfahren zurückkehren. Aber der Fortgang und die Veränderung der Religion richten sich wenig nach den gewöhnlichen Grundsätzen der Staatsklugheit; und der Ausgang betrog sehr die Erwartungen der Regentin. Viele englische Prediger nahmen aus Furcht vor Mariens strenger Regierung, ihre Zuflucht nach Schottland, wo sie mehr Schutz und ein sanfteres Regiment fanden; und da sie ihre theologischen Sätze fortpflanzten, erfüllten sie dieses ganze Königreich mit einem gerechten Abscheue wider die Grausamkeiten der scheinfrommen Katholiken, und zeigten ihren Lehrlingen das Schicksal, das sie erwarten müßten, wenn jemals ihre Widersacher eine unumschränkte Gewalt über sie bekämen.

Eine geistliche Herrschaft, die in der Vermehrung ihrer Macht und Reichthümer sich mäßiget, kann Sectirern sicher die Duldung gewähren; und jemehr sie die Hitze der Neuerer durch Gelindigkeit und Freiheit bestreitet, desto sicherer wird sie jene Vortheile genießen, die ihr durch die gesetzliche Verfassung gegeben sind. Doch wo Aberglauben eine Kirche zu solcher unmäßigen Hö-

he,

he, als die von Rom, erhoben hat, da ist Verfolgung nicht so sehr die Folge der Andächteley der Priester, als einer nothwendigen bürgerlichen Ordnung; und die Strenge des Gesetzes ist das einzige Mittel, die Angriffe solcher Menschen zurück zu halten, die außer dem frommen Eifer so viele andre Beweggründe haben, welche sowohl aus allgemeinen, als besondern Absichten fließen, um sie auf die Seite der Neuerungen zu ziehn. Aber obgleich solche übermäßige geistliche Herrschaften sich lange durch diese gewaltthätigen Mittel erhalten mögen; so kömmt doch die Zeit, da die Strenge die Sectirer bloß in Wuth bringet, und sie alle Bande der Vernunft und Mäßigung durchbrechen lehrt. Dieser entscheidende Zeitpunkt näherte sich nun sichtbar in Schottland; und wer bloß die Handlungen betrachtet, die daraus entsprangen, der wird sich geneigt finden, die Schuld gleich stark auf beide Parteyen zu schieben, wer aber seinen Blick erweitert, und die Umstände erwägt, der wird den nothwendigen Fortgang der menschlichen Dinge und die Wirkung dieser Grundsätze bemerken, die in der menschlichen Natur liegen.

Einige Häupter der Reformirten in Schottland, als der Graf von Argyle, sein Sohn Lord

Lorne, die Grafen von Morton und Glencarne Eskine von Dun, und Andre, erblickten die Gefahr, der sie ausgesetzt waren; und da sie doch wünschten, ihre Grundsätze fortzupflanzen, traten sie unter sich in einen Bund, oder eine Gesellschaft, und nannten sich die Gemeine des Herrn, zur Unterscheidung von der herrschenden Kirche, die sie des Satans Gemeine nannten.

Der Inhalt des Bundes war folgender: „Da wir merken, wie der Satan in seinen Gliedern, den Antichristen unsrer Zeit, grausam wütet, indem er das Evangelium Christi und seine Gemeinde zu unterdrücken, und zu zerstören sucht; so müssen wir nach unsrer Bundespflicht, für die Sache unsers Herrn bis in den Tod streiten, weil wir in ihm des Sieges gewiß sind. Wir versprechen demnach, vor der Majestät Gottes und seiner Gemeine, daß wir durch seine Gnade mit allem Fleisse beständig unsre ganze Kraft anwenden, ja unser Vermögen und unser Leben daran setzen wollen, das gesegnete Wort Gottes und seine Gemeine zu behaupten, fortzupflanzen und zu befestigen; und daß wir durch alle mögliche Mittel uns bestreben wollen, gläubige Kirchendiener zu haben, das Evangelium und die Sacramente Christi seinem Volke wahr-

„ wahrhaftig, und rein mitzutheilen: Wir wollen „ sie schützen, nähren und vertheidigen, ja die „ ganze Gemeine Christi und jedes Glied dersel- „ ben durch unsre ganze Macht und mit Ge- „ fahr unsers Lebens, wider den Satan und alle „ gottlose Macht, welche Tyranney und Unruhe „ wider besagte Gemeine im Sinne haben. Die- „ sem heiligen Worte und dieser Gemeine verbin- „ den wir uns, und entsagen der Gemeine des „ Satans mit allem abergläubischen Greuel, und „ der Abgötterey derselben; und wollen über das „ uns öffentlich für Feinde derselben erklären durch „ dieses getreue Versprechen vor Gotte, das wir „ seiner Gemeine durch unsre Unterschrift bezeugen. „ Zu Edinburg am dritten December 1557." h)

Hätten die Unterzeichner dieser eifrigen Ligue sich begnüget, nur eine Duldung der neuen Meinungen zu verlangen, so wenig auch ihre Ansprüche sich mit der Verfassung der römischen Kirche vertrugen: so hätten sie den Ruhm gehabt, tyrannischen Gesetzen zu widerstehen, die gegeben waren, eine Verfassung zu unterstützen, die der bürgerlichen Gesellschaft nachtheilig war: Aber es ist klar, daß sie ihre Absichten weiter richteten;

 und

h) Keith, 66. Knox, 101.

und ihr Verfahren entdeckte unmittelbar den Geist, von dem sie getrieben wurden. Gestützt auf das Ansehn, das nach ihrer Meynung ihnen als der Gemeine des Herrn zukäme, verordneten sie, das Gebet sollte in der Landessprache in allen Pfarrkirchen des Königreichs verrichtet werden i); das Predigen und die Erklärung der heiligen Schrift sollte in Privathäusern geschehen, bis Gott die Fürstin bewegte, die öffentliche Predigt durch gläubige und aufrichtige Kirchendiener zu verstatten. k). Solche Verbindungen sind allemal Vorläufer einer Empörung; und dieser gewaltthätige Eingriff in die Rechte der herrschenden Kirche war der wirkliche Anfang derselben.

Ehe diese Ligue öffentlich bekannt ward, versuchte die Geistlichkeit, unruhig über den Fortgang der Reformation, ihr verlornes Ansehn wieder zu erlangen durch eine gewaltsame Ausübung der Macht, die immer den Eifer und die Zahl ihrer Feinde zu vermehren diente. Der Primas Hamilton hob Walter Mill auf, einen Priester von

i) Die Reformirten in Schottland bedienten sich zu der Zeit der Liturgie des Königs Eduards. Forbes 155.

k) Keith, 66. Knox, 101.

von untadelhaftem Leben, der die neuen Lehren angenommen hatte; und da er ihn zu St. Andrews abgehöret hatte, verurtheilte er ihn als einen Kätzer zu den Flammen. Es zeigte sich aber ein solcher allgemeiner Abscheu vor dieser Unmenschlichkeit, daß es einige Zeit währete, ehe die Bischöfe jemanden zwingen konnten, als weltliche Richter zu handeln, und das Urtheil über ihn auszusprechen; und auch nachdem seine Hinrichtung festgesetzt war, wurden alle Läden zu St. Andrews verschlossen, und niemand wollte einen Strick verkaufen, ihn an den Pfal zu binden. Der Primas also war selbst genöthiget, dieses Geräth herzugeben. Der Mann ertrug die Marter mit einem Muthe, der, ob er gleich in solchen Fällen gewöhnlich ist, der Menge doch erstaunlich und übernatürlich scheint. Um seinen Abscheu vor der Grausamkeit der Priester zu zeigen, errichtete das Volk ein Denkmahl von Steinen auf der Stelle seiner Hinrichtung; und sobald auf Befehl der Geistlichkeit die Steine weggeräumt waren, wurden sie wider durch den willigen Eifer des Pöbels ersetzet l). Es ist vergebens, die härtesten Strafen den vereinigten Beweggründen der Religion

l) Knox, 122.

und des öffentlichen Beyfalls entgegen zu setzen; und dieses war die letzte Unmenschlichkeit von dieser Art, welche die Katholiken in Schottland auszurichten Vermögen hatten.

Einige Zeit nachher zeigte das Volk seine Gesinnung auf eine Art, die den Priestern gnugsam weissagte, welches Schicksal sie zu erwarten hätten. An dem Egidius Feste war es gebräuchlich, das Bild dieses Edinburgischen Schutzheiligen in Procession zu tragen: aber die Protestanten, die diesen Aufzug verhindern wollten, fanden Mittel an dem Vorabende dieses Festes das Bild aus der Kirche wegzunehmen und vergnügten sich mit der Vorstellung des Erstaunens, und der Verlegenheit seiner Verehrer. - Indessen machte die Geistlichkeit geschwinde ein neues Bild, das zum Spotte von dem Volke der junge Egidius genannt ward; und dieses trugen sie durch die Straßen, unter der Begleitung aller Geistlichen der Stadt und der Nachbarschaft. Die Menge enthielt sich der Gewalt, so lange die Königin Regentin eine Zuschauerin abgab, so bald sie sich aber entfernte, fielen sie über das Bild her, warfen es in den Koth, und brachen es entzwey. Die Flucht und das Schrecken der Priester und Fraters, die, wie man merkte, in ihrer großen Angst den Gegenstand

ihrer

ihrer Andacht verließen, waren die Quelle eines allgemeinen Spotts und Gelächters.

Durch alle diese Vorfälle ermuntert, suchte die Gemeine eilfertig Unterzeichnungen zu ihrer Ligue; und der Tod der englischen Maria, nebst Elisabeths Thronbesteigung, die in diese Zeit fielen, trugen vieles dazu bey, ihre Hoffnungen zu vergrößern, daß ihnen endlich ihre Unternehmung glücken würde. Sie wagten es, der Regentinn eine Bittschrift zu übergeben, worinn sie um eine Verbesserung der Kirche, und besonders des gottlosen, ärgerlichen und abscheulichen Lebens der Prälaten und Geistlichen anhielten m). Sie machten auch eine Bittschrift, die sie dem Parlamente übergeben wollten, und worinn sie, nach vorgängiger Erklärung, daß sie an der verdammlichen Abgötterey, und den unerträglichen Mißbräuchen der päpstlichen Kirche nicht Theil nehmen könnten, verlangten, die Gesetze wider die Kätzer sollten allein von der weltlichen Obrigkeit gehandhabet werden; und die heilige Schrift sollte die einzige Richtschnur seyn, wornach man die Kätzerey beurtheilte n). Sie hielten auch bey der Convoca-

tion

m) Knox, 121.

n) Knox, 123.

sion an, und bestanden darauf, daß das Gebet in der Landessprache geschähe, und die Bischöfe mit Bewilligung des niedern Adels in ihrem Sprengel gewählet würden, und die Priester mit Bewilligung der Eingepfarrten o). Die Regentin bequemte sich sehr weise nach beiden Parteyen; und da sie darnach strebte, ihrem Schwiegersohne, dem Dauphin, zum Brautschatze eine Krone zu verschaffen, war sie so wohl aus dieser, als andern Absichten, nicht Willens, es bey einer dieser Parteyen aufs Aeußerste kommen zu lassen p).

Nachdem sie aber diese Einwilligung gegeben hatte, bekam sie Befehle von Frankreich, die ohne Zweifel von dem Hochmuthe ihres Bruders waren eingegeben worden, gewaltsam wider die Reformirten zu verfahren, und das königliche Ansehn durch eine vorzügliche Ausübung ihrer Macht wieder herzustellen. Sie ließ die angesehensten protestantischen Lehrer vor die Rathsversammlung zu Stirling fodern: da aber ihre Anhänger in großer Menge dahin zogen, um sie zu schützen und ihnen beyzustehn; faßte sie Besorgniß eines Aufstandes und zerstreute das Volk durch ein Ver-

spre

o) Keith, 78. 81. f.

p) Melvils, memoirs 24. Jebb, v. 2, 446.

sprechen, daß nichts zum Nachtheile ihrer Prediger geschehen sollte. Dieses Versprechen ward gebrochen, und ein Urtheil abgefaßt, worin alle Prediger für Rebellen erklärt wurden, weil sie nicht erschienen wären. Ein so übereiltes und übel ausgedachtes Verfahren machte das Volk wüthend, und brachte es zu dem Entschlusse, ihrem Ansehn durch Gewalt der Waffen zu widerstehn, und wider die Geistlichkeit der herrschenden Kirche das Aeusserste zu wagen q).

In dieser kritischen Zeit kam Johann Knox aus Genf, wo er einige Jahre in der Verbannung

zu-

q) Knox, 127. Wir wollen nachher einige Vermuthungsgründe anführen, daß vielleicht kein ausdrückliches Versprechen geschehen war. Verläumdungen entstehen leicht zu Zeiten solcher Trennungen, besonders derer über die Religion, indem man jede List für recht hält, um seine Absichten zu befördern. Die Gemeine wirft in ihren Manifesten, worin sie alle Puncte der übeln Staatsverwaltung der Regentin herrechnet, ihr diese Verletzung ihres Versprechens nicht vor. Es war vermuthlich nichts, als ein ausgesprengtes Gerücht, um den Pöbel aufzuwiegeln. Haben die Papisten zuweilen behauptet, daß man Kätzern nicht Wort halten müsse; so scheinen ihre Gegner auch gemeinet zu haben, daß man nicht die Wahrheit von Götzendienern sagen müsse.

zugebracht, und in seinem Umgange mit Calvin die höchste Schwärmerey seiner Secte eingesogen hatte, die durch die natürliche Wildheit seiner eignen Gemüthsart vermehrt ward. Er war von den Anführern der Reformation wieder nach Schottland eingeladen worden; und da er zu Perth die Kanzel bestieg bey dieser heftigen Gährung der Gemüther, predigte er mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit (am 11ten May.) wider die Abgötterey, und andre Greuel der römischen Kirche und reizte seine Zuhörer, ihren stärksten Eifer zur Ausrottung derselben anzuwenden. Ein Priester war nach dieser Rede so unvorsichtig, seinen Schrank mit Bildern und Reliquien zu öffnen, und sich zur Lesung der Messe anzuschicken. Die Zuhörer, die zu jeder rasenden Unternehmung angefeuert waren, wurden so wüthend, als ob dieser Anblick ihnen gar nicht gewöhnlich gewesen wäre: sie fielen den Priester grimmig an, brachen die Bilder in Stücke, zerrissen die Gemählde, rissen die Altäre um, warfen die heiligen Gefässe umher, und liessen kein Geräth des abgöttischen Dienstes, wie sie es nannten, ganz oder unzerbrochen. Darauf gingen sie in vermehrter Anzahl, und mit verstärkter Wuth, nach den Klöstern der grauen und schwarzen Brüder, die sie in einem Augenblicke

plün=

plünderten; die Cartheuser erfuhren dasselbe Schicksal: und der Pöbel begnügte sich nicht, die Mönche zu berauben, und hinaus zu jagen, sondern ließ auch seine Wuth an den Gebäuden aus, die solchem Greuel zum Aufenthalte gedienet hatten; und in kurzer Zeit blieb nichts stehn, als die Mauren dieser staatlichen Gebäude. Die Inwohner von Couper in Fife ahmeten bald diesem Beyspiele nach r).

Die Königin Regentin, aufgebracht über diese Gewaltthätigkeiten, brachte eine Armee zusammen, und rüstete sich, die Rebellen zu züchtigen. Sie hatte ungefähr 2000. Franzosen, nebst wenigen schottischen Völkern; und da sie Beystand von einigem Adel hatte, der ihr geneigt war, schlug sie ihr Lager innerhalb zehn Meilen von Perth auf. Selbst der Graf von Argyle, und Lord Jakob Stuart, Prior von St. Andrews, natürlicher Bruder der Königin, ob er gleich stark mit den Reformirten verbunden war, begleiteten die Regentin bey dieser Unternehmung, entweder weil sie die Wuth des Pöbels tadelten, oder weil sie hofften, durch ihren Einfluß und ihr Ansehn einen Vergleich zwischen den Parteyen zu vermitteln. Die Gemeine machte gegentheils Zurüstung zur Ver-

r) Spotswood, 121. Knox, 127.

Vertheidigung; und da der Graf von Glencarne von Westen zu ihnen stieß, und sie von Vielen vom hohen und niedern Adel unterstützet wurden, schienen sie sowohl wegen ihrer Anzahl fruchtbar, als wegen des Eifers, der sie beseelte. Sie sandten eine Bittschrift an die Regentin, worin sie deutlich erklärten, wenn man sie durch die grausamen Bestien, die Kirchendiener, aufs Aeußerste triebe, wollten sie bey fremden Mächten Schutz suchen; und unterschrieben sich ihre getreue Unterthanen in allen Dingen, die nicht wider Gott wären; indem sie zugleich den Namen der gläubigen Gemeine Christi Jesu annahmen s). Sie wandten sich an den hohen Adel, der dieselbe begleitete, und behaupteten, ihre begangnen Gewaltthätigkeiten würden durch das Wort Gottes gerechtfertiget, welches den Frommen befiehlt, die Abgötterey und alle Denkmähler derselben zu zerstören; obgleich alle weltliche Macht geheiliget wäre, so bliebe doch ein großer Unterschied zwischen der Macht, und den Personen, die sie ausübten t); und man müßte betrachten, ob diese Greuel, welche die giftvollen Papisten Religion nennten, und mit

Feuer

s) Knox, 129.

t) Knox, 131.

Feuer und Schwert vertheidigten, die wahre Religion Jesu Christi wären. Sie machten auch Vorstellungen bey solchen in der Armee der Königin, die vorhin zu ihrer Partey gehört hatten, und sagten ihnen: „ Sie würden schon als Verräther von Gott angesehn, und sollten auch „ von ihrer Gesellschaft ausgeschlossen seyn, und „ von der Theilnehmung an den Sacramenten der „ Kirche, die Gott durch seine mächtige Kraft „ unter ihnen errichtet, und deren Diener dieselbe „ Gewalt hätten, die Christus seinen Aposteln in „ diesen Worten gab: Denen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, und denen ihr „ sie behaltet, denen sind sie behalten. " u) Wir sehen hieraus, daß diese neuen Heiligen in ihren Foderungen nicht weniger stolz waren, als die alte Hierarchie; und es war daher kein Wunder, daß sie gegen die Letzten, als ihre Mitbuhler um die Herrschaft, erbittert waren. Sie fügten zu allen diesen Erklärungen noch eine Schrift an die herrschende Kirche, und machten diese Aufschrift darauf. „ Der Brut des Antichrists, den „ giftigen Prälaten, und ihren Pfaffen in Schottland, sagt die Gemeine Jesu Christi in demselben. "

u) Knox, 133.

„ ben.“ Der Inhalt des Manifests war der Ueberschrift gleichlautend. Sie sagten zu den Geistlichen: „ Wie ihr durch Tyranney nicht nur unsre „ Leiber zerstören wollet, sondern auch durch die„ selbe unsre Seelen in Banden des Teufels hal„ tet, und der Abgötterey unterwerfet; so wol„ len wir, mit aller Kraft und Macht, die Gott „ uns geben wird, gerechte Rache und Strafe „ an euch ausüben: Ja wir wollen denselben Krieg „ anfangen, den Gott seinem Israel wider die „ Kananiter befahl; das ist, es soll nie Frieden „ gemacht werden, bis ihr von eurer offenbaren „ Abgötterey und grausamen Verfolgung der Kin„ der Gottes ablasset. Und hierin erklären wir „ euch in dem Namen des ewigen Gottes, und „ seines Sohnes Christi Jesu, dessen Wahrheit „ wir bekennen, dessen Evangelium wir geprédi„ get und seine Sacramente recht verwaltet ha„ ben, daß unsre Absicht ist, so ferne uns Gott „ beystehn wird, eurer Abgötterey zu widerstehn. „ Nehmt dieses zur Warnung, und laßt euch „ nicht betrügen.“ y) Mit diesen beschimpfenden Symptomen fieng jenes Geschwätz der Heucheley und Schwärmerey an, das lange das Königreich beun-

y) ib. 134. Keith, 85-87.

beunruhigte; und das, ob es gleich itzt durch die Gelindigkeit der weltlichen Macht gemildert worden, noch immer bey allen Gelegenheiten auszubrechen bereit ist.

Die Königin Regentin, die solchen widerspenstigen Eifer bey den Mißvergnügten fand, begnügte sich, den Rathschlägen Argyles und des Priors von St. Andrews zu folgen, und einen Vergleich mit jenen zu treffen. Man empfieng sie zu Perth, welches sich ihr unterwarf, auf das Versprechen der Verzeihung vergangner Beleidigungen, und auf die Verpflichtung, keine französische Besatzung an diesem Orte zu lassen. Diese Capitulation ward, wie man vorgiebt, nicht genau gehalten. Einige Inwohner wurden wegen der letzten Gewaltthätigkeit beunruhiget, und einige Compagnien schottischer Soldaten, von denen man glaubte, daß sie in französischem Solde stünden, wurden in die Stadt einquartirt. Die Congregation aber sah diesen Schritt als einen Bruch ihres Vergleichs an, ob man ihn gleich unter einem sehr wahrscheinlichem Vorwande gethan hatte z). Man versichert, die Regentin habe zur Rechtfertigung dieses Verfahrens erkläret, man müßte bey Fürsten nicht

z) Knox, 139.

nicht gar zu genau auf ihr Versprechen dringen; und Kätzern brauchte man gar nicht Wort zu halten: Könnte sie auf ihrer Seite einen guten Scheingrund erfinden, so wollte sie gern alle diese Leute ihres Lebens, und ihrer Güter berauben a). Aber es läßt sich gar nicht denken, daß solche Ausdrücke dieser klugen und tugendhaften Fürstin entfallen wären. Hingegen zeigt sich, daß diese Gewaltthätigkeiten ihr sehr zuwider waren; daß sie in diesem Stücke sich nach dem Ausspruche der französischen Räthe richten mußte, die um sie waren; und daß sie oft dachte, wenn die Einrichtung dieser Angelegenheiten ihr ganz wäre überlassen worden, so würde sie leicht ohne Gewalt alle Zwistigkeiten beygelegt haben b).

Die

a) ib. Spotswood, 123.

b) Spotswood, 146. Melvil, S. 29. Knox 225. 228. Lesly. I. X. Daß wirklich die Capitulation von Perth nicht gebrochen war, zeigt sich aus dem Manifeste der Gemeine, bey dem Knox, S. 184, wo es auch nicht einmal vorgegeben wird. Die Compagnien der schottischen Soldaten standen wahrscheinlicher weise im schottischen Solde; weil die Gemeine klagt, das Land werde mit Auflagen gedrückt, um Kriegsvölker zu halten. Knox, S. 164. f. Und wären sie auch in französischem Solde gestanden, so war es doch kein

Bruch

Die Gemeine, die durch ihren eignen Eifer angefeuert, und durch diesen zugefügten Verdruß in Wuth gesetzt ward, blieb nicht lange ruhig. Ehe sie noch Perth verließen, und da sie noch

Bruch der Capitulation, weil sie eingeborne, und nicht französische Völker waren. Knox, S. 139. sagt nicht, daß einer von den Inwohnern von Perth für ihre Vergehungen zur Verantwortung gezogen, oder bestraft worden sey; sondern bloß, daß sie mit der Soldateneinquartirung wären gedrückt worden: Und die Congregation sagt bloß in ihrem Manifeste, daß viele von ihnen aus Furcht entflohen wären. Diese deutliche Entdeckung der Verläumdung wegen der Capitulation von Perth, läßt eine gleiche Verläumdung vermuthen im Betrachte des vorgegebenen Versprechens, kein Urtheil über die Kirchendiener zu sprechen. Die ganze Sache lag zwischen der Königin und dem Laird von Dun, und dieser Edelmann, ob er gleich Verstand und gute Eigenschaften hatte, konnte leicht einige allgemeine Reden für Versprechungen nehmen. Gab die Königin, aus Furcht vor der Macht der Congregation, solches Versprechen, um in Freiheit zu einem Urtheile zu schreiten; wie konnte sie die Macht erwarten, ein so verrätherisch erhaltnes Urtheil zu vollziehen? und zu welcher Absicht konnte es dienen?

keinen Vorwand hatten, sich über einige Verletzung ihres Vertrages zu beklagen; hatten sie eine neue Covenant unterschrieben, worin sie außer ihren Verbindungen zur wechselseitigen Vertheidigung, im Namen Gottes gelobten, ihre ganze Macht anzuwenden, um alles zu zerstören, was diesen heiligen Nahmen verunehrete: und diese Covenant hatten unter andern auch Argyle und der Prior von St. Andrews unterzeichnet. c). Diese beiden Anführer wünschten itzt einen bessern Vorwand, um die Regentin zu verlassen, und sich öffentlich zu ihren Verbündeten zu halten; als die Klagen über ein gebrochenes Versprechen, ob sie gleich sehr zweifelhaft oder gar falsch waren. Die Gemeine, die durch diesen Zuwachs ihrer Stärke muthiger ward, überließ sich ganz Knoxens wütendem Eifer; und begieng wieder zu Crail, Anstruther und andern Oertern in Fife eben solche Räubereyen an den Kirchen und Klöstern, als zuvor in Perth und Couper. Die Regentin, die ihnen mit ihren Völkern entgegen zog, fand die Macht derselben so sehr angewachsen, daß sie froh war, mit ihnen einen Stillstand auf wenige Tage zu schließen, und mit ihrer Macht in die Landschaf-

c) Keith, 89. Knox, 138.

schaften Lothian zu gehen: Die Reformirten belagerten und eroberten Perth, giengen von da nach Stirling, wo sie ihre gewöhnliche Wuth ausübten, und da sie keinen vermögenden Widerstand fanden, nahmen sie ihren Weg nach Edimburg, dessen Inwohner, die schon von dem Eifer der Congregation wider die Kirchen und Klöster eingenommen waren, ihnen froh die Thore öffneten. Die Regentin nahm mit der wenigen Macht, die ihr übrig geblieben war, ihre Zuflucht nach Dunbar, wo sie sich einschloß, um eine Verstärkung von Frankreich zu erwarten.

Mittlerweile brauchte sie ihre Anhänger, dem Volke die gefährlichen Folgen dieser öffentlichen Empörung vorzustellen; und bemühete sich, sie zu überführen, daß Lord Jakob, unter dem Vorwande der Religion, den Entwurf geschmiedet hätte, das Zepter aus den Händen der Monarchin zu reissen. Durch diese Betrachtungen wurden viele bewogen, das Heer der Gemeine zu verlassen; noch mehr aber wegen Ermangelung der Besoldung, oder der Lebensmittel: und da die Regentin bemerkte, daß die Empörer geschwächt wären, wagte sie nach Edimburg zu ziehen, um sie da zu überfallen. Auf die Fürsprache des Herzogs von Chatelraut, der ihr noch anhieng, wil-

ligte sie in eine Capitulation, worinn sie ihnen eine Duldung ihrer Religion zugestand, und jene verpflichteten sich keine Räubereyen mehr an den Kirchen zu begeben. Bald nachher räumten sie die Stadt Edimburg; und ehe sie dieselbe verließen, machten sie die Vergleichspuncte bekannt: aber sie waren sorgfältig, nur die ihnen günstigen Puncte anzuzeigen; und machten sich eines Betrugs schuldig, indem sie einen hinzuthaten, nämlich, daß die Abgötterey an keinem Orte wieder aufkommen sollte, wo sie zu der Zeit unterdrückt wäre. d).

Ein Vergleich, den man bey solchen Gesinnungen schloß, konnte nicht dauerhaft seyn; und beide Theile bestrebten sich, so viel möglich, sich zu dem künftigen Bruche zu rüsten, der unvermeidlich schien. Da die Königin eine Verstärkung von 1000. Mann aus Frankreich bekommen hatte, fieng

d) Knox, S. 153. 155. Dieser Schriftsteller giebt vor, daß dieser Punct wörtlich eingestanden wäre, daß aber die Schreiber der Königin ihn in dem unterschriebenen Vergleiche ausgelassen hätten. Diese Erzählung ist sehr unwahrscheinlich, oder vielmehr sehr ungereimt; inzwischen wird zugegeben, daß der Punct nicht in dem Vergleiche stand: auch besteht die Gemeine in ihrem nächsten Manifeste nicht darauf. Knox, 183.

fieng sie an, Leith zu befestigen; und die Congregation zog den Herzog von Chatelraut zu ihrer Partey, da er sich schon lange ihnen geneigt bewiesen hatte, und zuletzt darin fest entschlossen ward, durch die Ankunft seines Sohnes, des Grafen von Arran von Frankreich, wo er vielen Gefahren entronnen war, die ihm so wohl von der Eifersucht und Andächteley Heinrichs und des Herzogs von Guise drohten. Noch mehrere französische Völker stiegen an Land unter dem Befehle des Labrosse, den der Bischof von Amiens und drey Doctores aus der Sorbonne begleiteten. Diese letzten waren versehn mit einem Vorrath von Schlußformeln, Kirchenaussprüchen, Anführungen und Schulbeweisen, die sie den schottischen Predigern entgegen setzen wollten, und die, wie sie billig vermutheten, Kraft haben und, durch den Einfluß der französischen Waffen und ihres Geschützes, in den Gemüthern Ueberzeugung wirken würden e).

Der Connetable Montmorency hatte sich immer der Vermählung der Königin von Schottland mit dem Dauphin widersetzt, und vorhergesagt, daß durch solche enge Vereinigung mit Schottland

e) Spotswood, 134 Thuan. l. 24, 10.

die alte Ligue würde zertrennet werden; und daß die Eingebornen dieses Königreichs, eifersüchtig gegen ein fremdes Joch, bald statt Bundesgenossen, die ihnen durch Vortheile und Zuneigung ergeben seyn sollten, die geschworensten Feinde der französischen Herrschaft werden würden. Aber obgleich der Ausgang nun die Klugheit dieses alten Staatsmannes gerechtfertiget zu haben schien; so ist es doch nicht unwahrscheinlich, wenn man die gewaltsamen Rathschläge bedenket, wodurch Frankreich beherrschet ward, daß man den Aufstand für einen günstigen Erfolg hielt; welcher einen Vorwand gäbe, Kriegsvölker hinüber zu senden, das Land ganz unterwürfig zu machen, die Empörer zu verurtheilen, f) und dann die Mittel vorzubereiten, um in England einzudringen, und Mariens Recht zu der Krone dieses Königreichs zu unterstützen. Die Anführer der Congregation kannten diese Absichten wohl, merkten ihre Gefahr, und sahn ein, daß ihre einzige Sicherheit auf der muthigen Ausführung ihrer Maaßregeln beruhte. Noch mehr wurden sie ermuntert durch die Nachricht von dem plötzlichen Tode Heinrichs des zweyten; und da sie aus eigner Macht eine Acte gemacht

f) Forbes. 1, 139. Thuanus, L 24, 13.

macht hatten, wodurch sie der verwitweten Königin die Reichsverwaltung nahmen, und allen französischen Völkern das Königreich zu räumen geboten, sammleten sie eine Kriegsmacht, um ihre Verordnung wider dieselben wirksam zu machen. Sie wurden wieder Meister von Edimburg; fanden sich aber unvermögend, es lange zu besitzen. Ihr unordentliches in Eile zusammen gerafftes Heer, das sie nicht durch Besoldung unterhalten konnten, lief bald wieder aus einander bey dem geringsten Unfalle, oder bey geringster Verzögerung eines guten Erfolgs; und war unfähig, solchen versuchten Kriegsvölkern, als die Franzosen, zu widerstehn, die auch von einigem schottischen Adel Beystand hatten, worunter sich besonders der Graf von Bothwel unterschied. Da sie höreten, daß der Marquis von Elbeuf, Bruder der Regentin, in Deutschland ein neues Heer wider sie anwarb, glaubten sie sich entschuldigt, wenn sie in dieser äussersten Noth sich um Beystand an England wendeten; und da so wohl die Uebereinstimmung des Glaubens, als die Betrachtung der Nationalfreiheit, der alten Erbitterung wider dieses Königreich das Gegengewicht hielt, war dieser Entschluß nicht weniger die Folge ihrer Neigung, als ihres Nu-

tzens g). Daher wurden Maitland von Ledington und Robert Melvil heimlich von der Congregation abgesandt, bey Elisabeth um Beystand anzuhalten.

Elisabeths weise Räthe berathschlagten nicht lange, ob sie diesem Antrage Gehör geben sollten, der mit ihren Absichten und Vortheilen so wohl übereinstimmte. Cecil besonders stellte der Königin vor, daß die Vereinigung der Kronen von Schottland und Frankreich, die beide Erbfeinde von England wären, allezeit als eine höchst-

ge-

g) Die schottischen Lairds sagen in ihrer Erklärung: „Wie ferne wir Unterstützung von England, oder „einem andern Fürsten gesucht, und welche gerechte „Ursache wir dazu gehabt oder noch haben, das „wollen wir kürzlich der Welt bekannt machen, zum „Preise des heiligen Namens Gottes, und zur Beschämung aller, die uns dafür verläumden. Denn „das fürchten wir nicht zu bekennen, daß wir bey „dieser Unternehmung wider den Teufel, wider die „Abgötterey, und ihre Beförderer, hauptsächlich „und allein suchen Gottes Ehre, den Menschen bekannt zu machen, die Sünde zu strafen, und die „Tugend zu schützen; und wenn uns die Macht fehlet, wollen wir sie suchen, wo Gott sie uns anbieten wird. Knox, 176.

gefährliche Sache wäre betrachtet worden; und daß ihr Vater so wohl, als der Protector Sommerset, jedes Mittel, Krieg und Unterhandlungen, angewandt hätten, derselben zuvor zu kommen: Daß das Recht an die Krone, das Maria sich anmassete, die gegenwärtige Lage von England weit gefährlicher machte, und von Seiten der Königin die größeste Wachsamkeit, und Vorsichtigkeit foderte: Daß die Fähigkeit, Ehrsucht und weitaussehenden Absichten der Guisischen Familie, die itzt ganz in den französischen Rathschlägen herrscheten, bekannt genug wären, und sie selbst kein Geheimniß aus ihrem Entwurfe machten, ihre Nichte auf den englischen Thron zu bringen: Daß da sie sich des Erfolgs versichert hielten, sie sehr unvorsichtig und frühzeitig die Larve abgenommen hätten; und daß Throkmorton, der englische Abgesandte zu Paris, mit jedem Courier unlaugbare Beweise ihrer feindlichen Absichten überschriebe h). Daß sie bloß warteten, bis Schottland ihnen ganz unterworfen wäre; und da sie so die Engländer des Vortheils beraubet hätten, den sie von ihrer Lage und Seemacht

h) Forbes, I, 134. 136. 149. f. 159. 165. 181. 194. 229. 231. 235. 241. 253.

macht hätten ziehen können, auch Mittel entwürfen, das Ansehn der Königin zu untergraben: Daß die eifrigen Katholiken in England, mißvergnügt über die gegenwärtige Regierung, und überzeugt von dem rechtmäßigen Anspruche Mariens, ihnen beträchtliche Verstärkungen schicken, und jedes Unternehmen einer Vertheidigung wider diese furchtbare Macht stören würden: daß einzige Mittel, diesen Entwürfen zuvorzukommen wäre, die gegenwärtige Gelegenheit zu ergreifen, und sich den gleichen Eifer der Protestanten in Schottland zu Nutze zu machen; und man dürfte keinen Zweifel hegen wider die Billigkeit eines Verfahrens, das auf einer so offenbaren Nothwendigkeit gegründet wäre, und nur auf die Selbsterhaltung abzielte: Obgleich ein französischer Krieg große Kosten verursachte, und die nothwendige Folge der Unterstützung der Mißvergnügten in Schottland, zu seyn schiene; so wäre doch diese Macht, wenn sie zu dem festen Lande zurück getrieben würde, nie sehr fürchterlich; und ein geringer itziger Aufwand würde am Ende als die größeste Sparsamkeit befunden werden: Und die innerlichen Zwistigkeiten von Frankreich, die täglich zunähmen, nebst der Unterstützung Philipps, der ungeachtet aller seiner Andächteley und Heu-

chelen,

cheley, nie die gänzliche Eroberung Englands zugeben könnte, sicherten die Königin hinlänglich wider die gefährliche Ehrsucht und Erbitterung des Guisischen Hauses i).

Elisabeths Neigung zur Vorsichtigkeit und Sparsamkeit wurde, obgleich mit einiger Schwürigkeit k) durch diese mächtigen Bewegungsgründe (i. J. 1560.) überwunden; und sie bereitete sich, die schwachen Umstände der Congregation in Schottland durch Waffen und Geld zu unterstützen. Sie rüstete eine Flotte von dreyzehn Kriegsschiffen aus, gab Wintern das Commando darüber, und sandte sie nach den Firth of Forth, den jungen Herzog von Norfolk ernannte sie zu ihrem Statthalter in den nördlichen Grafschaften, und sammelte zu Berwic 8000 Mann unter dem Befehle des Lords Gray, Aufsehers der östlichen und mitlern Marchen. Obgleich der französische Hof, der die Gefahr merkte, ihr sogleich Calais wieder anboth, wenn sie sich nicht in die schottischen Händel mischen wollte: so sagte sie ihm doch sehr entschlossen, sie würde nie einen unbeträchtlichen Fischerplatz gegen die Sicherheit ihrer Länder rechnen;

i) ib. 387. Jebb, 1, 448. Keith, append. 24.

k) Forbes, 1, 454. 460.

nen; l) und setzte ihre Zurüstungen fort. Sie schloß ein Schutzbündniß mit der Congregation, welches dauren sollte, so lange die Königin von Schottland mit Franz in der Ehe lebte, und noch ein Jahr länger, und versprach, nicht davon abzustehn, bis die Franzosen Schottland ganz geräumt hätten m). Und da sie also alle schickliche Maasregeln zu einem guten Erfolge genommen, und von den Schotten sechs Geisseln für die Erfüllung der Vergleichspuncte empfangen hatte, ließ sie ihre Flotte und Völker ihre Unternehmungen anfangen.

Die Erscheinung (am 15ten Jänner 1560) der Flotte Elisabeths in dem Forth setzte die französische Armee sehr in Verlegenheit, die damals die Grafschaft Fife plünderte; und zwang sie, um Stirling einen Umweg zu nehmen, um Leith zu erreichen, wo sie sich einschloßen, und in Vertheidigungsstand setzten. Die englische Armee, von 5000 Schotten n) verstärket, lagerten sich vor Leith; und nach zween Scharmützeln, in deren ersteren

l) Spotswood, 146.

m) Knox, 217. Haynesis State-papers, I, 153. Rymer, v. XV. 569.

n) Haynes, 1, 256. 259.

steren die Engländer, in dem letztern die Franzosen gewannen, fiengen sie an die Stadt zu beschießen; und ob sie gleich bey einem hitzigen und übelgeführten Angriffe mit ansehnlichem Verluste zurück getrieben wurden, setzten sie doch die Besatzung in große Verlegenheit. Ihre Noth ward durch zwo Vorfälle vermehrt, durch die Zerstreuung der Elbeufschen Flotte durch einen Sturm, die eine ansehnliche Armee an Bord hatte o); und durch den Tod der Königin Regentin, die um diese Zeit in dem Edimburgischen Schlosse starb; eine Dame mit aller Fähigkeit begabet, die in ihrer Familie glänzte, die aber weit mehr Tugend und Mäßigung besaß, als sich an den andern Zweigen derselben zeigten. Die Franzosen, die aus Mangel an Kriegsbedürfnissen unmöglich ausdauren konnten, und die Engländer beständig durch frische Völker verstärkt sahen, waren gezwungen zu kapituliren. Der Bischof von Valence und Graf Randan, bevollmächtigte Minister von Frankreich, unterzeichneten zu Edimburg einen Vergleich (am 5ten Jul.) mit Cecilen und dem Doctor Wotton, die Elisabeth in dieser Absicht hingesandt hatte. Es ward darin ausgemacht, die Franzosen sollten alle un-

o) Ib. 223.

unverzüglich Schottland räumen; der König und die Königin von Frankreich und Schottland sollten von itzt an aufhören, das Wappen von England zu führen, oder sich den Titel dieses Königreichs anzumaßen; eine weitere Genugthuung für die in diesem Stücke erlittene Beleidigung sollte der Elisabeth vorbehalten bleiben; und es sollten Bevollmächtigte zusammen kommen, diesen Punkt festzusetzen, oder wenn sie sich nicht vergleichen könnten; sollte der König von Spanien zwischen beiden Kronen Schiedsrichter seyn. Außer diesen Bedingungen, die England angiengen, wurden den Schotten einige Vergünstigungen zugestanden, welche die Bevollmächtigten, im Namen des Königes und der Königin von Frankreich und Schottland, in dem Vergleiche mit der Elisabeth, ihnen zu halten versprachen: Daß eine Amnestie für alle vergangnen Beleidigungen bekannt gemacht; nur Eingebohrne in eine schottische Bedienung gesetzt werden; daß die Stände vier und zwanzig Personen ernennen sollten, von denen die Königin von Schottland sieben, die Stände aber fünf zu wählen hätten, und daß in den Händen dieser Zwölf die Reichsverwaltung, während der Abwesenheit der Königin stünde; und daß ohne

Ein-

Einwilligung der Stände p) Maria weder Frieden noch Krieg beschließen dürfte. Um die Vollziehung dieses wichtigen Vergleichs zu beschleunigen, sandte Elisabeth mit ihren Schiffen die französischen Völker nach ihrem eigenen Lande hinüber.

So sah Europa in der ersten Handlung dieser Regierung den Geist und die Fähigkeit der Königin und ihrer Minister. Sie entdeckte von weitem die Gefahr, die ihr drohete, und nahm sogleich muthige Maasregeln, ihr zuvorzukommen. Da sie sich alle möglich Vortheile ihres Zustandes zu Nutzen machte, gieng sie mit Schnelligkeit zur Entscheidung; und ließ sich von keinen Anerbietungen, Unterhandlungen oder Vorstellungen des französischen Hofes aufhalten. Sie hielt nicht eher still, bis sie die Sache zum Schlusse gebracht, und eben die Macht, worauf ihre Feinde sich zu ihrem Verderben verlassen hatten, in ihre festeste Stütze und Sicherheit verwandelt hatte. Da sie von den schottischen Mißvergnügten, in derselben größesten Noth, keine unschickliche Bedingungen erpreßt hatte, erhielte sie ein völliges Zutrauen

p) Rymer, v. XV. 593. Keith, 137. Spotswood, 147 Knox, 229.

bey ihnen; und da sie die Vereinigung durch alle Bande der Dankbarkeit, des Nutzens und der Religion befestiget hatte, gewann sie einen Einfluß auf sie, der stärker war, als alles, was sie für ihre eigene Beherrscherin fühleten. Die Achtung, die sie durch dieses geschickte und muthige Betragen erwarb, gab ihr überall, sowohl auswärts, als daheim, mehr Ansehn, als ihre Schwester gehabt hatte, ob sie gleich von aller Macht der spanischen Monarchie unterstützt war q).

Die folgenden Maaßregeln der schottischen Protestanten dieneten noch mehr, die Vereinigung mit England zu befestigen. Da sie völlig Meister von dem Königreiche waren, machten sie keine weitere Umstände, oder Bedenklichkeit, ihr Vorhaben völlig auszuführen. In dem Edimburgischen Vergleiche war ausgemacht worden, daß bald ein Parlament, oder eine Convention sollten zusammen berufen werden; und die Anführer der Congregation warteten nicht, bis die Königin von Schottland diesen Vergleich genehmiget hätte, sondern glaubten sich völlig berechtiget, ohne Vollmacht der Königin, unmittelbar das Parlament zu berufen. Die Reformirten übergaben die-

q) Forbes, 1, 354. 372. Jebb. v. 2, 452.

dieser Versammlung eine Bittschrift, worin sie sich nicht begnügten, die Einführung ihrer Lehre zu verlangen, sondern auch um die Bestrafung der Katholiken anhielten, die sie Vasallen der päpstlichen Hure nannten; und behaupteten, daß unter allen geistlichen Gesindel, das ist ihr Ausdruck, kein einziger rechtschaffner Kirchendiener, sondern alle Diebe und Mörder wären, ja Empörer und Verräther gegen die weltliche Macht, und daher unwürdig, in irgend einem reformirten Staate geduldet zu werden r). Das Parlament scheint von eben dem Geiste der Wuth und Verfolgung getrieben zu seyn. Nachdem sie ein Glaubensbekenntniß genehmiget hatten, das den neuen Lehren angemessen war, gaben sie eine Verordnung wider die Messe, und schafften diese nicht nur in allen Kirchen ab, sondern verordneten auch, daß, wer irgend dabey dienen oder zugegen seyn würde, bey dem ersten Vergehen, durch Einziehung seiner Güter und körperliche Züchtigung, nach Gutdünken der Obrigkeit sollte bestraft werden; bey dem zweyten durch Landesverweisung; bey dem dritten durch Verlust des Lebens. Es ward auch ein Gesetz bestimmet, das die päpstliche Gerichtsbarkeit

r) Knox, 237. f.

keit in Schottland aufhob; die presbyterianische Kirchenordnung ward eingeführt, und man ließ fürs erste nur einigen Schatten von Ansehn gewissen Geistlichen, die man Superintendenten nannte. Die Prälaten des alten Glaubens erschienen, um sich über das große Unrecht zu beklagen, das ihnen durch den Eingriff in ihr Eigenthum wäre zugefüget worden; aber das Parlament bekümmerte sich um sie nicht, bis zuletzt diese Geistlichen, durch fruchtloses Warten ermüdet, die Stadt verließen. Darauf wurden sie vorgefodert; und da keiner sich stellete, ward im Parlamente niedergeschrieben, die Geistlichen wären völlig befriedigt, und fänden nicht Ursache sich zu beklagen s).

Sir Jakob Sandilands, Prior von St. John, ward nach Frankreich hinüber gesandt, um die Genehmigung dieser Acten zu erhalten: aber sehr übel von der Königin empfangen, die durchaus die Gültigkeit des Parlaments verneinte, weil es ohne königliche Einwilligung berufen wäre; und sie weigerte ihre Bestätigung diesen Verordnungen. Aber die Protestanten machten sich wenig Kummer wegen der Weigerung der Königin. Sie setzten sogleich die Verordnung ins Werk; schafften die

Messe

s) Ib. 254.

Messe ab, setzten ihre Kirchendiener ein, verübeten allenthalben wütende Verheerungen an den Klöstern und selbst an den Kirchen, die sie durch Abgötterey entheiliget glaubten; und da sie das Eigenthum der Geistlichkeit für eine rechtmäßige Beute hielten, nahmen sie ohne Umstände Besitz von dem größesten Theile der Kircheneinkünfte. Ihre neuen Prediger, die Ansehn genug hatten, sie zum Kriege und Aufstande zu reitzen, konnten ihre Raubsucht nicht einschränken; und da Schwärmerey zu der Habsucht kam, ward dem päpstlichen Ansehn in diesem Lande eine unheilbare Wunde beygebracht. Der protestantische hohe und niedere Adel, der durch Theilnehmung an solchen unverzeihlichen Verbrechen vereiniget war, beunruhigte sich sehr wegen seiner neuen Besitze, weil ihm die herrschsüchtige Gemüthsart des Hauses Guise nicht unbekannt war, und sah für sich keine andre Sicherheit, als in dem Schutze Englands: Sie fertigten daher ab, Morton, Glencarne und Ledington, der Königin ihre Dankbarkeit für die genossenen Gnaden auszudrücken, und ihr die Nothwendigkeit der Fortsetzung derselben vorzustellen.

Elisabeth hatte gleiche Ursache, die Vereinigung mit den schottischen Protestanten zu unter=

halten; und fand bald, daß das Haus Guise, ungeachtet seiner fehlgeschlagenen Absichten, den Entwurf nicht aufgegeben hatte, ihrem Rechte zu widersprechen, und ihr Ansehn zu untergraben. Franz und Maria, deren Rathschläge ganz von jenen geleitet wurden, weigerten sich, den Vergleich von Edimburg zu genehmigen; und zeigten keine Neigung, ihr einige Genugthuung zu geben für diese tödtliche Beleidigung und Schmach, die sie ihr zugefügt, da sie öffentlich den Titel und das Wappen von England angenommen hatten. Sie merkte die Gefahr, die auf solche Ansprüche folgte; und hörte mit Vergnügen die heftigen Zwistigkeiten, die in der französischen Regierung herrschten, und den entstandnen Widerspruch wider das Verfahren des Herzogs von Guise. Dieser ehrsüchtige Fürst, unterstützt von seinen vier Brüdern, dem Cardinal von Lothringen, dem Herzoge von Aumale, dem Marquis von Elbeuf, und dem Großprior, die nicht weniger ehrsüchtig waren, als er selbst, hatte alles Ansehn der Krone an sich gezogen, und da er jede Eigenschaft besaß, die ihm Achtung zuwege bringen und die Gemüther einnehmen konnte, so hatten seine Erwerbungen, und Ansprüche kein Ende. Der Connetable Montmorency, der seinem Ansehn lange das Gegengewicht

wicht gehalten hatte, ward aller seiner Macht beraubt; die Prinzen von Geblüte, der König von Navarra, und sein Bruder, der Prinz von Conde', wurden ganz von Bedienungen und Gnaden ausgeschlossen; selbst die königliche Mutter, Catharina von Medicis, fand ihren Einfluß täglich geringer; und da Franz, ein junger am Gemüth und Körper schwacher Prinz, ganz von seiner Gemahlin beherrschet ward, die kein anders Gesetz kannte, als den Willen ihrer Oheime, so verzweifelte man, jemals der Herrschaft dieser weitgreifenden Familie loszuwerden. Die Glaubensstreitigkeiten machten zuerst den Franzosen Muth, sich öffentlich ihrem ausschweifenden Ansehn zu widersetzen.

Die theologischen Streitigkeiten, die zuerst in dem Norden von Deutschland rege wurden, und darauf in der Schweitz, Ländern, die damals ganz ungelehrt waren, drangen schon lange nach Frankreich, und da sie von den vornehmsten Mißvergnügten über den Hof und die Kirche von Rom, und von der eifrigen Denkart dieses Zeitalters unterstützt wurden, vermehrten sich heimlich die Anhänger der neuen Religion in jeder Provinz. Heinrich der Zweyte hatte, zur Nachahmung seines Vaters, Franz, sich der Ausbreitung der Reformirten widersetzt; und ob er gleich dem Vergnügen,

und der Geselligkeit ergeben war, ward er doch von einer Heftigkeit, und Andächteley hingerissen, die in dem Betragen seines Vorgängers nur klein gewesen waren. Scharfe Strafen hatte man den Ansehnlichsten von der protestantischen Partey zugefüget; und man schien eine gewisse Ehre darin zu suchen, welche Sekte mehr Unmenschlichkeit ausüben, oder leiden könnte. Heinrichs Tod setzte den Verfolgungen ein Ziel; und das Volk, das die Beständigkeit der neuen Prediger bewundert hatte, hörete nun mit Zuneigung und gutem Vorurtheile ihre Gründe und Lehren. Aber der Cardinal von Lothringen, sowohl als sein Bruder, die ein gesetzliches Ansehn hatten, hielten es für ihren Vortheil, die herrschende Religion zu unterstützen; und da sie die Ausübung der Strafbefehle wieder in Kraft setzten, zwangen sie nothwendig die mißvergnügten Fürsten und Edelleute, die neue Religion zu beschützen. Da der König von Navarra, ein Herr von sanfter Gemüthsart, aber von schwachen Gaben, und der Prinz von Conde', der viele Heldeneigenschaften besaß, sich für die Protestanten erklärt hatten, erlangte diese Sekte neue Stärke durch ihren Beystand; und der Admiral Coligny mit seinem Bruder Andelot trugen länger kein Bedenken, sich öffentlich zu ihrer

Gemeine zu bekennen. Die Redlichkeit des Admirals, den man auch in seinem Bekenntnisse für aufrichtig hielt, und der hohe Ruf von seiner Tapferkeit und Klugheit, sowohl in den Friedenskünsten als im Kriege, gab den Reformirten Ansehn; und nach einem mißgelungenem Versuche, sich zu Amboise des Königes zu bemächtigen, wovon Elisabeth vermuthlich einige Nachricht hatte t), war jeder Ort voll Zerstreuung, und die Sachen kamen zwischen den Parteyen eiligst auf das Aeußerste. Aber das Haus Guise, obgleich diese Trennungen sie genöthiget hatten, ihre Bemühungen in Schottland fahren zu lassen, und obgleich dieselben eine Hauptursache des Glücks der Elisabeth waren, blieb doch entschlossen, sein Ansehn in Frankreich nicht fallen zu lassen, oder der Gewalt seiner Gegner zu weichen. Sie fanden Gelegenheit, den König von Navarra und den Prinzen von Conde' aufzuheben: den ersten warfen sie ins Gefängniß, wider den letzten wirkten sie ein

To=

t) Forbes, 1, 214. Throcmorton wollte zu dieser Zeit die großen aufgetragenen Geheimnisse keinem Briefe anvertrauen, und erhielt Erlaubniß, unter gewissem Vorwande nach London überzukommen.

Todesurtheil (am 4ten December) aus; und wären gewiß zur Vollziehung geschritten, hätte nicht des Königs plötzlicher Tod den edlen Gefangnen gerettet, und das Glück des Herzogs von Guise unterbrochen. Die königliche Mutter war ihrem Sohne, Carln dem Neunten, in seiner itzigen Minderjährigkeit zur Regentin bestimmt; der König von Navarra ward zum Generalstatthalter des Königreichs ernennet; das Urtheil wider Conde' vernichtet; der Connetable wieder nach Hofe berufen; und die Guisen, ob sie gleich noch immer große Aemter, und Macht besassen, fanden nun ein Gegengewicht gegen ihr Ansehn.

Elisabeth war nicht mißvergnügt (i. J. 1561.) zu erfahren, daß ihre erklärten Feinde einen so harten Stoß erlitten hätten; und sie beschloß, sich dieses Vortheils wider die Königin von Schottland zu bedienen, die sie immer für eine gefährliche Mitbuhlerin ansah. Sie fand sich befreyet von der Gefahr, welche der Vereinigung Schottlands mit Frankreich folgen mußte; und war erfreut, daß ein so mächtiger Fürst, als der französische Monarch, nicht länger einen Anspruch auf ihre Krone und ihre Königreiche hatte. Aber sie erwog auf der andern Seite, daß die englischen Katholiken, die sehr zahlreich und überhaupt für Mariens Recht ein-

ge-

genommen waren, nun mit eifrigerer Zuneigung dieser Fürstin anhängen würden, wenn sie sehen, daß ihre Thronfolge nicht mehr die Freyheiten des Königreichs in Gefahr setzte, sondern vielmehr die Vortheile einer gänzlichen Vereinigung mit Schottland zuwege bringen würde. Sie gab daher Befehl an ihren Abgesandten Throcmorton, einen sehr wachsamen und geschickten Minister, seinen Antrag an die Königin von Schottland zu wiederholen, und um ihre Genehmigung des Edimburgischen Vergleichs anzusuchen. Aber obgleich Maria nach ihres Gemahls Tode aufgehöret hatte, das Wappen und den Titel einer Königin von England zu führen, wollte sie doch immer der Elisabeth in diesem wichtigen Punkte nicht gefällig seyn; und da sie den ehrsüchtigen Eingebungen ihrer Oheime zu sehr Gehör gab, weigerte sie sich, auf eine förmliche Art ihren Ansprüchen zu entsagen.

Mittlerweile gab sich die königlich-französische Mutter, die Marien alle Kränkungen zuschrieb, die ihr in Franzens Lebzeiten waren zugefügt worden, alle Mühe, ihr gleiches Unrecht zu vergelten; und die Königin von Schottland, die ihren Aufenthalt in Frankreich unangenehm fand, fieng an, auf die Zurückkehr nach dem Lande ihrer

Geburt zu denken. Lord Jakob, der von den Ständen abgeordnet war, sie um ihre Ueberkunft zu bitten, beförderte diese Absicht; und sie suchte durch D'Oisel, bey der Elisabeth um die Freyheit an, durch England zu gehen u). Aber sie erhielt zur Antwort, so lange sie durch Genehmigung des Edimburgischen Vergleichs, ihr nicht Genugthuung gegeben hätte, dürfte sie keine Gefälligkeit von einer Person erwarten, die sie so sehr beleidiget hätte. Diese abschlägige Antwort reitzte ihre Empfindlichkeit; und sie machte sich kein Bedenken, ihre Gedanken gegen Throcmorton zu äußern, da er sein Ansuchen wiederholte, sie möchte seiner Gebieterin in einem Verlangen gefällig seyn, das er als so vernünftig vorstellte. Da sie alle Anwesende entfernet hatte, sagte sie zu ihm: „So „schwach ich auch seyn mag, oder wie ferne „die Schwachheit eines Frauenzimmers mich hin„reissen mag, das kann ich nicht sagen: Indessen „habe ich nicht Lust, so viele Zeugen meiner „Schwachheit zu haben, als eure Gebieterin bey „der Audienz meines Abgesandten D'Oisel hatte. „Nichts beunruhigt mich mehr, als daß ich mit „so vielem Ungestümme um eine Gefälligkeit gebe„ten

u) Goodall, 1, 175.

„ ten habe, an deren Erhaltung mir wenig gelegen
„ war. Ich kann mit Gottes Gnade, in mein
„ Land zurückkehren ohne ihre Erlaubniß; so wie
„ ich nach Frankreich kam, trotz alles Widerstan-
„ des ihres Bruders des Königs Eduards. Auch
„ fehlt es mir nicht an Freunden, die geschickt und
„ willig sind, mich heimzuführen, wie sie mich
„ hieher gebracht haben; obgleich ich lieber einen
„ Versuch auf ihre Freundschaft machen, als den
„ Beystand einer andern Person brauchen wollte.
„ Ich habe euch oft sagen hören, ein gutes Ver-
„ ständniß zwischen ihr und mir würde die Sicher-
„ heit und Glückseligkeit unsrer beiden Königreiche
„ sehr befördern: Aber wäre sie von dieser Wahr-
„ heit wohl überführet, so hätte sie mir schwerlich
„ eine so geringe Bitte abgeschlagen. Aber vielleicht
„ hegt sie eine bessere Neigung gegen meine aufrüh-
„ rerischen Unterthanen, als gegen mich, die
„ Monarchin derselben, die ich in der königlichen
„ Würde ihr gleich, ihre nahe Verwandtin, und
„ die ungezweifelte Erbin ihrer Königreiche bin.
„ Außer ihrer Freundschaft verlange ich nichts
„ von ihren Händen; Ich beunruhige sie nicht,
„ auch mische ich mich nicht in ihre Staatsange-
„ legenheiten. Nicht als wenn es mir unbewußt
„ wäre, daß itzt in England eine große Menge

„ Miß-

„ Mißvergnügten sind, welche die itzige Verfassung
„ ungern sehen: Sie hat beliebt mich als eine
„ Person, die wenig Erfahrung in der Welt hät-
„ te, zu tadeln: das gesteh ich freylich, aber das
„ Alter wird diesem Mangel abhelfen. Indessen
„ bin ich alt genug, mich gegen meine Freunde
„ und Verwandte rechtschaffen, und höflich zu
„ bezeigen, und keine Nachreden von ihr zu unter-
„ stützen, welche sich für eine Königin, und ihre
„ Verwandtin nicht schicken würden. Ich wollte
„ nur auch mit ihrer Erlaubniß sagen, daß ich
„ eine Königinn bin sowohl als sie, und nicht ganz
„ ohne Freunde: und vielleicht habe ich eine eben
„ so große Seele; so, daß mich dünkt, wir sollten
„ in unserm Betragen gegeneinander gleich seyn.
„ Sobald ich die Stände meines Königreichs um
„ Rath gefraget habe, werde ich bereit seyn, ihr
„ eine billige Antwort zu geben; und ich denke
„ daher desto mehr auf meine Reise, um desto ge-
„ schwinder dieser Sache ein Ende zu machen. Sie
„ aber scheint meine Reise verzögern zu wollen;
„ so daß sie entweder mir nicht zulassen will, ihr
„ Genugthuung zu geben, oder entschlossen seyn
„ muß, keine Genugthuung zu wollen; und die-
„ ses vielleicht in der Absicht, um die Mißhelligkeit
„ zwischen uns zu unterhalten. Sie hat mir oft

„ mei-

„ meine Jugend vorgeworfen; und ich müßte ge„wiß sehr jung und eben so schlecht belehrt „seyn, wenn ich Sachen von solcher Wichtig„keit ohne den Rath meines Parlaments ab„machte. Ich habe keine freundschaftliche „Pflicht gegen sie versäumet; aber dieselben „glaubt sie nicht, oder übersieht sie. Ich könnte „von Herzen wünschen, daß ich durch Zunei„gung ihr eben so sehr verbunden wäre, als „durch das Blut: denn das würde gewiß eine „sehr schätzbare Verbindung seyn x).“

Eine so muthige Antwort, ungeachtet der verbindlichen Ausdrücke, die sie zwischen streute, war nicht darnach eingerichtet, zwischen diesen Mitbuhlerinnen Freundschaft zu stiften, oder die beiderseitige Eifersucht zu heilen, die schon eingerissen war. Elisabeth rüstete eine Flotte aus, als wenn sie die Seeräuber verfolgen wollte, wahrscheinlicherweise aber in der Absicht, die Königinn von Schottland auf ihrer Rückreise aufzuheben. Maria gieng zu Calais an Bord; und da sie der englischen Flotte in einem Nebel vorbey kam, langete sie wohlbehalten zu Leith (am 10ten August) an, begleitet von ihren drey Oheimen,

x) Caballa, 374. Spotswood, 177.

men, dem Herzoge von Aumale, dem Großprior, und dem Marquis von Elbeuf, mit der Marquise von Damvil, und andern französischen Hofleuten. Dieser Wechsel des Aufenthalts, und der Umstände gefiel dieser Prinzessinn nicht sehr wohl. Ausser der natürlichen Neigung für ein Land, worin sie seit ihrer frühesten Kindheit war erzogen worden, und wo sie einen so hohen Stand gehabt hatte, konnte sie ihr Mißvergnügen nicht verbergen, daß sie von einem Volke scheiden müßte, das wegen seiner artigen und geselligen Gemüthsart und seiner ehrbietigen Ergebenheit gegen seine Monarchen so berühmt ist; und überdachte die Ungleichheit des Schauplatzes, der vor ihr lag. Man sagt, sie habe bey ihrer Abfahrt von Calais, ihre Augen an die französische Küste geheftet, und nicht von diesem geliebten Gegenstande verwandt, bis die Dunkelheit sie überfiel, und ihm ihren Blicken entzog. Darauf befahl sie, ihr ein Lager unter freiem Himmel zu machen; und bestellte bey dem Steuermanne, wenn am Morgen das Land ihnen noch sichtbar wäre, möchte er sie wecken, und ihr einen abschiednehmenden Blick von dem Lande verschaffen, welches der Mittelpunkt aller ihrer Neigungen wäre. Das Wetter war sehr still, so daß das Schiff in

der

der Nacht nur einen kleinen Weg zurücklegte, und Maria noch einmal Gelegenheit bekam, die französische Küste zu sehen. Sie stand von ihrem Lager auf, sah immer nach dem Lande, und wiederhohlte oft die Worte: „Lebe wohl, Frankreich, lebe wohl; ich werde dich nie wiedersehn y).“ Indessen war der erste Anschein der Sachen in Schottland, wenn gleich nicht für ihr Vergnügen und ihre Glückseligkeit, doch wenigstens für ihre Sicherheit und Ruhe günstiger, als sie Ursache zu vermuthen hatte. Die französische Schiffe erschienen nicht sobald bey Leith, als schon Leute von allen Ständen, die ihre Ankunft lange erwartet hatten, sich gegen das Ufer mit großer Ungeduld drängeten, ihre junge Monarchinn zu sehn, und zu empfangen. Einige führte die Pflicht her, einige der Eigennutzen, andre die Neubegierde; und alle vereinigten sich, ihre Ergebenheit gegen sie zu zeigen, und sich ihr Zutrauen zu erwerben, bey dem Anfange ihrer Regierung. Sie hatte itzt das neunzehnte Jahr erreicht; ihre blühende Jugend und die liebenswürdige Schönheit ihrer Person empfahlen sich noch mehr durch ihre Gesprächigkeit, durch die

y) Keith. 179. Jebb. v. 2. 483.

Artigkeit ihres Betragens und die Feinheit ihres Verstandes. In allen äussern, aber einnehmenden Reitzungen des Hofes vollkommen gab sie, als man sie besser kannte, weit mehr versprechende Anzeigen ihrer Gemüthsart; und man weissagete Leutseligkeit aus ihrem sanften und verbindlichen Betragen und tiefe Einsicht aus ihrem Geschmacke in allen feinen Künsten, Musik, Beredsamkeit, und Dichtkunst z). Und weil die Schotten lange der Gegenwart ihrer Monarchinn waren beraubt gewesen, die sie jemals wieder bey sich zu sehn verzweifelten; so schien ihre Ankunft allgemeine Zufriedenheit zu verursachen, und bey Hofe zeigte sich nichts, als Zeichen der Zuneigung und feyerlicher Freude.

Die ersten Maaßregeln, die Maria nahm, bestätigten die guten Vorurtheile, die man von ihr gehegt hatte. Sie folgte dem Rathe, den sie in Frankreich, so wohl von D'Oisel und dem Bischofe von Amiens, als ihren Oheimen bekommen hatte; und schenkte ihr ganzes Zutrauen den Anführern der reformirten Partey, die den stärksten Einfluß auf das Volk hatten, und wie sie fand, allein geschickt waren, ihre Herrschaft zu unter

z) Buchanan. I. XVII, 9. Spotswood, 178. f. Keith, 180, Thuanus, l. 26, 2.

unterstützen. Ihr Bruder, Lord Jakob, den sie bald nachher zum Grafen von Murray machte, erhielt das höchste Ansehn; und nach ihm hatte der Staatssecretair Ledington, ein Mann von großem Scharfsinne, einen Hauptantheil an ihrem Zutrauen. Kraft der Anschläge dieser Männer, bemühete sie sich, Ordnung und Zucht in dem Lande wieder herzustellen, das durch öffentliche Trennungen und Privatfehden zerrüttet war; und dieses trotzige und unbändige Volk, dem Gesetze und Gehorchen unbekannt waren, schien auf eine Zeitlang sich ihrer gelinden und weisen Regierung friedlich zu unterwerfen.

Aber ein Umstand zernichtete alle diese versprechenden Wahrscheinlichkeiten, und beraubte Marien der allgemeinen Gunst, die ihre angenehmen Sitten und ihr kluges Betragen ihr zu erwarten billig Ursache gaben. Sie war noch eine Papistinn; und obgleich sie bald nach ihrer Ankunft, öffentlich jedermann ermahnete, sich der eingeführten Religion zu unterwerfen, so konnten die Prediger doch und ihre Anhänger weder einer Person gut werden, die mit einem so großen Greuel befleckt war, noch ihren Argwohn wegen ihrer künftigen Aufführung ablegen. Mit grosser Schwierigkeit erhielt sie Erlaubniß zur Messe in

ihrer eigenen Capelle; und hätte das Volk nicht befürchtet, sie möchte, wenn man ihr dieses abschlüge, sogleich nach Frankreich zurückkehren, so hätten die Eiferer ihr auch diese geringe Nachsicht niemals zugestanden. Die Loosung war, „Soll „ man leiden, daß dieser Götze wieder in dem Reiche „ aufgerichtet werde?" Auf der Kanzel ward behauptet, eine Messe wäre schrecklicher, als zehntausend Bewaffnete, die in dem Königreiche landeten, und einbrächen a). Laird Lindesey und der niedere Adel von Fife riefen aus, der Abgötter sollte des Todes sterben; das war ihr Ausdruck. Einer, der die Lichter zu diesem Gottesdienste trug, ward auf dem Schloßplatze angegriffen und beschimpft. Und hätten sich nicht Lord Jakob, und einige beliebte Anführer ins Mittel gelegt, so befürchtete man billig den gefährlichsten Aufruhr von der unbeherrschten Wuth der Menge b). Die gewöhnlichen Gebete in den Kirchen waren dieses Innhalts: GOtt möchte ihr Herz lenken, welches widerspänstig gegen ihn, und seine Wahrheit wäre; oder wenn sein heiliger Willen es anders beschlossen hätte, möchte er die Herzen, und Hände der Auserwählten stärken, sich

a) Knox, 287.

b) ib. 284. f. 287. Spootswood, 179.

sich der Wuth aller Tirannen kühn zu widersezzen c). Ja es ward öffentlich die Frage angestellt, ob diese Fürstinn, als eine Abgötterinn, einige Macht auch in weltlichen Dingen hätte d).

Die hülflose Königinn war jeden Augenblick der Schmach ausgesetzt, die sie mit Güte und Gedult ertrug. Bald nach ihrer Ankunft saß sie zur Tafel in dem Edimburgischen Schlosse; und es war verfügt, daß ein sechsjähriger Knabe von der Decke herabgelassen werden, und ihr eine Bibel, einen Psalter und die Schlüssel des Schlosses überreichen sollte. Damit sie aber des Verstandes dieser Beschimpfung für sie, als eine Papistinn, nicht verfehlete, so stelleten die Verzierungen vor die Verbrennung des Korah, Dathan und Abiram, und andere Strafen Gottes über die Abgötter e). Der Rath zu Edimburg hatte die Kühnheit, eigenmächtig eine Erklärung herauszugeben, wodurch er aus seinem Gebiete verbannte „alles gottlose Gesindel des Antichrists, „des Pabstes, als Priester, Mönche, Fratres „mit allen Ehebrechern und Hurern" f); und weil

c) Keith, 179.

d) ib. 202.

e) Keith, 189. Buchan. l. XVII, 20.

f) Keith, 192. Haynes, I, 372.

weil der geheime Rath die Obrigkeit wegen dieser Verwegenheit absetzte, so haben die parteyischen Geschichtschreiber g) dieser Zeit geschlossen, die Königinn wäre durch eine Sympathie ihrer eigenen Sitten bewogen worden, Ehebrecher und Hurer in Schutz zu nehmen. Es ist wahrscheinlich, daß die Obrigkeit nachher, wieder in ihre Aemter eingesetzt, und daß ihr Befehl bestätiget worden h).

Aber alle Verwegenheit des Volkes war nichts gegen das, was die Geistlichkeit und die Prediger ausübten; und sie suchten ihren Stolz darin, dieser liebenswürdigen Fürstinn ins Angesicht verächtlich zu begegnen. Die Kirchenversammlung machte eine Vorstellung, worinn sie ihr sagte, ihre Messe wäre ein ein unächter Gottesdienst, die Quelle aller Gottlosigkeit, und der Ursprung aller Uebel, die das Reich erfülleten: sie entdeckten ihre Erwartung, daß sie schon vorher die Wahrheit ihrer vorgefaßten Meinung würde vorgezogen, und ihrem Glauben entsaget haben, der, wie man sie versicherte, nichts als Gräul und Eitelkeit wäre. Sie sagte, die gegenwärtigen Mißbräuche der Regierung wären so aus-

g) Knox, 292.

h) Keith, 202.

ausschweifend, daß wenn nicht ein schnelles Mittel dagegen vorgekehret würde, Gott ganz gewiß in seinem Grimme das Haupt und den Körper, die ungehorsamen Fürsten, schlagen müßte. Sie begehrte, es sollte eine scharfe Strafe an den Ehebrechern, und Hurern ausgeübt werden; und schloß mit der Bitte für sich selbst, mehr Macht und Güter zu erhalten i).

Der Rädelsführer aller dieser Beleidigungen der Majestät war Johann Knox, der ein unumschränktes Ansehn in der Kirche besaß, und sogar in den bürgerlichen Angelegenheiten der Nation, und der in der beschimpfenden Auffürung gegen seine Monarchinn ein Held war. Seine gewöhnliche Benennung der Königinn war Jesabel; und obgleich sie sich durch die gnädigste Herablassung bestrebte, seine Gunst zu gewinnen, so konnten doch alle ihre Gefälligkeiten über sein verhärtetes Herz nichts vermögen. Sie versprach ihm Zutritt zu ihr, so oft er es verlangte; und bat ihn sogar, wenn er sie in etwas tadelswürdig fände, es ihr lieber unter die Augen frey zu verweisen, als sie auf der Kanzel vor allem Volke verächtlich zu machen: Aber er sagte ihr rein aus-

i) Knox, 311.

aus, ihm wäre ein öffentliches Kirchenamt anvertrauet worden; wollte sie in die Kirche kommen, so sollte sie da das Evangelium der Wahrheit hören; es wäre sein Geschäft nicht, sich an jeden Einzelnen zu wenden, auch hätte er dazu keine Zeit k). Die Staatsgrundsätze dieses Mannes, die er seinen Brüdern mittheilte, waren eben so aufrührerisch, als seine theologischen unsinnig, und heuchlerisch. Obgleich er einmal sich soweit herabließ, der Königinn zu sagen, er wollte sich ihr eben so unterwerfen, wie Paulus dem Nero l); so blieb er doch nicht lange bey diesem pflichtmäßigen Tone. Er sagte ihr: „Samuel hätte sich nicht gescheuet, den thörichten „und weichlichen Agag, König von Amaleck, zu „tödten, den der König Saul hätte leben lassen; und Elias hätte der falschen Propheten „Jesabels, und der Baalspriester nicht geschonet, obgleich Ahab zugegen gewesen. Pinehas, setzte er hinzu, war keine Obrigkeit; und „doch scheuete er sich nicht, Kosbie und Simri „in ihrer garstigen Hurerey zu durchstechen. „Und so, Madam, können ihre Gnaden sehen, „daß

k) ib. 310.

l) ib. 288.

„ daß andre, als hohe Obrigkeiten, rechtmäßig „ solche Verbrechen bestrafen dürfen, die durch „ das Gesetz Gottes verdammet würden" m). Schon vorher hatte Knox, unter der Regierung Mariens in England, ein Buch wider die weibliche Thronfolge geschrieben; der Titel ist: **Der erste Posaunenschall wider die ungeheure Weiberherrschaft.** Er war zu stolz, sowohl den Inhalt dieses Buchs zu widerrufen, als auch nur, sich deswegen zu rechtfertigen; und seine Aufführung zeigte, daß er keiner von dem weiblichen Geschlechte so wenig Höflichkeit, als Unterthänigkeit schuldig zu seyn glaubte.

Mariens ganzes Leben war, durch die Aufführung dieser Leute, voll Bitterkeit und Sorgen. Dieser bäurische Apostel macht in seiner Geschichte sich kein Bedenken, uns zu benachrichtigen, daß er ihr einmal mit solcher Strenge begegnete, daß sie alle Fassung verlor, und vor ihm in Thränen zerfloß: Er aber war sehr entfernt, sich von Jugend, Schönheit und königlicher Würde rühren zu lassen, die zu diesem Zustande heruntergesetzt waren, und beharrete bey seinen unverschämten Verweisen: und da er diesen Umstand erzählet, zeigt er einen sichtbaren Stolz, und eine

Zu-

m) Knox, 326.

Zufriedenheit mit seiner eignen Aufführung n). Die Kanzeln waren nichts, als Schaubühnen der Schmähung über die Laster des Hofes geworden; unter welchen, als die hauptsächlichsten gescholten wurden das Schmausen, Putzen, Tanzen, die Bälle und die Hurerey, als ihre nothwendige Folge o). Einige Zierathe, die damals das Frauenzimmer auf seinen Rücken trug, reizten den Unwillen der Prediger gewaltig; und sie behaupteten, solche Eitelkeit würde Gottes Rache, nicht nur wider diese thörichten Weiber, sondern auch wider das ganze Königreich auffodern p).

Maria, deren Alter, Stand und Erziehung sie zur Freiheit und Munterkeit lockten, ward bey jeder Ergötzlichkeit durch die abgeschmackte Strenge dieser Reformatoren eingeschränkt: und sie fand jeden Augenblick Ursache, es zu bedauren, daß sie das Land verlassen hätte, von dessen Sitten sie in ihrer frühesten Jugend die ersten Eindrücke bekommen hatte q). Ihre beiden Oheime,

n) ib. 332. f.

o) ib. 322.

p) ib. 330.

q) ib. 294.

Oheime, der Herzog v. Aumale und der Großprior, nebst den andern Französischen von Adel nahmen bald Abschied von ihr; Der Marquis von Elbeuf blieb etwas länger, und nach dessen Abreise war sie allein der Gesellschaft ihrer eignen Unterthanen überlassen; die damals mit den Vergnügungen des Umgangs unbekannnt, unwissend in Künsten und der Höflichkeit, und außer ihrer eignen Rauhigkeit von einer schrecklichen Schwärmerey verdorben waren, welche sie aller Feinheit oder Verbesserung unfähig machte. Ob sie gleich keinen Versuch gemacht hatte, die alte Religion wieder einzuführen, so war doch ihr eignes Papstthum ein hinlängliches Verderben; Obgleich ihr Betragen bisher untadelhaft gewesen war, und ihre Sitten sanft, und einnehmend, so wurden doch ihre Munterkeit und ungezwungenes Wesen als Zeichen einer leichtfertigen Eitelkeit ausgeleget. Und dieser harten und verkehrten Begegnung mag man zum Theil jene Vergehungen ihrer nachmaligen Aufführung zuschreiben, die so wenig mit ihrem Hauptcharakter übereinzustimmen schienen.

Dem Marquis von Elbeuf begegnete vor seiner Abreise ein Zufall, der ob er gleich nichtsbedeutend war, doch Mariens Freunden in Frank-

reich einen sehr traurigen Begriff von ihrem Zustande geben mußte. Dieser Herr, der Graf von Bothwel und einige andere junge Hofleute hatten sich vom Trunke verleiten lassen, der Alison Craig einen Besuch zu geben, einem Frauenzimmer, von der man wußte, daß sie mit ihren Gunstbezeigungen freigebig war; und weil man ihnen den Eingang versagte, schlugen sie die Fenster ein, sprengeten die Thüre, und machten einige Unordnungen, indem sie das Mädgen suchten. Zu eben der Zeit hielt die Kirchenversammlung ihre Sitzung, und nahm sogleich die Sache zur Untersuchung vor. In Verbindung mit verschiedenen von Adel übergaben sie der Königinn eine Vorstellung, die sich mit dieser ehrwürdigen Einleitung anfieng. „Der Königinn Majestät „und ihrem geheimen und großen Rathe, wünschen ihrer Gnaden getreue und gehorsame Unterthanen, die Bekenner des heiligen Evangelii „Jesu Christi, den Geist des gerechten Urtheils.„ Der Inhalt der Bitte war, daß die Furcht Gottes, die Pflicht, die sie ihrer Gnaden schuldig wären, und die schrecklichen Drohungen, die Gott wider jede Stadt oder Land ausgesprochen hätte, wo schreckliche Laster öffentlich begangen würden, sie antrieben, die strenge Bestrafung

der-

derjenigen zu verlangen, die gethan hätten, was an ihnen wäre, um Gottes Zorn wider das ganze Land zu entflammen: Da das Unrecht, worüber sie sich beklagten, so schändlich und abscheulich wäre, daß sie sich selbst für Mitschuldige halten würden, wenn sie sich durch Menschenfurcht, oder knechtische Gefälligkeit hätten zwingen lassen, es mit Stillschweigen zu übergehn, oder in Vergessenheit zu begraben; Da sie ihrer Gnaden in der Verwaltung der Gerechtigkeit Gehorsam schuldig wären, so wären sie berechtiget, wiederum von ihr zu fodern, die scharfe und würdige Bestrafung dieses Greuels, welcher, sie wiederholten es, die Rache Gottes über das ganze Königreich bringen könnte: Und sie bestünden darauf, es sey die Pflicht der Königinn, alle Privatneigung gegen die Thäter, bey diesem schändlichen Verbrechen, und dieser ausschweifenden Lüderlichkeit bey Seite zu setzen, und dieselben ohne Aufschub vors Verhör zu bringen, und sie mit den härtsten Strafen zu belegen. Die Königinn gewährete dieser nachdrücklichen Vorstellung eine gnädige Aufnahme: weil sie aber wahrscheinlicher weise dachte, daß das Einschlagen der Fenster in einem Bordel keine so strenge Ahndung verdiente, so antwortete sie

bloß

bloß, ihr Oheim wäre ein Fremder, und von einigen jungen Herren begleitet gewesen: Sie wollte aber für ihn, und alle Andre solche Befehle geben, daß ihre Unterthanen ferner keine Ursache zu klagen haben sollten. Daß sie diesen Vorfall so leicht übersah, das war eine Quelle großes Mißvergnügens, und als ein Beweis der ausschweifensten Sitten angesehn r). Wir müssen auch nicht verschweigen, daß Alison Craig, die Ursache alles dieses Aufruhrs, einen Umgang mit dem Grafen von Arran unterhielt, dem man, wegen seines großen Eifers für die Reformation, in dieser Ausschweifung ohne Bedenklichkeit nachsah s).

Einiger Edimburgischer Pöbel brach, während der Abwesenheit der Königinn, in ihrer Kapelle ein, und begieng darin einige Mißhandlungen, zwene davon wurden angegeben, und man wollte sie zum Verhöre bringen. Knox schrieb Circularschreiben an die ansehlichsten Eiferer der Parthey, daß sie in der Stadt erscheinen und ihre Brüder schützen möchten. Die heiligen Sacramente, sagte er, sind von den gottlosen Papisten

r) ib. 302 - 304. Keith, 506.

s) Knox, ib.

pisten gemißbrauchet worden; man hat Messe gelesen; und bey dem Dienste dieses Götzen haben die Priester keinen Gebrauch unterlassen, nicht einmal den, daß sie ihr verfluchtes Wasser beschwören, welches man immer zur Zeit der größesten Blindheit ausgeübet hat. Diese gewaltsamen Maaßregeln, sich der Gerechtigkeit zu widersetzen, waren wenig von der Empörung unterschieden; und Knox ward vor den geheimen Rath gefodert, um von diesem Vergehen Rechenschaft zu geben. Der Muth dieses Mannes war seiner Unverschämtheit gleich. Er trug kein Bedenken, der Königinn zu sagen, die verderblichen Papisten, die sie wider diese heiligen Männer aufgebracht hätten, wären Teufelskinder, und müßten daher den Anleitungen ihres Vaters gehorchen, der ein Lügner und Mörder vom Anfange gewesen wäre. Die Sache endete sich mit Knoxens völliger Lossprechung t). Randolf, der damalige englische Abgesandte in Schottland, hatte Recht, an Cecilien zu schreiben, da er von der schottischen Nation spricht: „Ich erkenne es „als ein Wunder der Weisheit Gottes, daß „er diesem zügellosen, unbeständigen und unru„higen

t) Knox, 336. 342.

„ higen Volke nicht mehr Macht oder Hülfs-
„ mittel gegeben hat; denn sonst würden sie wild
„ werden" u).

Wir haben diese Umstände weitläuftiger erzählt, als das Bedürfniß unsrer Materie zu erfodern scheint: Aber auch alltägliche Vorfälle, welche die Denkart des Zeitalters zeigen, sind oft sowohl lehrreicher, als unterhaltender, denn die großen Kriegsverrichtungen und Unterhandlungen, die zu allen Zeiten, und in allen Ländern der Welt sich sehr ähnlich sind.

Die reformirte Geistlichkeit in Schottland hatte zu der Zeit eine sehr natürliche Ursache zu ihrer grämischen Gemüthsart, nämlich die Armuth, oder besser, die Dürftigkeit, worein sie versetzt waren: denn der hohe und niedre Adel hatte zuerst seine Hände an alle Güter der regulären Orden gelegt, ohne einige Verfügung für die Fratres und Nonnen zu machen, die sie aus allen ihren Besitzen vertrieben. Die Weltgeistlichen der katholischen Kirche hatten zwar auch alle ihre Kirchengerichtsbarkeit verloren, aber sie behielten noch einige weltliche Einkünfte ihrer Pfründen; und wurden entweder selbst Laien, und

u) Keith, 202.

uud verwandelten dieselben in ein beständiges Eigenthum, oder sie überließen dieselben um geringe Preiße dem hohen Adel, der sich so durch die Beraubung der Kirche bereicherte. Die neuen Lehrer hatten bißher hauptsächlich von den freywilligen Gaben der Gläubigen gelebet; und in einem armen Lande, das durch Glaubensmeinungen zertheilet war, betrachtete man dieses Einkommen, als sehr klein, und ungewiß. Es geschahen wiederholte Vorstellungen wegen eines festgesetzten Einkommens für die Prediger; und obgleich fast jede Angelegenheit in dem Königreiche durch ihren Eifer und Eigensinn verwaltet ward, so hatte es doch Schwierigkeit, daß man sich endlich auf ihr Gesuch einließ. Die Schwärmerey, der sie sich überließen, und ihr Bestreben, die Grundsätze und Gewohnheiten der römischen Kirche zu verschreien, die ein so großes Verdienst in der Bereicherung der Geistlichkeit setzten, wurde itzt ihrem Erwerbe ein sehr merkliches Hinderniß. Die Gränzen der königlichen Macht waren zu dieser Zeit unbestimmter in Schottland, als selbst in England; und der geheime Rath allein hielt sich berechtiget, ohne ein Parlement, diese wichtige Sache anzuordnen. Er machte

eine Verfügung x), wodurch alle Kirchengüter in ein und zwanzig Theile giengen: vierzehn wieß er den alten Besitzern an; von den übrigen sieben gab er drey der Krone; und wenn man dieses hinlänglich fände, die öffentlichen Ausgaben zu bestreiten, bestimmte er den Ueberschuß den reformirten Kirchendienern. Die Königinn bekam die Macht, alle sieben zu erheben; und es ward verordnet, sie sollte nachher der Geistlichkeit auszahlen, was man zu deren Unterhalte hinlänglich glauben würde. Die Bedürfnisse der Krone, die Raubbegierde der Hofleute, und Mariens geringe Gunst gegen die protestantischen Geistlichen, machte die Einkünfte derselben sowohl verächtlich, als ungewiß; und da die Prediger fanden, daß sie an Reichthum und Ueberfluß nicht dem niedern Adel, ja nicht einmal dem Mittelstande gleichkommen würden, waren sie gezwungen, sich auf andre Mittel zu legen, um ihr Ansehn zu erhalten. Sie nahmen einen wütenden Eifer für die Religion an, ein mürrisches Betragen, einen gemeinen und vertraulichen, aber doch geheimnißvollen Ton; und obgleich die Freigebigkeit der folgenden Fürsten sie nachher, in Ab-

sicht

x) Knox, 296. Keith, 210.

sicht auf ihre Einkünfte, auf einen bessern Fuß setzte, und dadurch jene fehlerhafte Gewohnheiten einigermaßen verbesserte; so muß man doch bekennen, daß, so lange viele andre Vortheile mit der presbyterianischen Verfassung verknüpft sind, jene Unschicklichkeiten sich nicht leicht von dem Geiste dieser Kirchenverfassung trennen lassen.

Die Königinn von Schottland, die aller Macht beraubt war, ein geringes Einkommen hatte, von einem aufrührerischen und unruhigen Adel, einem falschandächtigem Volke und unverschämten Geistlichen umgeben war, fand bald, daß ihr einziges Hülfsmittel zur Erhaltung der Ruhe wäre, wenn sie ein gutes Vernehmen mit Elisabeth unterhielte y), die durch vorgängige Verbindungen, und Dienste großes Ansehn über alle diese Stände erworben hatte. Bald nach ihrer Ankunft in Schottland sandte sie ihren Secretair Ledington nach London, der Königinn ihre Empfehlung zu machen, und ihren Wunsch nach ihrer Freundschaft, und einem guten Vernehmen mit ihr anzuzeigen: Auch hatte er den Auftrag von ihr sowohl, als von dem schottischen hohen Adel, als ein Mittel zur stärksten

y) Jebb, v. 2, 456.

Verbindung ihrer Freundschaft zu verlangen, daß Maria durch eine Parlamentsacte, oder durch öffentliche Bekanntmachung (denn der Unterschied zwischen diesen Versicherungen ward damals nicht für sehr beträchtlich gehalten) zur Kronerbinn erkläret würde. Kein Begehren konnte unvernünftiger seyn, oder unschicklicher angebracht werden. Die Königinn erwiederte, Maria hätte einmal ihre Absicht entdecket, nach der Erbfolge nicht zu warten; sondern öffentlich, ohne Umstände oder Zurückhaltung den Titel einer Königinn von England angenommen, und sich ein höheres Recht zu ihrem Throne und Königreiche angemaßt: Obgleich ihre Abgesandten, und die von ihrem Gemahle dem Könige von Frankreich, einen Vergleich unterzeichnet hätten, worinn sie diesen Ansprüchen entsagten, uud Genugthuung für eine so große Unbilligkeit versprächen; so wäre sie doch von diesem eingebildeten Rechte so berauschet, daß sie die ernstlichsten Anträge verworfen, und gar, wie einige sie überreden wollten, sich auf ihrer Reise über das Meer lieber in einige Gefahr gesetzt hätte, als diesen billigen Vergleich zu genehmigen: ihre Anhänger hätten überall noch die Kühnheit, auf ihr Recht zu dringen, und hätten sich unterstanden, die Geburt der Königinn

ginn für unächt, und unrechtmäßig auszugeben: So lange die Sachen auf diesem Fuße stünden; so lange man einem so öffentlich gemachten Anspruche nicht öffentlich zu entsagen gedächte, sondern ihm bloß für eine bequemere Gelegenheit aufbehielte, würde es von der Königinn die ausnehmendste Unvorsichtigkeit seyn, den Arm einer Kronprätendentinn zu stärken, wenn sie dieselbe zu ihrer Nachfolgerinn erklärte: Kein Mittel könnte übler ausgedacht seyn, ihre Freundschaft zu befestigen, als eine solche Erklärung; und man fände oft, daß Könige gegen ihre Nachfolger, wären es auch ihre eigne Kinder, keine gute Gesinnungen hegten; geschweige denn, wenn ihre Verbindung nichts weniger, als freundschaftlich, und von Mariens Seite solche Ursache zur Mißhelligkeit und Eifersucht gegeben wäre, und noch wirklich fortdauerte: Obgleich sie Willens wäre, aus Freundschaft gegen ihre Verwandtinn die vorigen Anmaßungen dem Rathe andrer zuzuschreiben, von denen sie damals sich hätte leiten lassen; so könnte doch ihre Weigerung dieselben aufzugeben, nur aus ihren eignen Vorurtheilen fliessen, und wäre ein Beweis, daß sie noch immer einen gefährlichen Entwurf gegen die Königinn im Sinne hätte: Es wäre aller Menschen Na-

tur, über das Gegenwärtige mißvergnügt zu seyn, schmeichelnde Aussichten von der Zukunft zu haben, ihre Dienste für übel belohnt zu halten, eine beßre Belohnung von dem Nachfolger zu erwarten; und sie dürfte sich kaum halb so uneingeschränkt über die Engländer zu herrschen versprechen, wenn sie Marien für ihre Erbinn erklärete, und ihre Nebenbuhlerinn mit Gewalt wider ihre eigne Ruhe und Sicherheit rüstete; Sie kennte die unbeständige Natur des Volkes; sie wäre bekannt mit den gegenwärtigen Spaltungen in der Kirche; ihr wäre nicht bewußt, daß die Partey, die unter Mariens Regierung die größte Gunst hoffete, sich auch einbildete, daß diese Prinzessinn ein höheres Recht, als sie selbst hätte: Auf ihrer Seite wäre sie entschlossen, was man auch für Ansprüche machen möchte, als Königinn von England zu leben, und zu sterben; und nach ihrem Tode wäre es die Sache Anderer, zu untersuchen, wer nach den Gesetzen, oder nach dem Rechte des Geblüts, die ersten Aussprüche auf die Thronfolge hätte: Sie hoffte, der Anspruch der Königinn von Schottland würde dann den Vorzug erhalten; und im Betrachte der Beleidigung, die ihr selbst widerfahren, wäre es Nachsicht genug, wenn sie verspräche, unterdessen nichts

nichts zu thun, was in einiger Absicht diesen Anspruch entkräften oder ungültig machen könnte: und Maria hätte, wenn ihr Recht wirklich vorzüglich wäre, (eine Frage, die sie auf ihrer Seite nie untersucht hätte) alle Vortheile über ihre Mitbuhler; welche sowohl ohne gegenwärtige Macht, als ohne alle Unterstützung von Freunden, sich allein einem unvermeidlichen Verderben aussetzen würden, wenn sie einige schwache, oder auch nur zweifelhafte Ansprüche wagen wollten z).

Diese Betrachtungen der Königinn waren so weise und scharfsinnig, daß gar keine Wahrscheinlichkeit blieb, daß sie jemals davon abgehen würde: Um aber die Sache noch völliger zu beweisen, erbot sie sich, die Worte des Edimburgischen Vergleichs zu erklären, um keinen Verdacht zurück zu lassen, daß sie Marien von dem Erbfolgerecht ausschließen wollte a); und in dieser Form verlangte sie von ihr wiederum, diesen Vergleich zu genehmigen. Die Sachen kamen zuletzt zu diesem Ausgange, daß Maria in diesen Vorschlag willigte und sich erbot, allen ge-

z) Buchan. XVII, c. 14-17. Camden. 385. Spotswood. 180. f.

a) Spotsw. 181.

genwärtigen Ansprüchen auf die englische Krone zu entsagen, wenn Elisabeth sie nur zu ihrer Thronfolgerinn erklären wollte b). Aber die eifersichtige Gemüthsart dieser Fürstinn war so groß, daß sie nie darein willigen, und den Vortheil und das Ansehn eines Prätendenten durch Festsetzung der Thronfolge stärken wollte: noch weniger wollte sie diesen Vortheil einer königlichen Mitbuhlerin zugestehn, die für itzt so empfehlende Ansprüche hatte, und wenn sie ihnen gleich wörtlich entsagte, doch leicht bey der ersten Gelegenheit ihren Titel wieder annehmen könnte. Indessen hatte Mariens Antrag solchen Schein der Billigkeit, und Gerechtigkeit, daß Elisabeth, die wohl merkte, daß man die Vernunft ganz auf jener Seite würde zu finden glauben, der Sache gar nicht mehr erwehnte; und obgleich beide Fürstinnen sich nichts weiter einräumeten, so nahmen sie doch allen Schein einer herzlichen Versöhnung, und Freundschaft gegen einander an. Die Königinn bemerkte, daß, auch ohne ihre Vermittelung, Maria durch die aufrührerische Gemüthsart ihrer eignen Unterthanen genug unterdrückt war; und anstatt Schottland gegen-

b) Haynes, v. I, 377.

gegenwärtig einige Besorgniß oder Unruhe zu machen, wandte sie auf eine weit nützlichere und lobenswehrtere Art, ihre Sorgfalt auf die Anordnung der Angelegenheiten ihres eignen Königreichs, und auf die Beförderung der Glückseligkeit ihres eignen Volks. Es glückte ihr, einige von den großen Schulden zu bezahlen, die an der Krone hafteten; sie ordnete den Münzfuß, der von ihren Vorgängern war sehr herabgesetzt worden; sie versah ihre Zeughäuser mit einer großen Menge Waffen von Deutschland und andern Orten; sie nöthigte ihren hohen und niedern Adel, in diesem Stücke ihrem Beyspiel nachzuahmen; sie brachte, die Kunst, Schießpulver zu machen und Kanonen zu gießen, in Gang; sie befestigte ihre Gränzfestungen an der Seite von Schottland; sie ließ öftere Musterungen des Kriegsvolks anstellen; sie ermunterte den Ackerbau durch Verstattung einer freien Ausfuhr des Getraides; sie beförderte den Handel und die Schiffahrt; und besonders diese, in dem sie sowohl selbst Kriegsschiffe bauen ließ, als auch den Kaufleuten zu gleichen Unternehmungen Anlaß gab; so daß sie mit Recht die Wiederherstellerin des Ruhmes der Schiffahrt, und die Königinn

niginn der Nordsee genannt ward c). Ihre natürliche Sparsamkeit machte sie nicht nur zu diesen großen Unternehmungen nicht ungeschickt, sondern vielmehr allein fähig, sie mit größerer Gewißheit und besserem Erfolge auszuführen; und alle Welt sah in ihrer Aufführung die glücklichen Wirkungen einer muthigen Beharrlichkeit in scharfsinnigen und wohlgeordneten Entwürfen.

Man kann sich leicht einbilden, daß einer so großen Fürstinn, die solcher Glückseeligkeit und solches Ruhmes genoß, Vorschläge zur Vermählung von einem jeden geschahen, der einige Wahrschelnlichkeit des Erfolgs hatte; und obgleich sie einige öffentliche Erklärungen wegen ihrer Neigung zum ehelosen Leben gethan hatte, so glaubten doch Wenige, daß sie immer bey diesem Entschlusse beharren würde. Der Erzherzog Karl, zweiter Sohn des Kaisers d), sowohl als Casimir, Churprinz von der Pfalz, hielten bey ihr an; und da der Letzte sich zur reformirten Kirche bekannte, glaubte er sich deswegen besser berechtiget, in seinem Gesuche glücklich zu seyn. Erich, König von Schweden, und Adolf, Herzog von Holl-

c) Camden, 388, Strype, v. 1, 230. 336. f.

d) Haynes, v. 1, 233.

Hollstein, machten sich in eben dem Betrachte Hoffnung, angenommen zu werden; und der Graf von Arran, schottischer Kronerbe, ward ihr von den Ständen dieses Königreichs als eine zuträgliche Partey empfohlen. Selbst einige ihrer Unterthanen, ob sie gleich ihre Absichten nicht öffentlich erklärten, machten sich Hoffnung auf sie. Der Graf von Arundel, ein Mann bey Jahren, der aber von einem sehr alten und edeln Hause abstammte, und große Reichthümer besaß, schmeichelte sich mit dieser Aussicht; eben wie Sir Wilhelm Pickering, dessen persönliches Verdienst sehr geschätzet ward. Wer aber die größeste Wahrscheinlichkeit für sich hatte, war der Sohn des vormaligen Herzogs von Northumberland, Lord Robert Dudley, der durch seine äußern Eigenschaften, nebst seiner Gesprächigkeit, und Schmeicheley, ihr erklärter Liebling geworden war, und großen Einfluß auf alle ihre Rathschläge hatte. Je weniger er dieses unterscheidenden Vorzuges würdig schien, desto mehr ward ihre große Gunst für ihn einer gewissen heftigen Neigung zugeschrieben, die das Urtheil dieser scharfsinnigen Fürstinn so hintergehn konnte; und man erwartete längst, daß er den Vorzug vor so vielen Fürsten und Monarchen erhalten würde.

Aber

Aber die Königinn gab jenen Freyern eine höfliche abschlägliche Antwort, die sie noch immer zur Unterhaltung ihrer Wünsche ermunterte; und sie glaubte, dieselben ihren Vortheilen ergebner zu machen, wenn sie ihnen noch immer einige Hoffnungen erlaubte, glücklich in ihrem Begehren zu seyn. Es ist auch wahrscheinlich, daß diese Staatsklugheit nicht ganz von einer Mischung der Coquetterie frey war; und daß ihr, obgleich sie bey sich entschlossen war, ihre Macht nie mit einem Manne zu theilen, doch die Aufwartung, das sorgfältige Bestreben, und die Liebeserklärungen nicht mißfielen, welche man ihr aus Begierde, einen so wichtigen Preis zu erhalten, von allen Seiten machte.

In Elisabeths Aufführung und Gemüthsart ist das das sonderbarste, daß sie, ungeachtet ihres Entschlusses, nie einen Leibeserben zu haben, nicht nur äußerst abgeneigt war, ihren Kronerben zu bestimmen; sondern daß sie auch scheint beschlossen zu haben, daß keiner, der Ansprüche auf Thronfolge hatte, sofern es in ihrer Macht stünde, jemals einen Erben oder Nachfolger haben sollte. Nachdem, durch den letzten Willen Heinrich des achten, die Nachkommenschaft der schottischen Königinn Margaretha ausgeschlossen war,

fiel

fiel das Recht zur Krone auf das Haus Suffolck; und Lady Katharina Gray, jüngere Schwester der Lady Johanna, war itzt die Erbinn dieses Hauses. Diese Lady war mit Lord Habert, Sohne des Grafen von Pembrocke vermählt gewesen: da sie aber von diesem Edelmanne war geschieden worden, hatte sie sich heimlich mit dem Grafen von Hertford, Sohne des Protectors, vermählt; und ihr Gemahl reiste, bald nach der Vollziehung, nach Frankreich. In kurzer Zeit zeigte sich, daß sie schwanger war; und dieses brachte Elisabeth so in Wuth, daß sie die Lady in den Tower setzen ließ, und ihn zurück berief, um ihn für dieses Vergehen zur Rechenschaft zu ziehen. Er machte sich kein Bedenken, die Vermählung zu gestehn, welche, ob sie gleich ohne der Königinn Einwilligung geschlossen, doch beiden Parteyen ganz gemäs war; und er ward für dieses Verbrechen auch in den Tower gesetzt. Elisabeths Strenge stand hie noch nicht still: sie setzte auch eine Commißion nieder, die Sache zu untersuchen; und da Hertford nicht in der gesetzten Zeit seine Vermählung durch Zeugnisse beweisen konnte, ward ihre Verbindung für unrechtmässig, und ihre Nachkommenschaft für unächt erklärt. Sie wurden immer in der Gefan-

fangenschaft behalten: da sie aber ihre Wächter bestachen, fanden sie Mittel, fernern Umgang zu haben; und es erschien noch ein anders Kind, als die Frucht desselben. Dieses war der Königinn eine neue Quelle, ihnen Verdruß zu machen: und sie ließ Hertforden eine Strafe von funfzehn tausend Pfund durch die Stern-Kammer auferlegen, und befahl, seine Gefangenschaft sollte künftig weit härter seyn. Er blieb neun Jahre in diesem Zustande, bis der Tod seiner Gemahlinn Elisabeth von aller Furcht befreyte, und ihm seine Freyheit verschaffte e). Diese äußerste Strenge mußte entweder der unruhigen Eifersucht der Königinn zugeschrieben werden, die besorgt war, daß einer von denen, die Anspruch auf die Thronfolge machten, in Ansehn kommen möchte, wenn er einen Erben hätte; oder ihrer Bosheit, die bey allen ihren großen Eigenschaften, ein Stück ihres Characters ausmachte, und sie verleitete, andern das natürliche Vergnügen der Liebe und einer Nachkommenschaft zu mißgönnen, zu welchem ihr eigner Ehrgeiz und ihre Herrschsucht ihr alle Aussicht verschloß.

Um

e) Haynes, v. I, 369. 378. 396. Camden, 389. Haylin, 154.

Um diese Zeit eräugneten sich einige andere Begebenheiten in der königlichen Familie, wobey der Königinn Betragen lobenswürdiger war. Arthur Pole und sein Bruder, Neffen des verstorbenen Cardinals, und Abkömmlinge des Herzogs von Clarence, einem Bruder Eduards des Vierten, nebst Anton Fortescue, der die Schwester dieses Edelmanns geheirathet hatte, und einige andre Personen wurden vors Verhör gebracht, weil sie sich sollten verschworen haben, nach Frankreich hinüber zu gehn, um dort Hülfsvölker von dem Herzoge von Guise zu empfangen, dann wieder nach Wales zu gehen, und Marien als Königinn von England auszurufen, und Arthur Pole als Herzog von Clarence. Sie bekannten das Angeben; versicherten aber, sie hätten nie die Absicht gehabt, diese Entwürfe, bey der Königinn Leben auszuführen: Sie hätten bloß solche Vorsicht auf den Fall ihres Absterbens nöthig erachtet, welches einige vorgebliche Sterndeuter ihnen vor dem Ablaufe dieses Jahrs als gewiß bevorstehend verkündiget hätten. Sie wurden von dem geschwornen Gerichte verurtheilt; aber erhielten Verzeihung von der Gnade der Königinn f). Zwey-

f) Strype, 333. Heylin, 154.

Zweytes Kapitel.

Zustand von Europa. Innerliche Kriege in Frankreich. Havre de Grace von den Engländern in Besitz genommen. Ein Parlament. Havre verloren. Schottische Angelegenheiten. Die Königin von Schottland vermählt sich den Grafen Darnley. Verbindung wider die Protestanten. Ermordung des Rizzio. Ein Parlament. Ermordung des Darnley. Die Königin von Schottland vermählt sich mit Bothwel. Aufstand in Schottland. Gefangennehmung Mariens. Maria flieht nach England. Berathschlagungen zu Yorck und Hamptoncourt.

1562.

Nach dem Anfange der Religionskriege in Frankreich, die dieses blühende Königreich, fast vierzig Jahre lang zu einem Schauplatze des Entsetzens und der Verwüstungen machten, waren die großen wetteifernden Mächte in Europa,

Spa-

Spanien und England; und es währete nicht lange, bis zuerst eine politische, hernach eine persönliche Feindseeligkeit zwischen den Monarchen dieser Länder ausbrach.

Philipp der zweyte von Spanien hatte zwar keine weite Staatsaussichten, doch besaß er vielen Eifer und Scharfsichtigkeit, eine besondere Behutsamkeit in seinen Unternehmungen, eine ungewöhnliche Vorsicht in allen seinen Maaßregeln; und da er immer kalt und dem Anscheine nach von keiner Leidenschaft gerührt war, und weder Gaben noch Neigung zum Kriege hatte, so hatten seine Unterthanen sowohl als seine Nachbarn Ursache, große Gerechtigkeit, Glückseeligkeit und Ruhe von seiner Regierung zu erwarten. Aber Vorurtheile hatten auf ihn eine verderblichere Wirkung, als Leidenschaften je auf einen andern Monarchen hatten; und der Geist der Andächteley und Tyranney, von dem er getrieben ward, nebst den betrüglichen Grundsätzen, die in seiuen Rathschlägen herrschten, erregten die heftigsten Bewegungen unter seinem eignem Volke, nöthigten ihn zu Handlungen der ausschweifendsten Grausamkeit, und setzten ganz Europa in Brand.

Nachdem Philipp den Frieden zu Cambrey geschlossen hatte, und einige Zeit in den Niederlanden geblieben war, um die Angelegenheiten dieses Landes einzurichten, schiffte er nach Spanien über; und da die Ernsthaftigkeit dieser Nation, nebst ihrem ehrfurchtvollen Gehorsame gegen ihre Fürsten, seiner Gemüthsart gemäßer waren, als das einfältige vertrauliche Bezeigen und die hartnäckigte Freiheit der Niederländer; so erwartete man, er würde künftig ganz zu Madrid residiren, und alle seine ausgebreiteten Länder durch spanische Minister, und nach spanischen Rathschlägen beherrschen. Da er auf seiner Reise einen heftigen Sturm ausgestanden hatte, war er nicht sobald im Hafen angelanget, als er auf seine Knie fiel, und nach der Danksagung für seine Errettung gelobete, daß sein Leben, das ihm so durch die Vorsehung wäre erhalten worden, hinfort ganz der Ausrottung der Kätzerey sollte geweihet seyn g). Seine folgende Aufführung entsprach dieser Erklärung. Da er fand, daß die neuen Lehren nach Spanien gedrungen waren, gab er der Wuth der Verfolgung freyen Lauf gegen alle ihre Bekenner,

g) Thuanus, XXIII, 14.

ner, oder die als Anhänger derselben verdächtig waren; und durch diese Gewalt gab er selbst der unermüdeten Grausamkeit der Priester und Inquisitoren neue Schärfe. Er ließ in Verhaft nehmen Constantin Ponce, der seines Vaters, des Kaisers Karls Beichtvater, ihm in seiner Einsamkeit zur Gesellschaft gewesen war, und in dessen Armen dieser große Monarch sein Leben geendet hatte: und nachdem dieser Geistliche in dem Gefängniße gestorben war, befahl er noch, ihm seinen Proceß zu machen, ihn zu verurtheilen, und sein Bild den Flammen zu übergeben. Er überlegte auch, ob er nicht gleiche Strenge gegen das Andenken seines Vaters ausüben sollte, der verdächtig war, daß er in seinen letzten Jahren sich von einer Neigung gegen die Lutherischen Grundsätze hätte verführen lassen. In seinem rasenden Eifer für die Rechtgläubigkeit, schonte er weder Alter noch Geschlecht noch Stand: Er war mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit, bey den unmenschlichsten Todesstrafen gegenwärtig: er gab scharfe Befehle zur Verfolgung der Kätzer in Spanien, Italien, Indien und in den Niederlanden: Und da er seine beschlossene Tyranney sowohl auf Grundsätzen der Staatsklugheit, als der Religion gegründet hatte, so sahn

alle seine Unterthanen, es wäre kein anders Mittel, als eine völlige Unterwerfung, oder der hartnäckigste Widerstand, der Strenge seiner Rache zu entrinnen, oder sie ihrer Wirkung zu berauben.

Während dieser äussersten Erbitterung, die zwischen den Anhängern der widersprechenden Kirchen herrschte, ward die weltliche Obrigkeit, die es schwer, wo nicht unmöglich fand, nach einerley Gesetzen solche aufgebrachte Gegner zu beherrschen, natürlicherweise von scheinbaren Klugheitsregeln geleitet, eine Partey zu ergreifen, der andern den Krieg zu erklären, und so durch Feuer und Schwerdt diese Andächtigen zu vertilgen, die aus Abscheu gegen seine Religion, sich seiner Macht widersetzt, und einen Haß gegen seine Person gefaßt hatten. Hatte ein Fürst solche weite Aussichten, vorherzusehn, daß eine Duldung von beiden Seiten die Wuth der frommen Vorurtheile bey Zeiten schwächen würde; so fand er Schwierigkeiten, diesen Grundsatz in Ausübung zu bringen, und mochte die Krankheit für gar zu heftig halten, als daß sie ein Gegenmittel vertragen könnte, das, so sicher es war, nothwendig langsam in seinen Wirkungen seyn mußte. Aber Philipp, ob er gleich ein arger

Heuch-

Heuchler war, und vom Eigennutzen stark beherrschet ward, scheint doch auch selbst von einer mächtigen Antdächteley getrieben zu seyn; und da er in seiner ganzen Aufführung grosse Ueberlegung anwandte, so konnte er leicht die Befriedigung seiner natürlichen Gemüthsart in den Schein der Weisheit verkleiden, und in diesem Systeme eben so vielen Vortheil für seine auswärtigen als einheimischen Angelegenheiten finden. Da er sich an die Spitze der katholischen Parthey stellte, verwandelte er die Eiferer für den alten Glauben in Beförderer der spanischen Größe; und da er die mächtige Lockung der Religion brauchte, verführte er überall die Unterthanen von der Pflicht, die sie ihrem natürlichen Herrn schuldig waren.

Der Lauf der Begebenheiten, der sich mit Wahl verband, und sie leitete, hatte die Elisabeth in eine gerade entgegenstehende Verfassung gesetzt; und sie ermunterte, der Ruhm, das Bollwerk und die Stütze der zahlreichen, obgleich in ganz Europa verfolgten Protestanten zu seyn. Gemäßigter in ihrer Denkart, als Philipp, fand sie mit Vergnügen, daß die Grundsätze ihrer Secte nicht solche äusserste Strenge in ihrer Landesregierung foderten, als dieser Monarch ausübte;

übte; und da sie keine andre Absicht hatte, als ihre Selbsterhaltung, so vereinigte sie ihre Vortheile in allen auswärtigen Angelegenheiten mit denen, die überall der Unterdrückung unterlagen, und sich wider ihren Untergang und ihre Ausrottung schützten. Die tugendhaftere Monarchin hatte also glücklicherweise die bessere Sache; und das Glück stimmete in diesem Falle mit der Staatsklugheit, und der Natur überein.

Während der Lebenszeit Heinrichs des zweyten und seines Nachfolgers ward die Macht dieser Grundsätze ein wenig eingeschränkt, obgleich nicht ganz überwältigt, durch die Beweggründe eines höhern Vortheils; und die Furcht, England möchte sich mit der Französischen Monarchie vereinigen, nöthigte Philippen, ein gutes Vernehmen mit der Elisabeth zu unterhalten. Doch schickte er zu eben dieser Zeit das Hosenband wieder zurück, das sie ihm sandte; er weigerte sich, den alten Bund zwischen dem Hause Burgund, und England zu bestätigen h); er gab Schiffe her, die französischen Völker nach Schottland hinüber zu bringen; er suchte den Grafen

h) Digges's compleat ambassador, 369. Haynes, 585. Strype, v. 4. n. 146.

Grafen von Arran aufzuheben, welcher eilte, sich mit den Mißvergnügten dieses Landes zu vereinigen; und die weisesten Minister der Königin betrachteten immer seine Freundschaft als etwas unsicheres, und unzuverläßiges i). Aber Franzens des andern Tod hatte kaum Philippens Besorgnissen wegen der Thronfolge Mariens ein Ende gemacht, als sein Haß gegen Elisabeth sich öffentlicher zeigte, und man die Vortheile Spaniens und Englands in jeder Unterhandlung einander entgegen gesetzt fand.

Die zwo großen Monarchien des festen Landes, Frankreich und Spanien, die fast gleiche Macht hatten, waren natürliche Feinde; und England war durch seine Macht und Lage im Stande, seine eigne Würde, sowohl als seine Ruhe zu erhalten, indem es zwischen ihnen das Gleichgewicht hielt. Was daher eine dieser wetteifernden Mächte zusehr niederdrücken konnte, und die andre desto uneingeschränkter machte, das muste den Vortheilen Englands zuwider scheinen: Aber diese großen Staatsgrundsätze wurden zu dieser Zeit so sehr durch theologische Streitigkeiten unterdrückt, daß Philipp seinen Vortheil da-

i) Haynes, vol. I. p. 380. 281. 283. 284.

darinnen fand, die eingeführte Regierung, und Religion Frankreichs zu unterstützen; und Elisabeth den Ihrigen, in der Beschützung des Parteygeistes und der Neuerung.

Da die Königin Regentin von Frankreich durch den Tod ihres Sohnes Franz wieder in ihr altes Ansehn gesetzt war, hatte sie einen mehr spitzfindigen als klugen Regierungsplan gemacht; und da sie die Katholiken gegen die Hugonotten, den Herzog von Guise gegen den Prinzen von Conde' ins Gleichgewicht setzte, suchte sie sich beiden nothwendig zu machen, und ihre Herrschaft auf ihrem erzwungenem Gehorsame zu gründen k). Aber das Gleichgewicht der Macht, das unter fremden Nationen der Quell des Friedens ist, wird immer eine Ursache des Krieges zwischen einheimischen Parteyen; und kömmt der Religionshaß zu den häufigen Gelegenheiten gegenseitiger Beleidigungen, so ist es unmöglich, zu solcher Zeit, eine dauerhafte Eintracht bey so bedenklichen Umständen zu erhalten. Der Connetable Montmorency, von Eifer für den alten Glauben getrieben, verband sich mit dem Herzoge von Guise: der König von Navarra ergriff, aus

k) Davila, lib. II.

aus Unbeständigkeit seines Gemüths, und aus Eifersucht über den höhern Geist seines Bruders dieselbe Partey: und Catharina, die sich durch diese Verbindung unterdrückt sah, nahm ihre Zuflucht zum Conde' und zu den Hugonotten, die diese Gelegenheit freudig ergriffen, sich durch ihr Ansehn und ihren Schutz zu verstärken l). Es war ein Befehl ergangen, der den Protestanten die Duldung gewährete; aber die eigennützige Heftigkeit des Herzogs von Guise, die sich mit dem Vorwande des Glaubenseifers deckte, brach diesen Vergleich; und beide Parteyen erneuerten, nach der betrüglichen Ruhe eines Augenblicks, ihre gegenseitigen Beschimpfungen und Beleidigungen. Conde', Coligny, Andelot versammelten ihre Freunde, und griffen zu den Waffen: Guise und Montmorency bemächtigten sich der Person des Königes, und zwangen die Königinn Regentin, ihre Partey zu ergreifen: Vierzehn Kriegsheere wurden in verschiedenen Plätzen Frankreichs angeworben, und in Bewegung gesetzt m): Jede Provinz, jede Stadt, jede Famili ward von inner Wuth und Erbitterung beunruhiget. Der

Vater

l) ibid. lib. III.

m) Vater Paul, lib. VII.

Vater stand wider den Sohn, der Bruder wider den Bruder; und Weiber selbst opferten sowohl ihre Menschlichkeit, als Furchtsamkeit dieser frommen Wuth, und unterschieden sich durch Thaten der Wildheit, und Tapferkeit n): Wo die Hugonotten Uebedіermacht hatten, da wurden die Bilder zerbrochen, die Altäre geplündert, die Kirchen niedergerissen, die Klöster abgebrannt: Wo die Katholiken Glück hatten, da verbrannten sie die Bibeln, tauften die Kinder wieder, zwangen die Verheiratheten, die Feyer noch einmal zu vollziehen: Und Plünderung, Verherung und Blutvergießen waren mit dem Siege beider Parteien vergesellschaftet. Das Parlament von Paris selbst, der Sitz der Gesetze und der Gerechtigkeit, machte, statt sein Ansehn zur Beylegung dieser unglücklichen Kriege zu gebrauchen, einen Befehl bekannt, wodurch es das Schwerdt der aufgebrachten Menge in die Hand gab, und die Katholiken überall bevollmächtigte, die Hugonotten niederzumachen o). Und während dieser Zeit fiengen die Menschen an, ein wenig erleuchtet zu werden, und bey dieser Nation, die so

n) ibid.

o) Vater Paul. lib. VII. Haynes, pag. 391.

so berühmt wegen ihrer verfeinerten Sitten ist, scheint die theologische Wuth, die schon lange in den Aderu der Menschen gekocht hatte, ihre letzte Stuffe der Bosheit und Wildheit erreicht zu haben.

Philipp war eifersichtig gegen das Glück der Hugonotten in Frankreich, und fürchtete, die Seuche möchte sich auch in die Niederlande ausbreiten: er hatte daher ein heimliches Bündniß mit dem Prinzen von Guise, und einen Wechselvertrag zum Schutze des alten Glaubens, und zur Unterdrückung der Kätzerey gemacht. Jetzt sandte er sechs tausend Mann, nebst einigem Gelde, zur Verstärkung der katholischen Partey; und da der Prinz von Conde' sich gegen eine so große Verbindung nicht stark genug fand, die durch das königliche Ansehn unterstützt war, sahe er sich genöthiget, den Vidame von Chartres und Briguemaut nach London zu schicken, um den Beystand und Schutz der Königin Elisabeth zu suchen. Den größten Theil der Normandie hatten die Hugonotten inne; und Conde' erbot sich, Havre de Grace den Engländern in die Hände zu liefern; wenn die Königin, nebst 3000 Mann zur Besatzung dieses Orts, noch 3000 zur Vertheidigung von Dieppe und Rouen übersenden,

senden, und den Prinzen mit einer Beysteuer von 100000 Kronen unterstützen p) wollte.

Elisabeth hatte, außer dem allgemeinen und wesentlichen Vortheile, die Protestanten zu unterstützen, und sich dem schnellen Fortgange ihres Feindes, des Herzogs von Guise zu widersetzen, noch andre Beweggründe, die sie bewogen, diesen Vorschlag anzunehmen. Da sie den Frieden zu Chateau Cambresis schloß, hatte sie guten Grund vorauszusehn, daß Frankreich den Punct wegen der Wiedererstattung von Calais nie gutwillig erfüllen würde; und viele folgende Begebenheiten dieneten, diesen Verdacht zu bestätigen. Es waren ansehnliche Geldsummen auf die Befestigungen verwandt, man hatte die Ländereyen auf viele Jahre verpachtet, und viele Innwohner waren ermuntert worden, daselbst zu bauen und sich niederzulassen, mit der Versicherung, daß Calais nie den Engländern sollte wiedergegeben werden q). Die Königin schloß daher sehr weise, daß, wenn sie Havre bekommen könnte, als einen Platz, der die Mündung der Seine bestrich, und von weit größerer Wichtigkeit

p) Forbes, vol. II. p. 48.

q) ibid. p. 154. 257.

tigkeit war als Calais, sie leicht die Franzosen zwingen würde, den Vergleich ins Werk zu richten: und daß sie die Ehre haben würde, der Krone diesen alten Besitz wieder zu geben, der so sehr das Augenmerk der Nation war.

Kein Verfahren konnte in Frankreich allgemeiner verhaßt seyn, als dieser Vergleich mit Elisabeth. Man ward natürlicherweise bewogen, Guisens Aufführung, der zuletzt die Engländer aus Frankreich vertrieben, und diesen gefährlichen und verderblicheu Feinden allen Zugang dahin versperret hatte, mit der verrätherischen Staatsklugheit des Conde' zu vergleichen, der ihnen wieder einen Weg ins Herz des Königreichs eröffnete. Der Prinz hatte destomehr Ursache, dieses Verfahren zu bereuen, weil er davon nicht alle Vortheile zog, die er erwartete. 3000 Engländer unter dem Befehle Sir Eduards Poinings nahmen sogleich Besitz von Havre und Dieppe; aber den letzten Platz fand man so wenig der Vertheidigung fähig, daß man ihn alsobald verließ r). Die Belagerung von Rouen hatten die Katholiken schon angefangen, unter dem Befehle des Königs von Navarra, und des Con-

r) Forbes, v. 2, 199.

Connetable Montmorency; und kaum konnte Poinings eine geringe Verstärkung hinein werfen. Obgleich diese englischen Völker sich sehr tapfer bewiesen s) und der König von Navarra während der Belagerung tödtlich verwundet ward; so griffen die Katholiken den Platz doch immer von neuem an, und da sie ihn zuletzt mit Sturm eroberten, ließen sie die ganze Besatzung niedermachen. Der Graf von Warwic, ältester Sohn des verstorbenen Herzogs von Northumberland, kam bald nachher mit noch andern 3000 Mann Engländern, zu Havre an, und übernahm die Befehlshaberschaft.

Man erwartete, die französischen Katholiken würden, durch ihr Glück bey Rouen aufgeblasen, sogleich die Belagerung von Havre anfangen, das bis itzt noch nicht in Vertheidigungsstande war; aber die innern Unordnungen des Königreichs lenkten bald ihre Aufmerksamkeit auf ein anders Unternehmen. Andelot hatte, durch Elisabeths Unterhandlungen, ein ansehnliches Heer Protestanten in Deutschland angeworben; und, nachdem er zu Orleans, dem Hauptorte der Hugonottischen Macht, angekommen war, setzte

s) ib: 161.

setzte er den Prinzen von Conde', und den Admiral in den Stand, ins Feld zu rücken, und dem Fortgange ihrer Feinde zu wehren. Nachdem sie Paris eine Zeitlang bedrohet hatten, nahmen sie ihren Marsch nach der Normandie, um die Engländer zu nöthigen, daß sie in Gemeinschaft mit ihnen handelten, und sie durch den fernern Beystand verstärkten, den sie von dem Eifer und Muthe der Elisabeth erwarteten t). Die Katholiken, die der Connetable, und unter ihm den Herzog von Guise anführte, folgten ihrem Nachtrabe, und da sie jene zu Dreux einholten, zwangen sie dieselben eine Schlacht zu liefern. Das Feld ward auf beyden Seiten mit großer Hartnäckigkeit behauptet; und die Schlacht ward durch diese ausnehmende Begebenheit bezeichnet, daß Conde' und Montmorency, die Befehlshaber der entgegenstehenden Armeen, beyde als Gefangne in den Händen ihrer Feinde blieben. Der Schein des Sieges war auf Guisens Seite: aber der Admiral, dessen Schicksal war, immer geschlagen zu werden, und immer nach seinem Unfalle furchtbarer wieder aufzustehen, sammelte die Ueberbleibsel des Heeres, hauchte seinen unüberwindlichen Muth und Standhaftigkeit

t) ib. 230. Davila, l. 3.

keit jeder Brust ein, zog sie in ein Korps zusammen, und unterwarf sich einige der beträchtlichsten Plätze in der Normandie. Um seine Sache besser zu unterstützen, sandte Elisabeth ihm eine neue Beyhülfe von 100,000 Kronen; und erbot sich, wenn er Kaufleute finden könnte, die ihm das Geld anleihen wollten, noch für 100,000 ihr Wort zu geben u).

Die Ausgaben der Königin zur Unterstützung der französischen Hugonotten hatten ungeachtet ihrer äußersten Sparsamkeit, ihre Schatzkammer erschöpft, und sie fand sich selbst gedrungen, um eine Beysteuer zu erlangen, ein Parlament (i. J. 1563. am 12ten Jänner) zu berufen; ein Mittel, zu dem sie nie gern ihre Zuflucht nahm. Kurz vor dieser Versammlung war sie in eine gefährliche Krankheit, die Kinderblattern gefallen; und da man eine Zeitlang an ihrem Leben verzweifelte, fühlte das Volk destomehr den gefährlichen Zustand, worin es sich wegen der Ungewißheit befand, die im Falle ihres Absterbens, mit der Kronfolge verknüpft war. Die Anhänger der Königin von Schottland, und die von dem Hause Suffolk theilten schon die Nation in Parteyen; und jeder

u) Forbes, v. 2, 322. 347.

jeder sah voraus, obgleich es itzt möglich wäre, den Streit durch ein Gesetz zu entscheiden, daß doch, wenn der Thron erledigt wäre, nichts als das Schwerdt den Thronfolger würde bestimmen können. Daher machten die Gemeinen, gleich bey der Eröffnung ihrer Sitzung, eine Addresse an die Königin, worin sie, nach Vorstellung der Gefahren bey einer unterbrochenen und zweifelhaften Thronfolge, und nach Erwähnung der Uebel, die ihre Stammväter erduldet hatten, wegen der streitigen Rechte, der Häuser von York und Lancaster, die Königin ersuchten, ihre Besorgnisse durch die Wahl eines Gemahls zu endigen, den sie, wer er auch wäre, dankbar anzunehmen, ihn treu zu verehren, ihm zu dienen und zu gehorchen versprachen: Oder wenn sie einen Widerwillen gegen den Ehestand gefaßt hätte, wünschten sie, daß der rechtmäßige Thronfolger ernannt, oder wenigstens durch eine Parlamentsacte bestimmet würde. Sie bemerkten, daß unter allen Regierungen seit der Eroberung, die Nation nie so unglücklich gewesen wäre, die Person nicht zu kennen, die im Falle des Absterbens ihres Monarchen, zur Thronfolge berechtiget wäre: Und daß die gewisse und festgesetzte Ordnung in der Erbfolge der französischen Monarchie die Hauptquelle der ge-

wöhnlichen Ruhe und Glückseligkeit dieses Königreichs wäre x).

So wichtig diese Sache der Nation war, so gefiel sie doch der Königin sehr schlecht; und sie merkte, daß bey jeder Entscheidung große Schwierigkeiten seyn möchten. Eine Erklärung zum Besten der Königin von Schottland würde für eine vollkommen gesetzmäßige Bestimmung der Thronfolge gelten, weil man dieser Fürstin das Recht des Geblüts allgemein zugestand, und ihre Ausschließsung durch Heinrichs letzten Willen, da sie ihre Kraft hauptsächlich von einer Parlamentsacte hatte, alle Gültigkeit verlieren würde, wenn die Königin, oder das Parlement eine neue Anordnung machte, und der schottischen Linie wieder ihren Platz in der Erbfolge gäbe. Aber sie fürchtete, durch die Erklärung den Katholiken, ihren heimlichen Feinden, Muth zu machen. Sie empfand, daß jeder Erbe gewissermaßen ein Mitbuhler wäre; und noch mehr derjenige, der auf den gegenwärtigen Besitz der Krone Anspruch hätte, und diese gefährlichen Foderungen schon sehr öffentlich geäußert hätte. Mariens große Macht sowohl durch die Gunst der katholischen Fürsten, als durch ihre Verbindungen mit

x) Sir Sim. D'Ewes's journal, 81.

mit dem Hause Guise, ohne noch die Macht und Lage Schottlands zu rechnen, waren ihr wohl bekannt, und sie sah keine Sicherheit vor sich, daß nicht diese Fürstin, wenn sie durch eine gewisse Aussicht eines guten Erfolgs gestärkt würde, wieder Ansprüche erregen möchte, die man sie niemals, fahren zu lassen hatte vermögen können. Auf der andern Seite ward das Recht des Hauses Suffolk allein von den eifrigen Protestanten unterstützet; und es war sehr zweifelhaft, ob selbst eine Parlamentserklärung ihm solche Gültigkeit geben würde, die dem Volke genug thäte. Der republikanische Theil der Verfassung hatte noch kein solches Uebergewicht erlanget, die Begriffe eines Erbrechtes einigermaßen einzuschränken; und da man über die Rechtmäßigkeit des letzten Willens Heinrichs noch immer stritt, ob sie sich gleich auf dem höchsten Ansehn gründete, das ein Parlament geben konnte; wer konnte denn versichert seyn, daß man einer neuern Acte größere Kraft oder Gültigkeit zustehn würde? In den öftern neuern Veränderungen war immer das Recht des Geblüts den Glaubensvorurtheilen vorgezogen worden; und die Nation hatte sich immer entschlossen gezeigt, lieber ihren Glauben, als die Ordnung der Erbfolge zu verändern. Selbst viele Protestanten erklärten sich

für Mariens Erbrecht y); und nichts drohete einen allgemeinern Widerwillen, als wenn man sehe, daß die Königin öffentlich und ohne Zurückhaltung die Partey dawider ergriffe: Diese Prinzeßin würde, wenn sie sich in einer so empfindlichen Sache beeinträchtiget fände, künftig als eine erklärte Feindin handeln; und wenn sie ihre auswärtigen und einheimischen Freunde vereinigte, würden die Vertheidiger ihres gegenwärtigen Rechts, und ihrer gehofften Thronfolge wider die öffentliche Verfügung bald das Aeußerste unternehmen. Da die Königin alle diese Unbequemlichkeiten erwog, die gewiß groß und dringend waren, entschloß sie sich, beyde Parteyen in Furcht zu halten, indem sie immer ein zweifelhaftes Betragen behauptete; und sie wollte lieber, daß das Volk die Gefahr möglicher Uebel liefe, als selbst ihren Thron sichtbar in Gefahr setzen, wenn sie Mittel brauchte, die auch im besten Falle der Nation nicht völlige Sicherheit gäben. Sie gab daher auf den Antrag der Gemeinen eine ausweichende Antwort; und da das Haus, zum Schlusse der Sitzungen, durch seinen Sprecher, weitere Befriedigung wegen dieses Punktes verlangte,

konn=

y) Keith, 322.

konnte sie nicht dahin vermocht werden, eine ausdrücklichere Antwort zu geben. Sie sagte ihnen bloß, gegen ihre eignen Erklärungen im Anfange ihrer Regierung, sie hätte keinen festen Entschluß wider die Ehe gefaßt; und sie fügte hinzu, die Schwierigkeiten bey der Frage wegen der Thronfolge wären so groß, daß sie um des Volks willen lieber etwas länger in diesem Jammerthale zu bleiben wünschte, und sie würde dieses Leben nie mit Zufriedenheit verlassen, ehe sie einen dauerhaften Grund zur künftigen Sicherheit desselben gelegt hätte z).

Das merkwürdigste Gesetz unter dieser Sitzung war das, das den Titel führete: **Versicherung der königlichen Gewalt der Königin über alle Stände und Unterthanen ihrer Herrschaften** a). Durch diese Acte ward der zweymaligen schriftlichen, mündlichen oder thätigen Behauptung des päpstlichen Ansehns die Strafe des Verraths zuerkannt. Alle Ordensgeistliche wurden verpflichtet, den Eid der Unterwürfigkeit abzulegen; eben wie alle, die auf den Universitäten oder im bürgerlichen Stande einige Würden erlangt hatten, alle Schul-

z) Sir Sim. D'Ewes's journal, 75.

a) 5 Eliz. c. 1.

Schulmeister, Hofbediente oder Parlamentsglieder; und die Strafe ihrer zweyten Weigerung war Verrath; das erste Vergehn in beyden Fällen ward mit der Verbannung und Confiscation bestraft. Dieses strenge Gesetz, das eine wirkliche, obgleich keine allgemeine Verfolgung einschloß, die noch so viel ärger war, da sie die geheimen Gesinnungen der Menschen erforschete, ward nicht auf einige Würde eines Barons ausgedehnet; weil man nicht glaubte, daß die Königin einigen Zweifel gegen die Treue solcher hohen Personen hegen könnte. Der Lord Montacute widersetzte sich muthig dieser Bill; und behauptete zum Vortheile der Katholiken, daß sie nicht stritten, nicht predigten, der Königin nicht ungehorsam wären, keine Unruhe, keinen Aufstand unter dem Volke erregten b). Indessen ist es wahrscheinlich, daß einiger Verdacht heimlicher Verschwörungen diesen geschärften Befehl wider sie veranlaßt hatte; obgleich es auch mehr als wahrscheinlich ist, daß das Parlament sich in der Art des Gegenmittels betrog.

Noch in einem andern Stücke zeigte das Parlament bey dieser Sitzung mehr gute Absicht, als gesundes Urtheil. Sie gaben ein Gesetz wider

thö=

b) Strype, I, 260.

thörichte und phantastische Prophezeihungen, von denen man bemerkte, daß sie das Volk zum Aufruhre und zu Unordnungen verführt hatten c): Aber zu gleicher Zeit machten sie eine Verordnung, die sehr geschickt war, dergleichen Aberglauben zu stärken; sie ward wider Beschwörungen, Bezauberungen und Hexerey gerichtet d). Zauberey und Ketzerey sind zwey Verbrechen, die gemeiniglich durch Strafe stärker werden, und werden nie wirksamer unterdrücket, als wenn man sie gar nicht achtet. Nachdem das Parlament der Königin eine Unterstützung von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen zugestanden hatte, ward es durch eine Prorogation geendiget. Die Convocation bewilligte der Königin auch eine Beysteuer von sechs Schillingen vom Pfunde, und in drey Jahren zu bezahlen.

So lange die englischen Parteyen so still gegen einander strebten durch Parlamentsstimmen und Streitigkeiten; setzten die französischen Factionen, zu dem höchsten Grade der Feindseligkeit entflammt, jenen grausamen Krieg fort, den ihr unmäßiger Eifer, von der Ehrsucht ihrer Anführer getrieben in

c) 5 Eliz. c. 15.
d) ib. c. 16.

dem Königreiche entzündet hatte. Es glückte dem Admiral, die Normandischen Städte zum Gehorsam zu bringen, die es mit dem Könige hielten; aber er beklagte sich oft, daß die zahlreiche Besatzung von Havre ganz unthätig bliebe, und nicht zu einigen kriegerischen Unternehmungen gegen den gemeinschaftlichen Feind gebraucht würde. Da die Königin von dem Platze Besitz nahm, hatte sie ein Manifest e) bekannt gemacht, worin sie vorgab, daß ihre Sorgfalt für das Beste des französischen Königes sie zu diesem Verfahren genöthiget hätte, und daß ihre einzige Absicht wäre, sich ihren Feinden des Hauses Guise zu widersetzen, die ihren Prinzen gefangen hielten, und seine Macht zum Verderben seiner besten und getreusten Unterthanen anwendeten. Es war hauptsächlich ihr Wunsch, einen guten Schein zu behalten und ihre große Neigung zur Sparsamkeit, was sie bewog, bey dieser kritischen Lage ihre Soldaten in der Besatzung zu lassen, und sie abzuhalten, daß sie nicht weitere Feindseligkeiten gegen den Feind verübten f). Der Herzog von Guise dachte mittlerweile der Macht der Hugonotten eine tödt-

liche

e) Forbes, v. 2.

f) Forbes, v. 2, 276. f.

liche Wunde zu; und hatte angefangen, Orleans zu belagern, wo Andelot Commendant war, und der Connetable gefangen gehalten ward. Er hatte Hoffnung eines geschwinden Erfolgs in dieser Unternehmung, da er ermordet ward von Poltrot, einem jungen Edelmanne, dessen Eifer (wie man, obgleich ohne einigen gewissen Grund, vorgiebt) von dem Admirale und von dem Beza, einem berühmten Prediger, angefeuert, ihn zu diesem Verbrechen verleitete. Der Tod dieses tapfern Fürsten war der katholischen Partey ein sehr empfindlicher Verlust; und obgleich sein Bruder der Cardinal von Lothringen noch die Vortheile der Familie unterstützte, so schien doch die Gefahr ihres weitern Fortganges, sowohl der Königin Elisabeth, als den französischen Protestanten nicht sehr nahe. Daher ward die Vereinigung zwischen diesen Bundesgenossen, die durch ihre gemeinschaftliche Furcht war befestiget worden, weniger genau; und die Anführer der Hugonotten ließen sich bereden, Vergleichsbedingungen Gehör zu geben. Conde' und Montmorency berathschlagten über den Friedensschluß; und da sie beyde ungeduldig waren, sich aus der Gefangenschaft zu befreyen, verglichen sie sich bald über die Bedingungen. Die Gemüthsart der Königin Regentin, deren Absichten immer

hef-

heftig waren, die aber durch Feinheit und Staatskunst lieber als durch Gewalt dieselben zu erhalten suchte, bewog sie, einige scheinbare Bedingungen anzunehmen; und, trotz der Gegenvorstellungen des Admirals, dessen Schlauigkeit die Verrätherey des Hofes leicht entdeckte, wurden endlich die Vergleichspunkte zwischen den Parteyen festgesetzt. Eine Duldung ward unter gewissen Einschränkungen den Protestanten aufs Neue zugestanden; eine allgemeine Amnestie bekannt gemacht; Cond' wieder in seine Aemter, und Statthalterschaften eingesetzt; und nachdem man Geld herbeygeschaft hatte, den deutschen Kriegsvölkern ihren rückständigen Sold zu bezahlen, ließ man sie aus dem Lande gehn.

Durch den Vergleich zwischen Elisabeth und dem Prinzen von Conde' war ausgemacht worden g), daß kein Theil ohne des andern Bewilligung einen Frieden schließen sollte; aber dieser Punkt ward von den Anführern der französischen Protestanten wenig geachtet. Sie begriffen jene nur so weit mit in dem Vergleiche ein, daß sie das Versprechen erhielten, daß ihr, wenn sie Havre verließe, ihre Unkosten und das Geld, das sie ihnen vorgeschossen hätte, von dem Könige von Frankreich

g) ib. 79.

reich sollte zurückgezahlet, und Calais nach dem Ablaufe der bestimmten Zeit ihr wieder gegeben werden. Aber sie wollte diese Bedingungen nicht annehmen; und hielt den Besitz von Havre für ein besseres Pfand zur Erhaltung ihrer Absicht: sie gab daher Befehl an Warwic, sich wider einen Angriff der nun vereinigten Macht der französischen Monarchie zu rüsten.

Der Graf von Warwic, der eine Besatzung von 6000 Mann nebst 700 Schanzgräbern unter sich hatte, hatte kaum von Havre Besitz genommen, als er alle Mittel anwandte, es in Vertheidigungsstand zu setzen h); und nachdem er die Franzosen aus der Stadt verjagt hatte, ermunterte er seine Soldaten, sich verzweifelt gegen den Feind zu wehren. Der Connetable führte die französische Armee an; die Königin, und der König selbst waren in dem Lager zugegen; selbst der Prinz von Conde' vereinigte sich mit des Königes Macht, und gab diesem Unternehmen Nachdruck; der Admiral und Andelot allein, die noch wünschten, Elisabeths Freundschaft zu erhalten, blieben in einer Entfernung, und weigerten sich klüglich, sich mit ihren alten Feinden zum Angriffe ihrer Bundsgenossen zu vereinigen.

Von

h) Forbes, v. 2, 158.

Von der Macht, den Gesinnungen, und der Lage beyder Theile erwartete man, daß der Belagerung einige merkwürdige Begebenheit folgen würde: dennoch erlangte Frankreich diesen wichtigen Platz weit leichter wieder, als man erst vermuthete. Die Pest kam unter die englischen Soldaten; und da sie zunahm durch ihre Ermattung, und schlechte Pflege, (denn sie waren mit Lebensmitteln i) schlecht versehn) richtete sie solche Verwüstung an, daß zuweilen 100 Mann an einem Tage starben, und zuletzt nicht 1500 in dienstfähigem Stande übrig blieben k) Da die Franzosen so schwachen Widerstand fanden, fiengen sie ihren Angriff mit Glücke an; und nachdem sie zwo Brechen gemacht hatten, jede sechszig Fuß weit, bereiteten sie sich zu einem Hauptsturme, der sich gewiß mit der Niederlage der ganzen Besatzung würde geendiget haben l) Warwic, der den englischen geheimen Rath oft von der Gefahr benachrichtigt, und inständigst um mehrere Mannschaft, und Lebensmittel angehalten hatte, sah sich gezwungen zu capituliren, und

i) Forbes, 377. 498

k) ib. 450. 458.

l) ib. v. 2, 498.

und mußte sich mit der Freyheit begnügen, seine Besatzung mitnehmen zu dürfen. Kaum waren die Artikel unterzeichnet, als der Admiral Lord Clinton, der durch widrige Winde war verzögert worden, mit einer Verstärkung von 3000 Mann vor dem Hafen erschien, und den Platz übergeben fand. Zur Vergrösserung des Unglücks, brachte die angesteckte Armee, die Pest mit nach England, wo sie eine große Menge wegrafte, besonders in der Stadt London: Ueber 20,000 Personen starben davon in einem Jahre m).

Eli-

m) In diesem Jahre gieng die tridentinische Kirchenversammlung auseinander, die seit 1545 gedauert hatte. Die Bekanntmachung ihrer Schlüsse erregte aufs Neue eine allgemeine Gährung in Europa; indem die Katholiken die Annahme derselben zu erzwingen suchten, und die Protestanten sie verwarfen. Die Glaubensstreitigkeiten waren zu weit gedrungen, als daß man von den Schlüssen dieser Versammlung einige Ueberzeugung erwarten durfte. Es ist die einzige allgemeine Kirchenversammlung, die in einem wirklich gelehrten und untersuchenden Zeitalter ist gehalten worden; und da deren Geschichte mit großem Scharfsinne, und Beurtheilung ist geschrieben worden, so hat sie sehr gedienet, die Anmaßungen und Ränke der Geistlichen ins Licht zu setzen, und dieß ist für uns eine Probe älterer Kirchenversammlun-

Elisabeth, deren gewöhnlicher Muth und Vorsicht bey diesen Handlungen sich nicht gezeigt hatte, war nun froh, die Sachen (i. J. 1564) beyzulegen; und da die Königin-Regentin Zeit zu erhalten wünschte, um Maaßregeln zur Ausrottung der Hugonotten zu nehmen, gab sie willig einigen vernünftigen Vergleichsbedingungen mit England Gehör n). Man machte aus, daß die Geissel, die Frankreich für die Wiedererstattung von Calais (am 2ten April) gegeben hatte, für 220,000 Kronen sollten ausgeliefert werden; und beyde Theile alle ihre Ansprüche und Foderungen behielten.

Der Frieden mit Schottland dauerte noch fort; und es schien sogar eine herzliche Freundschaft zwischen Elisabeth und Marien befestiget zu seyn. Diese Fürstinnen bekannten die völligste Zuneigung gegeneinander; schrieben sich wöchentlich freundschaftliche Briefe; und hatten allem Anscheine nach, sowohl die schwesterliche Gesinnungen, als die Be-

lungen. Niemand erwartet wieder eine allgemeine Versammlung, bis der Verfall der Gelehrsamkeit und der Fortgang der Unwissenheit der Menschen wieder zu solchen Betrügereyen vorbereiten wird.

n) Davila, l. 3.

Benennung angenommen. Elisabeth strafte einen gewissen Hales, der ein Buch wider Mariens Recht geschrieben hätte o), und da man glaubte, der Großsiegelbewahrer Bacon hätte den Hales zu dieser Unternehmung ermuntert, fiel er in ihre Ungnade, und hatte einige Schwierigkeit, ihr Genugthuung zu geben, und ihre gute Meynung wieder zu verdienen p). Die beyden Königinnen hatten im vergangnen Sommer eine Zusammenkunft zu York verabredet q); um alle Schwierigkeiten wegen Mariens Genehmigung des Edimburgischen Vergleichs wegzuräumen, und die eigentliche Art zu überlegen, wie die englische Thronfolge festzusetzen wäre; da aber Elisabeth sorgfältig vermied, einen so bedenklichen Punkt zu berühren, brauchte sie den Vorwand der Kriege in Frankreich, weswegen sie zu London bleiben müßte, und verschob die vorgehabte Zusammenkunft bis zum nächsten Jahre. Es ist auch wahrscheinlich, da sie mit der Schönheit, dem gefälligen Anstande und den Vollkommenheiten Mariens wohlbekannt war, daß sie die Vergleichung mit solchen äußern Eigenschaften, worin sie von ihrer

o) Keith, 252.

p) ib. 253.

q) Haynes, 388.

ihrer Mitbuhlerin verdunkelt ward, nicht gern ausstehn wollte; und daß sie einer Fürstin, die schon so große Achtung und Zuneigung bey den Engländern erworben hatte, nicht gern weitere Gelegenheit geben wollte, die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren.

Mariens genaue Verbindungen mit dem Hause Guise, und ihre eifrigste Ergebenheit gegen ihre Oheime, von denen sie war erzogen und beschützt worden, waren der Grund einer gerechten und unüberwindlichen Eifersucht für Elisabeth, die jene als ihre tödtliche und erklärte Feinde ansah, und mit ihrer gefährlichen Gemüthsart, und ihren ehrsüchtigen Entwürfen wohlbekannt war. Sie hatten ihre Nichte Philipps Sohne, dem Don Carlos, dem Könige von Schweden, dem Könige von Navarra, dem Erzherzoge Karl, dem Herzoge von Ferrara, dem Cardinal von Bourbon, (der nur noch den Orden eines Diakonus angenommen hatte, von dem er leicht konnte wieder losgesprochen werden) angetragen; und sie waren bereit, sie einem jeden zu vermählen, der ihren Vortheilen Gewicht geben, oder der Elisabeth Besorgniß und Unruhe machen konnte r). Elisabeth war auf ih-

r) Forbes, v. 2, 278. Strype, I, 402.

ihrer Seite eben so wachsam, der Ausführung ihrer Entwürfe zuvorzukommen; und war besonders in Angst, Maria möchte eine mächtige auswärtige Verbindung treffen, wodurch sie in Versuchung käme, ihre alten Ansprüche an die Krone zu erneuern, und in das Königreich von der Seite einzufallen, wo es am schwächsten war und am meisten bloß lag s). Da sie glaubte, die Vermählung mit dem Erzherzoge Karl wäre die wahrscheinlichste, brauchte sie jedes Mittel, sie zu verhüten; und außer ihren Gegenvorstellungen an Marien selbst, suchte sie den Erzherzog von diesem Vorhaben abzulenken, indem sie ihm einige Hoffnung gab, bey ihr selbst glücklich zu seyn, und ihm zur Erneuerung seines vorigen Vermählungsvergleichs Anlaß gab t). Der Königin von Schottland sagte sie immer, sie würde ihr durch nichts genug thun, als wenn sie sich einem englischen Edelmanne vermählte; wodurch sie alle Ursachen der Eifersucht wegräumen, und die Vereinigung beyder Königreiche befestigen würde: und auf diese Bedingung erbot sie sich, ihr Recht zu untersuchen, und sie zur Kronerbin zu erklären u). Nachdem sie ein Jahr lang die Sache

s) Keith, 247. 284. t) Melvil, 41.

u) Keith, 243. 249. 259. 265.

so allgemein hingehalten hatte, nannte sie zuletzt Lord Robert Dudley, den sie itzt zum Grafen von Leicester gemacht hatte, als die Person, worauf nach ihrem Wunsche Mariens Wahl fallen sollte.

Der Graf von Leicester, der große, und mächtige Liebling Elisabeths, besaß alle die äußern Eigenschaften, die gewöhnlich das schöne Geschlecht reitzen; eine schöne Person, ein artiger Anstand, ein einschmeichelndes Wesen; und durch diese Vollkommenheiten war er fähig gewesen, selbst Elisabeths Scharfsichtigkeit zu blenden, und die großen Fehler, oder vielmehr die verhaßten Laster seiner Gemüthsart vor ihr zu verbergen. Er war hochmüthig, unverschämt, eigennützig, ehrsüchtig; ohne Ehre, ohne Großmuth, ohne Menschlichkeit; und ersetzte diese übeln Eigenschaften durch keine solche Geschicklichkeiten, oder Muth, die dem hohen Zutrauen, und der Freundschaft wären gemäß gewesen, womit sie ihn allezeit beehrte. Ihre beständige und erklärte Ergebenheit gegen ihn hatte ihn natürlicherweise so kühn gemacht, seine Hoffnungen auf ihr Bett zu richten; und um sich zu dieser Vermählung den Weg zu öffnen, glaubte man allgemein, daß er unmenschlicherweise seine Gemahlin, die Erbin eines gewissen Robesart, er-

mor-

mordet hätte. Der Vorschlag sich Marien zu vermählen, gefiel ihm durchaus nicht; und er schrieb ihn immer der Anordnung seines Feindes Cecils zu, der durch diesen Kunstgriff die Absicht hätte, ihn um die Freundschaft Mariens durch die Verwegenheit seines Antrages, und um Elisabeths Liebe, durch die Eifersucht über seine Ergebenheit gegen ein anders Frauenzimmer, zu bringen. Die Königin selbst hatte keine ernstliche Absicht, diese Vermählung ins Werk zu richten; sondern da sie wünschte, daß die Königin von Schottland nie einen Gemahl nehme, nannte sie einen Mann, von dem sie glaubte, daß sie ihn nicht annehmen würde; und durch dieses Mittel hoffte sie Zeit zu gewinnen, und den Entwurf einer andern Verbindung zu vereiteln. Der Graf von Leicester war zu sehr ein Liebling, als daß sie ihn hätte abtreten können; und da Maria, gelockt von der Aussicht, zur Kronerbin erkläret zu werden, zuletzt Elisabeths Vorschlage Gehör zu geben schien, zog diese Fürstin ihr Anerbieten zurück, und behielt die Lockspeise für sich, die sie vorher ihrer Mitbuhlerin vorgehalten hatte x). Dieses zweysinnige Betragen, nebst dem Scheine einer herrischen Gewalt,

x) Keith, s. adpendix, 158. Strype, v. 1, 414.

die sie sich über Marien herausnahm, hatten ihr von dieser einen verdrüßlichen Brief zugezogen; und der scheinbare freundschaftliche Briefwechsel der beyden Königinnen ward auf eine Zeitlang unterbrochen. Um diesen Bruch zu ergänzen, sandte die Königin von Schottland Sir Jakob Melvil nach London, der uns von seiner Unterhandlung eine sehr umständliche Nachricht hinterlassen hat.

Melvil war ein gefälliger Hofmann, gesprächig und ein guter Gesellschafter; und seine Gebieterin empfahl ihm, er möchte, neben den ernsthaften Unterredungen über Staatssachen, mehr unterhaltenden Stoff in seine Gespräche mischen, der Elisabeths witzigen Denkart angemessen wäre, und dadurch sich ihr Zutrauen erwerben. Er war darin so glücklich, daß er diese schlaue Fürstin ganz von ihrer Behutsamkeit ablenkte y), daß sie den Grund ihres Herzens sehn ließ, das voll von allem Leichtsinne, von Thorheiten, und Eifersucht war, die man bey den jüngsten und leichtfertigsten ihres Geschlechts antrifft. Er erzählte ihr von seinen Reisen, und vergaß nicht, des verschiednen Putzes der Damen in verschiednen Ländern zu er=

y) Haynes, 447.

erwähnen, und der besondern Vorzüge eines jeden, wodurch sich die Schönheiten der Bildung und Gestalt ausnehmen. Die Königin sagte, sie hätte Anzüge aus allen Ländern, und gab sich Mühe nachher, jeden Tag in andrer Kleidung den Abgesandten zu empfangen: Zuweilen war sie auf englisch gekleidet, zuweilen auf französisch, zuweilen auf italiänisch; und fragte ihn, welcher Anzug ihr am besten stünde. Er antworte, der italiänische; eine Antwort, die, wie er wußte, nach ihrem Sinne war, weil diese Mode ihre fliegenden Locken bloß zeigte, von denen er bemerkte, ob sie gleich mehr roth, als gelb waren, daß sie nach ihrer Einbildung die schönsten in der Welt wären. Sie verlangte von ihm zu wissen, welche man für die beste Farbe von Haaren hielte; sie fragte, ob seiner Königin Haare, oder ihre besser wären; sie wollte sogar wissen, welche von beyden ihm die schönste Person dünkte: Eine sehr bedenkliche Frage, der er sehr klug auswich, indem er sagte, Ihre Majestät wären die schönste Person in England, und seine Gebieterin in Schottland. Danächst fragte sie ihn, welche von ihnen die längste wäre? Er antwortete, seine Königin; Elisabeth aber sagte, sie ist zu lang, ich habe das rechte Maaß. Da sie von ihm gehöret hatte, daß seine Königin sich zu-

weilen mit Spielen auf der Laute vergnügte, einem Instrumente, worauf sie selbst Meisterin war: gab sie dem Lord Hundsdon Befehl, er sollte ihn, als wenn es zufällig geschehe, in ein Zimmer führen, wo er sie könnte spielen hören: Und da Melvil, wie entzückt von der Harmonie, in der Königin Zimmer stürzte, stellte sie sich unwillig über seinen Ueberfall; aber sie fragte ihn doch sorgfältig, ob er Marien, oder sie für die beste Meisterin auf diesem Instrumente hielte z). Aus ihrem ganzen Betragen glaubte Melvil, bey seiner Zurückkunft, seine Gebieterin versichern zu können, daß sie keine Ursache hätte, je eine herzliche Freundschaft von der Elisabeth zu erwarten, und daß alle ihre Freundschaftsversicherungen voll Falschheit, und Verstellung wären.

Nachdem man zwey Jahre mit listigen Wendungen verschwendet hatte a), fiengen Mariens Unterthanen und Räthe, und vermuthlich sie selbst an, es für die höchste Zeit zu halten, daß sie eine Verbindung zu Stande brächten; und Laird Darnley, Sohn des Grafen von Lenox, war die Person, worauf die meisten Absichten, und Wün-

z) Melvil, 49. f.

a) Keith, 264.

Wünsche fielen. Er war Mariens naher Vetter von Lady Margaretha Duglas, Nichte Heinrichs des achten, und Tochter des Grafen von Angus, von Margarethen Königin von Schottland. Er war in England gebohren, und erzogen worden, wo der Graf von Lenox beständig gewohnt hatte, von der Zeit an, wo er durch die siegende Macht des Hauses Hamilton war verbannet worden; und da Darnley itzt in seinem zwanzigsten Jahre, und eine artige, wohlgewachsene und schöngebildete Person war, so hoffte man, er würde sich der Königin von Schottland bald gefällig machen. Er war auch von seines Vaters wegen von einer Familie mit ihr; und konnte, wenn er sich ihr vermählte, die königliche Würde bey dem Hause Stuart erhalten. Er war nach ihr der nächste Erbe zur englischen Krone; und die, welche sie ausschließen wollten, weil sie eine Fremde wäre, hatten sein Recht vorzüglich zu empfehlen gesucht. Es schien kein unbeträchtlicher Vortheil, daß sie durch die Vermählung mit ihm, ihrer beider Ansprüche vereinigen könnte; und da er von Geburt ein Engländer war, und durch seine Macht oder Verbindungen der Elisabeth keinen Grund zum Argwohne geben konnte, hoffte

man der Vorschlag dieser Vermählung würde dieser eifersichtigen Fürstin nicht mißfällig seyn.

Elisabeth war von diesen Absichten des Edimburgischen Hofes, wohl unterrichtet b); und war ingeheim nicht unzufrieden mit der vorgeschlagenen Vermählung zwischen Darnley und der Königin von Schottland c). Sie hätte lieber gesehn, daß Maria immer in ledigen Stande geblieben wäre: da sie aber wenig Wahrscheinlichkeit fand, diesen Entwurf auszuführen, war sie zufrieden mit einer Wahl, die auf einmahl sie von der Furcht von einer auswärtigen Verbindung befreyte, und von der Nothwendigkeit, ihren Liebling Leicester wegzugeben. Um zu Darnleys Vermählung den Weg zu bahnen, verlangte sie heimlich von Marien, daß sie den Lenox wieder nach Schottland riefe, seine Verurtheilung vernichtete, und ihn wieder in seine Würden, und Güter einsetzte d). Und da ihr Begehren erfüllet ward, gab sie sich Mühe, um die Freudschaft der Hamiltons und ihrer andern Anhänger in Schottland zu erhalten, öffentlich diesen Schritt Mariens zu tadeln

b) ib. 381.

c) ib. 280. 282. Jebb, v. 2, 46.

d) Keith, 255. 259. 272.

deln e). Da sie hörte, daß die Unterhandlung wegen Darleys Vermählung gut von statten gieng, gab sie diesem Edelmanne auf sein erstes Ansuchen Erlaubniß, seinem Vater nach Schottland zu folgen: Aber kaum erfuhr sie daß die Königin von Schottland von seiner Gestalt und Person eingenommen, und alle Maaßregeln zu dieser Vermählung genommen wären, als sie Einsprache dagegen that; Throcmorton absandte, um Darnleyn zu befehlen, daß er nach seiner Lehnspflicht unverzüglich wieder nach England zurück kehrte; die Gräfin von Lenox und ihren zweyten Sohn (1565 am 28sten Julius) in den Tower setzte, wo sie eine sehr harte Gefangenschaft aushielten; des Lenox englische Güter alle einzog; und, ob es ihr gleich unmöglich war, eine einzige Ursache ihres Mißfallens anzugeben f) drohete, und protestirte und klagte, als wenn sie die stärkste Kränkung erlitten hätte.

Elisabeths Staatsstreiche waren zwar sehr wohl überlegt, aber gewöhnlich voll Doppelsinn und Ränken; doch nie mehr, als in ihrem Verfahren gegen die Königin von Schottland, worin so viele kleine Leidenschaften und niedre Eifersucht

mit

e) Mevill. 42

f) Keith. 274. f.

mit wirkten, daß sie der Welt nicht, kaum ihren Ministern, und kaum sich selbst die Ursachen ihrer Handlungen gestehn durfte. Aber sie hatte, neben einer weiblichen Eifersucht und Mißgunst wider die Vermählung dieser Fürstin, eigennützige Bewegründe, bey dieser Gelegenheit sich beleidigt zu stellen. Es diente ihr zum Vorwande ihrer Weigerung, Mariens Recht zur englischen Thronfolge zu erkennen; einer Sache, worein sie nie zu willigen beschlossen hatte. Und es war ihr zu einer weit unfreundlichern und gefährlichern Absicht nützlich, nämlich den Mißvergnügten Muth zu machen, und den schottischen Adel nebst der Geistlichkeit zu empören g).

Nichts kann für ein Volk ein größers Unglück seyn, als von einem Monarchen beherrscht zu werden, der einer andern Kirche als der herrschenden zugethan ist; und es ist kaum möglich, daß in solchen Umständen ein gegenseitiges Zutrauen zwischen dem Fürsten und seinen Unterthanen statt habe. Mariens Aufführung war bisher in jeder Absicht untadelhaft, und sogar lobenswerth gewesen; doch hatte sie sich bey ihrem Volke nicht solche Liebe erworben, als man von

g) Keith, 290.

von ihrem gnädigem Betragen und ihren gefälligen Eigenschaften hätte erwarten sollen. Jeden Augenblick hatte der Verdacht wegen ihrer Anhänglichkeit an dem katholischen Glauben die Oberhand, und besonders wegen ihrer Ergebenheit gegen ihre Oheime, die öffentlichen und erklärten Beförderer des Entwurfs zur Ausrottung der Bekenner des reformirten Glaubens in ganz Europa. Sie weigerte sich immer, die Parlamentsacten zu genehmigen, welche die Kirchenverbesserung eingeführt hatten; sie machte Versuche, den katholischen Bischöfen einen Theil ihrer weltlichen Gerichtsbarkeit wieder zu geben h). und sie schrieb einen Brief an die Kirchenversammlung zu Trident, worin sie, nebst dem Bekenntnisse ihrer Anhänglichkeit an dem katholischen Glauben, von ihrem Rechte zur englischen Thronfolge redete, und ihre Hoffnungen an den Tag legte, daß sie einmahl alle ihre Länder in den Schooß der Kirche würde zurück bringen können i). Die Eiferer unter den Protestanten ermangelten auf ihrer Seite nicht Beschimpfungen gegen sie zu gebrauchen, wodurch sie

h) Spotswood, 198.
i) P. Paul l. 7.

sie ihrem Glauben immer mehr abgeneigt ward. Es ward ein Gesetz gemacht, worin es zu einem Halsverbrechen gemacht ward, selbst bey der ersten Uebertretung, irgendwo Messe zu lesen, als in der Königin Kapelle k). und mit großer Schwierigkeit ward ihr selbst diese geringe Nachsicht zugestanden. Die Hauptversammlung drang aufs Neue in sie, ihren Glauben zu verändern, der gotteslästerlichen Abgötterey der Messe, nebst der Tyranney des römischen Antichrists zu entsagen, und die wahre Religion Jesu Christi anzunehmen l). Da sie bescheiden antwortete, sie wäre noch nicht von der Falschheit ihres Glaubens, und von der Gottlosigkeit der Messe überführt; und ihr Abfall würde sie sogleich um die Freundschaft ihrer Bundesgenossen auf dem festen Lande bringen: so versicherten jene sie hingegen von ihrem eignen Glauben, daß er ungezweifelt derselbe wäre, den Jesus Christus offenbaret, den die Apostel geprediget, und die Gläubigen der ersten Kirche angenommen hätten; daß weder die Religion der Türken und Juden, noch der Papisten, auf einem so festen Grunde erbauet wäre;

k) Keith, 268.

l) Keit. 545. Knox, 374.

wäre; daß sie allein unter allen verschiednen Glaubensbekennern, die sich auf der Oberfläche der Erde ausgebreitet hätten, so glücklich wären, den wahren Glauben zu besitzen; daß die, die Messe hörten, oder sie viel angafften, eine Kirchenentheiligung gestatteten, Gotteslästerung ausstießen, und die abscheulichste Abgötterey begiengen; und daß die Freundschaft des Königes der Könige allen Verbindungen und Verwandtschaften in der Welt vorzuziehen wäre m).

Die Vermählung der Königin von Schottland hatte aufs Neue den Eifer der Reformirten entzündet, weil man das Haus Lenox dem katholischen Glauben zugethan glaubte; und obgleich Darnley, der nun den Namen König Heinrich führte, oft in die reformirte Kirche kam, konnte er doch durch seine äussere Gefälligkeit nicht das Zutrauen und die Achtung der Geistlichen gewinnen. Sie ergriffen vielmehr diese Gelegenheit, ihn ins Angesicht zu beschimpfen; und Knox machte sich kein Bedenken, ihm von der Kanzel zu sagen, daß Gott zur Strafe für die Beleidigungen und die Undankbarkeit, des Volks, die Gewalt über dasselbe Knaben und Weibern zu

m) Keith, 550. f.

zu übertragen pflegte n). Der Edimburgische Pöbel, der durch solche Lehren aufgebracht ward, fieng an, sich der Regierung zu widersetzen, und sich zusammenzurotten. Aber mit noch näherer Gefahr drohete Mariens Ansehn das Mißvergnügen, welches unter einigen von dem vornehmsten Adel herrschte.

Der Herzog von Chatelraut war übel zufrieden mit der Wiederherstellung, und noch mehr mit der Erhöhung des Hauses Lenox, seiner Erbfeinde, und hegte billige Furcht, daß seine gehoffte Thronfolge von Schottland durch seinen Mitbuhler vereitelt würde, der schon vorher Ansprüche darauf gemacht hatte. Der Graf von Murray fand sein Ansehn bey Hofe durch Lenoxens und seines Sohnes Ansehn sehr geschwächt; und fieng an, die Widerrufung einiger ansehnlichen Verwilligungen zu fürchten, die er von Mariens Freigebigkeit erhalten hatte. Die Grafen von Argyle, Rothes und Glencarne, die Lairds Boyde und Ochilry, Kirkaldy von Grange, Pittarow, wurden von denselben Beweggründen aufgebracht: und da sie diejenigen waren, die am eifrigsten die Reformation befördert hatten, är-

n) ib. 545.

ärgerte es sie, daß die Liebe der Königin durch eine neue Kabale verstärkt ward, nämlich durch die Grafen von Bothwel, Athole, Sutherland, und Huntley; Männer, die man entweder in der Religionstreitigkeit laulicht, oder der katholischen Parthey zugethan glaubte. Derselbe Grund des Mißvergnügens, der bey andern Höfen die Quelle der Staatsränke, der Trennungen und Widersetzlichkeiten ist, erzeugte gemeiniglich in Schottland, entweder mörderische, oder aufrührerische Entwürfe; und ausser den wechselseitigen Beschuldigungen der ersten Art, die schwerlich auszumachen sind o), traten die mißvergnügten Lairds, so

o) Es erhellet jedoch aus Randolfs Briefen beym Keith 290. S. daß diesem Minister einige Anerbietungen geschehen waren, den Lenox und Darnley aufzuheben, und in der Königin Elisabeth Hände zu liefern. Melvil, S. 56 bekräftiget dieselbe Erzählung, und sagt, daß die Verschwornen den Entwurf bekannten. Dieses dient zur Rechtfertigung der Erzählung von der Königin Seite, von dem Raid von Bath, wie es genannt wird. Man lese weiter den Goodall, v. 2, 35. f. Die andre Verschwörung, worüber Murray klagt, ist weit ungewisser, und gründet sich auf einem sehr zweifelhaften Beweise.

so bald sie der Königin Vermählung völlig beschlossen sahn, in eine Verbindung, die Waffen wider ihre Monarchin zu ergreifen. Sie kamen zu Stierling zusammen, schützten eine dringende und ängstliche Sorgfalt für die Sicherheit der Religion vor; verpflichteten sich unter einander zur Vertheidigung; und hielten bey Elisabeth um Beystand und Schutz an p). Diese Fürstin hatte, nach der Bekanntmachung ihres Mißfallens an dieser Vermählung, heimlich ihren Abgesandten Randolf und Throcmorton befohlen, in ihrem Namen den Mißvergnügten einige Unterstützung zu versprechen; und hatte ihnen gar eine Beyhülfe von 10000 Pfund geschickt, um sie in den Stand zu setzen, daß sie mit ihrer Empörung anfangen könnten q).

Maria war kaum von der Versammlung zu Stierling und den Bewegungen der Lairds benachrichtiget, als sie dieselben nach Hofe berief, um von ihrer Aufführung Rechenschaft zu fodern; und da sie einige Völker angeworben hatte, den Gesetzen] Kraft zu geben, nöthigte sie die Miß-

ver-

p) Keith, 293. f. 300 f.

q) Knox, 380. Keith, adpend. 164. Anderson, v. 3, 194.

vergnügten, das niedre Land zu verlassen, und ihre Sicherheit in Argyleshire zu suchen. Um ihnen alle Hülfsmittel desto sicherer abzuschneiden, gieng sie mit dem Könige nach Glasgow, und trieb sie aus ihrem Zufluchtsorte. Sie erschienen darauf in der Nachbarschaft mit etwa 1000 Pferden; giengen der Königin Armee vorbey, nach Hamilton, und von da nach Edimburg, das sie ohne Widerstand einnahmen. Sie hoften große Verstärkungen an diesem Orte, durch Knoxes und der aufrührischen Prediger Bemühung; und sie rührten ihre Trommeln, verlangten von Allen, daß sie sich werben lassen, und zur Vertheidigung der Ehre Gottes Sold nehmen sollten r). Aber die Nation war nicht geneigt zum Aufruhre: Maria ward hochgeschätzt und geliebt; ihre Vermählung war nicht allgemein dem Volke zuwider: und die eigennützigen Absichten der mißvergnügten Lairds waren so wohl bekannt, daß ihr vorgegebener Eifer für den Glauben selbst auf den unwissenden Pöbel geringen Einfluß hatte s). Der König, und die Königin giengen nach Edimburg an der Spitze ihrer Armee: die Empörer wurden

r) Knox, 381.
s) ib. 380. 385.

genöthiget, nach der südlichen Gegend zu fliehen; und da sie von einer Macht verfolgt wurden, die nun auf 10000 Mann angewachsen war t), fanden sie sich gedrungen, ihr Land zu verlassen, und in England ihre Sicherheit zu suchen.

Da Elisabeth sich durch diesen Vorfall so sehr in ihren Hofnungen betrogen fand, hielt sie es für gut, sich aller Verbindungen mit den schottischen Mißvergnügten zu entschlagen, und überall zu erklären, sie hätte ihnen noch nie einige Ermunterung gegeben, noch ihnen einigen Schutz oder Beystand versprochen. Sie trieb ihre Verstellung und Heucheley noch weiter. Murray war nach London gekommen mit dem Abte von Kilwinning, Agenten des Chatelraut; und sie verführte dieselben durch heimliche Versprechungen ihres Schutzes, vor den Abgesandten von Frankreich und Spanien zu erklären, daß sie zu ihrer Empörung auf keine Art etwas beygetragen hätte. Kaum hatte sie dies Bekenntniß von ihnen erzwungen, als sie dieselben von ihrer Gegenwart verbannte, sie unwürdige Verräther hieß, ihre abscheuliche Empörung für ein böses Beyspiel für alle Fürsten erklärte, und sie versicherte, wie

t) ib. 388.

sie ihnen bisher keine Ermunterung gegeben hätte, so sollten sie künftig auch von ihr keinen Beystand oder Schutz haben u). Throcmorton allein, dessen Ehre so groß als seine Fähigkeiten war, konnte nicht dahin gebracht werden, die Rolle zu verhehlen, die er bey der Unternehmung der schottischen Rebellen gespielt hatte; und da er Elisabeths gewöhnliche Gemüthsart und Aufführung kannte, hatte er die Vorsicht, einen Befehl des geheimen Raths auszuwirken, der die Verbindungen bekräftigte, die er mit ihm hatte eingehn müssen x).

Die verbannten Lairds, die eine so üble Begegnung von Elisabeth erfuhren, nahmen ihre Zuflucht zu der Gnade ihrer Monarchin; und nach einigen Bitten und Bekenntnissen aufrichtiger Reue, erhielt der Herzog von Chatelraut Begnadigung, mit der Bedingung, daß er nach Frankreich zurück gienge. Maria war unversöhnlicher gegen den undankbaren Grafen von Murray, und die andern Verbündeten, denen sie wegen dieses Unternehmens den hauptsächlichsten Vorwurf machte; da ihr aber immer die Freun-

u) ib. Keith, 319. Melvil, 57. Crawford, 62. f.

x) Melvil, 60.

de derselben mit Bitten anlagen, und da einige ihrer scharfsichtigsten Anhänger in England glaubten, daß nichts ihr Bestes in diesem Königreiche mehr befördern würde, als ein gnädiges Verfahren gegen Männer, die durch ihren Eifer wider die katholische Religion so berühmt waren; so beliebte sie, ihrer Natur freyen Lauf zu lassen, die nicht zur Strenge geneigt war, und sie schien entschlossen, ihnen wieder ihre Gunst zuzuwenden y). In dieser Zwischenzeit kam Rambouillet als Abgesandter von Frankreich an, und brachte ihr den Rath von ihrem Oheime, dem Cardinal von Lothringen, dessen Urtheile sie sehr zu folgen pflegte, daß sie durchaus die protestantischen Anführer nicht begnadigen sollte, die sich in eine Empörung wider sie eingelassen hätten z).

Die beide Religionen wurden in Frankreich sowohl, als in andern Theilen Europens, durch ihre gegenseitigen Gewaltthätigkeiten mehr erbittert als besänftigt; und der Frieden, den man den Hugonotten zugestanden hatte, sollte sie nur, wie der Admiral vorhersah, einschläfern und ihrem letztern und völligen Untergange den Weg bahnen.

y) ib. 59. 63. Keith, 322.

z) Keith, 325. Melvil, 63.

bahnen. Die Königin Regentin machte einen Vorwand, durch das Königreich zu reisen, um die Provinzen zu besuchen, und alle Mißbräuche abzuändern, die sich durch den letzten Krieg eingeschlichen hätten: und nachdem sie an den Gränzen einige Berathschlagungen mit den Herzogen von Lothringen und Savoyen gepflogen hatte, kam sie nach Bayonna, wo sie von ihrer Tochter der Königin von Spanien und dem Herzoge von Alva empfangen ward. Nichts zeigte sich bey der Zusammenkunft dieser zween glänzenden Höfe, als Munterkeit, Frölichkeit, Liebe und Freude; aber unter diesem lächelnden Scheine wurden heimlich die blutigsten Entwürfe geschmiedet, die der Ruhe der Menschen so verderblich waren, als sie zu irgend einer Zeit, oder bey irgend einem Volke waren erdacht worden. Nichts weniger als eine gäntzliche und allgemeine Vertilgung der Protestanten durch Feuer und Schwerdt ward von Philippen und Catharine von Medicis verabredet; und Alva rieth, nach seiner feurigen und blutgierigen Gemüthsart, der Königin Regentin, die Ausführung dieses Entwurfs mit der Hinrichtung aller Anführer der Hugonotten anzufangen a). Aber diese Fürstin, die zwar eben

a) Davila, l. 3.

so sehr gegen alle menschliche Empfindungen verhärtet war, wollte doch diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ihren Witz und feine Staatsklugheit zu zeigen; und sie schlug vor, lieber durch Verrätherey und Verstellung, welche sie Geschicklichkeit nannte, die Protestanten in das Netz zu führen, und nie das Schwerdt zu ziehen, biß sie ganz unfähig zum Widerstande gemacht wären. Der Cardinal von Lothringen, dessen Denkart größere Verwandschaft mit Alva hatte, war ein Haupturheber dieser unmenschlichen Verbindung wider die Reformirten; und da er seine Hoffnungen des Erfolgs mit der Vergrösserung seiner Nichte, der Königin von Schottland, verknüpft hatte, so sorgte er dafür, daß ihr Verfahren mit diesen gewaltsamen Rathschlägen übereinstimmen möchte, welche die andern katholischen Fürsten angenommen hatten. Diesem Entwurfe zufolge lenkte er sie von dem Wege der Gnade, dem sie zu folgen dachte, und brachte sie zu dem Entschlusse, die verbannten Lairds völlig zu verderben c). Ein Parlament ward nach Edimburg zu ihrer Anklage und Verurtheilung berufen; (i.J. 1566.) und da das Verbrechen, dessen sie sich schuldig gemacht

b) Melvil, 3. Keith, appendix 176.

macht hatten, vor Augen lag, und eingestanden war, so konnte man gar keinen Zweifel hegen, daß das Urtheil wider sie würde ausgesprochen werden. Durch einen plötzlichen und gewaltsamen Vorfall, der am Ende Mariens Untergang verursachte, wurden sie von der Strenge des Gesetzes errettet.

Die Vermählung der Königin von Schottland mit Laird Darnley war so natürlich und so lockend in allen ihren Umständen, daß sie eiligst von dieser Fürstin und ihrem Rathe war beliebt worden; und da sie von seiner Jugend, Schönheit und äußern Vollkommenheiten gereizt ward, hatte sie zuerst die Eigenschaften seines Herzens übersehn, die auf keine Art mit der Vortrefflichkeit seiner äußern Gestalt übereinstimmten. Heftig, und doch veränderlich in seinen Unternehmungen; trotzig, und doch leichtgläubig und leicht von Schmeichlern zu beherrschen; war er fern von aller Dankbarkeit, weil er keine Gefälligkeit seinem Verdienste gleich achtete; und da er sich niedern Vergnügungen ergeben hatte, war er eben so unfähig aller wahren Empfindung von Liebe und Zärtlichkeit c). Die Königin von Schottland hatte in den ersten

c) Keith, 237. 329. append. 163.

Wallungen ihrer Zärtlichkeit, sich ein Vergnügen gemacht, ihn über die Maaßen zu erhöhen: Sie hatte ihm den Titel eines Königes zugestanden; sie hatte seinen Namen neben dem ihrigen in allen öffentlichen Acten setzen lassen; sie wollte ihm von den Ständen eine Matremonialkrone auswirken. Da sie aber nachher Zeit hatte, seine Schwäche und Laster zu bemerken, fieng sie an, die Gefahr ihrer übertriebnen Freygebigkeit zu sehn, und entschloß sich, künftig mehr Zurückhaltung in dem Vertrauen zu beobachten, das sie in ihn setzte. Seine Empfindlichkeit über diese kluge Aufführung diente nur ihren Widerwillen desto mehr zu vergrößern; und der junge Fürst, aufgebracht durch ihre vermeinte Verachtung, richtete seine Rache gegen jeden, den er für die Ursache dieser Veränderung in ihren Maaßregeln und ihrem Betragen hielt.

An dem Hofe war ein gewisser Rizzio, der zuletzt einen sehr außerordentlichen Grad des Zutrauens und der Gunst bey der Königin von Schottland erlanget hatte. Er war ein Piemonteser von niedriger Geburt, der Sohn eines Musiklehrers, und selbst ein Musikus; und da er es schwer fand, in seinem Lande von seiner Kunst zu leben,

leben, war er einem Abgesandten nach Schottland gefolgt, den der Herzog von Savoyen dahin gesandt hatte, Marien nach ihrer ersten Ankunft seine Ergebenheit zu bezeugen. Er hatte ein gutes Ansehn und eine erträgliche Stimme; und da diese Fürstin ihn brauchbar fand, ihre Capelle voll zu machen, behielt sie ihn nach der Abreise seines Herrn in ihren Diensten. Da einige Zeit nachher ihr Secretair in französischen Angelegenheiten in ihre Ungnade gefallen war, erhob sie den Rizzio zu dieser Bedienung, die ihm öftere Gelegenheiten gab, sich ihrer Person zu nähern, und sich bey ihr in Gunst zu setzen. Er war schlau und klug, und dachte weit über seinen Stand und seine Erziehung hinaus; daher bediente er sich so gut des Zutritts, den das Glück ihm verschaft hatte, daß man ihn bald als den vornehmsten Vertrauten, und gar als einen Minister der Königin ansah. Er ward bey allen Gelegenheiten um Rath gefragt; keine Gunst konnte erlangt werden ohne durch seine Vermittelung; alle die etwas suchten, waren genöthiget, ihn durch Geschenke und Schmeicheley zu gewinnen; und dieser durch seine neue Erhöhung aufgeblasene, und in seinen Bereicherungen raubbegierige Mann zog sich bald den Haß des Adels

und des ganzen Königreichs zu d). Er hatte zuerst sein Ansehn gebraucht, Darnleys Vermählung zu befördern; und es schien eine dauerhafte Freundschaft zwischen ihnen gestifftet zu seyn: Aber bey der folgenden Veränderung in den Gesinnungen der Königin war es Heinrichs Freunden leicht, ihn zu überreden, daß Rizzio der wahre Urheber ihrer Gleichgültigkeit wäre, und gar in seinem Herzen eine Eifersucht von gefährlicherer Natur zu erregen. Der Liebling war von unangenehmer Gestalt, aber er war noch in seiner Jugend e); und obgleich die Meynung von seinem strafbaren Verständnisse mit Marien an sich selbst unvernünftig, wo nicht ungereimt scheinen möchte, so konnte doch ein argwöhnischer Gatte keine andere Erklärung der verschwenderischen und unvorsichtigen Freundlichkeit finden, womit sie jenen beehrte. Die ernste Stren-

d) Keith, 282. 302. Crawford's memoirs, 5. Spotswood, 193.

e) Buchanan gesteht, daß er häßlich war; aber man kann aus der Erzählung dieses Mannes schließen, daß er jung war. Er sagt, L. 17. C. 44. daß Rizzio bey der Zurückkunft des Herzogs von Savoyen nach Turin in der Blüthe der Jugend war. Jenes aber geschah nur wenige Jahre vorher.

Strenge der Geistlichen, die keine Freyheiten leiden konnten, beförderte die Ausbreitung dieser Meynung unter dem Volke; und da man den Rizzio allgemein von dem Papste besoldet glaubte, und daß er in allen Entwürfen wider die Protestanten tief verwickelt wäre; so erhielt jede Erzählung zu seinem und Mariens Nachtheile leicht Glauben bey den Eiferern dieser Gemeine.

Rizzio, den sein Interesse mit den Römischkatholischen verbunden hatte, war der erklärte Feind der verbanneten Lairds; und da er die gewaltsame Verfolgung wider sie beförderte, setzte er sich selbst der Rache ihrer zahlreichen Freunde und Anhänger aus. Man glaubte auch, daß ein Entwurf gemacht wäre, einige ausschweifende Bewilligungen zu widerrufen, die während der Minderjährigkeit der Königinn geschehn waren; und selbst der Adel, der sich der Kirchengüter bemächtigt hatte, glaubte sich nicht mehr völlig sicher in dem Besitze derselben f). Der Kanzler, Graf von Morton, ward von allen diesen Betrachtungen gerührt, und noch mehr durch ein ausgesprengtes Gerücht, daß Maria den Rizzio an seiner Stelle zum Kanzler machen, und diese Würde einem niedrigen und plötzlich groß ge-

f) Keith, 326. Melvil, 64.

gewordenen Ausländer mittheilen wollte, der in den Gesetzen und der Landessprache unwissend wäre g). So unbesonnen war diese Fürstin in ihrer Gnade gegen den Rizzio gewesen, daß selbst dieser seltsame Bericht Glauben fand, und ein starkes Mittel ward, den Untergang dieses Lieblings zu beschleunigen. Morton erwarb sich Heinrichs Zutrauen, und brauchte alle seine Kunst, das Mißvergnügen und die Eifersucht dieses Fürsten zu entflammen; und überredete ihn, das einzige Mittel, ihn von den Beschimpfungen zu befreyen, die man ihm bewies, wäre, wenn er dem elenden Fremdlinge ein solches Ende machte, als er so wohl verdiente, und von der ganzen Nation so eifrig gewünscht würde. Georg Douglas, natürlicher Bruder der Gräfin von Lenox, unterstützte diesen Rath; und die Lairds Ruthven und Lindesey, die er auch zu Rathe zog, boten ihren Beystand zu dieser Unternehmung an; auch war des Königs Vater, der Graf von Lenox, diesem Vorhaben nicht abgeneigt h). Aber da diese Verschwornen Heinrichs Leichtsinn wohl kannten, ver-

g) Buchanan. 17, 60. Crawford, 6. Spotswood, 194. Knox, 393. Jebb, v 1, 4, 6.

h) Crawford, 7.

verpflichteten sie ihn, eine Schrift zu unterzeichnen, worin er die Unternehmung bewilligte, und sie gegen jede Folge zu schützen versprach, die aus der Ermordung des Rizzio entstehen könnte i). Da alle diese Maaßregeln völlig verabredet waren, ward ein Bote an die verbannten Lairds abgeschickt, die an den Gränzen herumzogen, und der König nöthigte sie, in ihr Vaterland zurückzukehren.

So grausam dieser Entwurf an sich selbst war, so ward er es doch (am 9ten März) noch mehr durch die Umstände, die mit seiner Ausführung verbunden waren. Maria, die in dem sechsten Monathe ihrer Schwangerschaft war, hielt ihre Abendmahlzeit allein, und hatte zur Tafel die Gräfin von Argyle, ihre natürliche Schwester, nebst Rizzio und andern ihrer Bedienten. Der König trat in das Zimmer durch einen besondern Eingang, und stand hinter Mariens Stuhle: Der Laird Ruthven, Georg Douglas, und andre Verschworne, alle gewaffnet, stürzten hinter ihm hinein; und die Königin von Schottland, die über diese Erscheinung erschrack, fragte sie um die Ursache dieses groben Eindringens. Sie sagten ihr, sie hätten keine Gewaltthätigkeit wider ihre Per-

i) ib. Goodall, v. 1, 266.

Person im Sinne; sondern sie wollten bloß diesen Nichtswürdigen, wobey sie auf den Rizzio zeigten, zur verdienten Strafe ziehen. Rizzio, der die Gefahr inne ward, floh hinter seine Gebieterin, und da er sie bey dem Kleide ergriff, rief er sie laut um Schutz an; indem sie sich für ihn mit Schreyen, Drohungen und Bitten ins Mittel legte. Die ungeduldigen Mörder achteten nicht auf ihre Bemühungen, stürzten auf ihre Beute, und vergrößerten, indem sie alles umwarfen, was ihnen im Wege stand, das Schrecken und die Verwirrung dieses Auftritts. Douglas ergriff Heinrichs Degen, und stieß ihn dem Rizzio in den Leib, der, da er in Furcht und Todesangst schrie, durch die andern Verschwornen von Marien weggezogen, und in das Vorzimmer gestoßen ward, wo man ihn mit sechs und funfzig Wunden tödtete k). Sobald die unglückliche Prinzeßin von seinem Schicksale benachrichtiget ward, trocknete sie ihre Thränen, und sagte, sie wollte nicht mehr weinen; sie wollte nun auf Rache denken. In der That waren die Beschimpfung ihrer Person; der Flecken, den man ihrer Ehre anzuhängen wagte; die Gefahr, der ihr Leben wegen ihrer Schwangerschaft

k) Melvil, 64. Keith, 330. f. Crawford, 9.

schaft ausgesetzt war, so grausame und verwickelte Beleidigungen, daß sie bey der größten Sanftmuth und Gnade kaum der Verzeihung Raum ließen.

Die Mörder, die Mariens Rache fürchteten, hielten sie in dem Palaste gefangen; und der König wies alle zurück, die Willens schienen, sie frey zu machen; indem er ihnen sagte, es wäre nichts ohne seinen Befehl geschehn, und er wollte für der Königin Gesundheit Sorge tragen. Murray und die verbannten Lairds erschienen zween Tage nachher; und Maria, deren Zorn sich itzt gegen neuere und gewaltsamere Beleidigungen gewandt hatte, versöhnte sich willig mit ihnen; und empfieng sogar ihren Bruder mit Zärtlichkeit und Zuneigung. Jene erhielten eine Lossprechung von dem Parlamente, und wurden wieder in ihre Würden und Güter eingesetzt. Auch die Mitschuldigen an Rizzios Ermordung bathen sie um Begnadigung; aber sie lehnte diese Gefälligkeit listig ab, indem sie dieselben überredete, so lange sie gefangen gehalten würde, und von Wachen umgeben wäre, würde jeder Befehl, den sie unterschriebe, keine Kraft noch Gültigkeit haben. Mitlerweile hatte sie durch ihre Ueberredung und Liebkosungen das Zutrauen ihres Gemahls gewonnen, und kaum waren die

Wachen entfernt, als sie ihn nöthigte, mit ihr bey Mitternacht zu entwischen, und in Dunbar Sicherheit zu suchen. Viele ihrer Unterthanen boten ihr hie ihren Beystand an; und da Maria eine Armee gesammelt hatte, der die Verschwornen nicht zu widerstehn vermochten, rückte sie damit nach Edimburg, und zwang sie, nach England zu fliehn, wo sie in großer Dürftigkeit und Elend lebten. Sie wandten sich indessen an den Grafen von Bothwel, einen neuen Liebling Mariens; und dieser Herr, der seine Partey durch den Beytritt ihres Ansehens zu verstärken wünschte, konnte bald ihre Rachsucht besänftigen, und wirkte ihnen die Freyheit aus, wieder in ihr Land zurückzukehren l).

Die Rache der Königin von Schottland war nur gegen ihren Gemahl unversöhnlich, dessen Person ihr vorher zuwider war, und der durch Verletzung jeder Verbindlichkeit der Dankbarkeit oder Pflicht, sich itzt ihren stärksten Groll zugezogen hatte. Sie nöthigte ihn, jeder Verbindung mit den Mördern zu entsagen, allen Antheil an ihrem Verbrechen zu läugnen, ja gar eine öffentliche Erklärung herauszugeben, die eine der ganzen

Welt

l) Melvil, 75. f. Keith, 334. Knoy, 398.

Welt so bekannte Unwahrheit enthielt m); und nachdem sie ihn so verleitet hatte, sich der allgemeinen Verachtung auszusetzen, und es ihm unmöglich geworden war, jemals wieder das Vertrauen irgend einer Partey zu gewinnen, verstieß sie ihn mit Verachtung und Unwillen n). Als wenn sie von ihm geflüchtet wäre, begab sie sich eiligst nach Alloa, einem Sitze des Grafen von Mar, und da Heinrich ihr dahin folgte, kehrte sie plötzlich wieder nach Edimburg zurück; und gab ihm überall die stärksten Beweise ihres Verdrusses, und selbst ihres Widerwillens. Sie munterte ihre Hofleute zur Verachtung gegen ihn auf; und freuete sich, daß sein schlechter Aufzug und die kleine Reihe seines Gefolges ihm selbst des Pöbels Verachtung zuzog. Indessen war ihm erlaubt, Zimmer in dem edimburgischen Schlosse zu haben, das Maria zu dem Orte ihrer Niederkunft gewählt hatte. Hier gebar sie einen Sohn (am 19ten Jun.); und da dieses eine sehr wichtige Neuigkeit sowohl für England als Schottland war, sandte sie sogleich den Sir Jakob Melvil ab, Elisabethen diese glückliche Begebenheit zu berichten. Melvil er-

m) Goodall, v. 1, 280. Keith, app. 167.
n) Melvil, 66. f.

erzählt uns, daß diese Fürstin an dem Abende seiner Ankunft in London ihrem Hofe zu Greenwich einen Ball gab, und alle Freude und alle Munterkeit zeigte, die ihr bey solchen Gelegenheiten eigen waren: Aber da des Prinzen von Schottland Geburt ihr bekannt gemacht ward, verlor sich alle ihre Freude; sie verfiel in Schwermuth, stützte ihr Haupt auf den Arm, und beklagte sich gegen einige ihrer Gesellschafter, daß die Königin von Schottland Mutter eines schönen Sohnes, und sie nur ein unfruchtbarer Stamm wäre. Indessen nahm sie am folgenden Tage, bey dem Empfange des schottischen Abgesandten, ihre vorige Verstellung an, gab sich eine freudige Miene, dankte Melviln für seine Eile, ihr diese angenehme Nachricht zu bringen, und äußerte die größeste Zärtlichkeit und Freundschaft gegen ihre Schwester o). Einige Zeit nachher sandte sie den Grafen von Bedford ab, mit ihrem Vetter, dem Georg Cary, dem Sohne des Lords Hundsdon, bey der Taufe des jungen Prinzen zu erscheinen; und übermachte durch ihn der Königin von Schottland einige prächtige Geschenke.

Die

o) ib. 69. f.

Die Geburt eines Sohnes flößte Mariens Anhängern in England neuen Eifer für sie ein p); und Leute von allen Parteyen fiengen an, laut für die Festsetzung der Thronfolge zu sprechen. Diese Gesinnungen äußerten sich mit großer Heftigkeit in der neuen Parlamentssitzung, die nach sechs Prorogationen (den 30ten September) gehalten ward. Das Oberhaus, das sich bisher enthalten hatte, den bedenklichen Punkt der Thronfolge zu berühren, that itzt den ersten Schritt, und das Haus der Gemeinen folgte bald dem Eifer der Lords nach. Molineur öffnete den Vortrag in dem Unterhause, daß die Sache der Erbfolge und der Beysteuer Hand in Hand gehn sollten; als wenn die Absicht wäre, die Königin zu zwingen, dem Ansuchen ihres Parlaments gefällig zu seyn q). Die Hofleute suchten dem Streite auszuweichen: Sir Ralph Sadler sagte dem Hause, er hätte die Königin ausdrücklich versichern hören, daß sie zum Besten ihres Volks entschlossen wäre, sich zu vermählen. Der Secretair Cecil und Sir Franz Knollys bezeugten dasselbe; ein gleiches thaten Sir Ambrosius Cave, Kanzler des Herzogthums, und Sir Eduard Ro-

p) Camden, 397.

q) D'Ewes, 129.

Rogers, Controlleur der Hofstaat r). Elisabeths ehrgeitzige und männliche Denkart war so wohl bekannt, daß wenige Glieder dieser Nachricht einigen Glauben zustellten; und sie ward bloß als ein Kunstgriff betrachtet, wodurch sie jene ausdrückliche Versicherung zurückzuziehn suchte, die sie im Anfange ihrer Regierung gegeben hatte, daß sie als Jungfrau zu leben und zu sterben gedächte. Die Minister gewannen daher nichts weiter durch diesen Staatsstreich, als daß sie das Haus veranlaßten, des Wohlstandes wegen, die Frage wegen der Vermählung der Königin mit der Sache wegen Bestimmung der Krone zu verknüpfen; und die Gemeinden verfuhren mit großem Ernst in der Berathschlagung, und hatten gar eine Committee abgeordnet, mit den Lords Abrede zu nehmen, da ihnen von Elisabethen ausdrücklicher Befehl gebracht ward, nicht weiter in der Sache zu gehn. Cecil sagte ihnen, sie gebe dem Hause ihr königliches Wort für die Aufrichtigkeit ihrer Absichten, sich zu vermählen; die Bestimmung eines Thronfolgers würde mit großer Gefahr für ihre Person verknüpft seyn; sie selbst hätte unter der Regierung ihrer Schwester Erfahrung gehabt, wie

viel

r) ib. 124.

viel Ehrerbietung man dem nächsten Kronerben bezeugte, und welche gefährliche Aufopferungen ihrer gegenwärtigen Pflicht die Menschen gemeiniglich für ihre künftigen Aussichten zu machen pflegten; und sie wäre daher entschlossen, die Entscheidung dieser wichtigen Frage bis zu einer bequemern Gelegenheit zu verschieben s). Das Haus ward durch diese Gründe nicht befriedigt, und noch weniger mit dem Verbote aller Berathschlagung über diese Sache. Paul Wentworth, ein muthiges Mitglied, gieng so weit, zu fragen, ob ein solches Verbot nicht eine Kränkung der Freyheiten und Vorrechte des Hauses wäre t)? Einige erdreusteten sich sogar, die tiefe Ehrerbietung zu verletzen, die sie bisher gegen die Königin beobachtet hatten; und versicherten, sie wäre verpflichtet, nicht nur für die Glückseligkeit ihrer Unterthanen bey ihrem Leben zu sorgen, sondern auch für ihre künftige Sicherheit, durch die Bestimmung eines Thronfolgers Achtung zu zeigen; durch ein gegenseitiges Betragen zeigte sie sich als Stiefmutter, nicht als leibliche Mutter ihres Volks, und schiene zu wünschen, daß England nicht

s) ib. 127. f.

t) ib. 128.

nicht länger bestünde, als sie die Ehre und das Vergnügen hätte, es zu beherrschen; nur furchtsame Fürsten oder Tyrannen, oder feigherzige Weiber fürchteten sich immer vor ihren Nachfolgern; endlich wäre die Zuneigung des Volks eine feste, und unüberwindliche Mauer für jeden Monarchen, der mit Hindansetzung aller Kunstgriffe oder Nebenzwecke, Muth und Größe genug hätte, sein einziges Vertrauen auf diesen rühmlichen und sichern Schutz zu setzen u). Da die Königin von diesen Streitigkeiten hörte, sandte sie zu dem Sprecher, und nach Wiederholung ihres vorigen Verbots, befahl sie ihm, dem Hause zu hinterbringen, wenn eines von den Mitgliedern ferner unzufrieden bliebe, der möchte vor dem geheimen Rathe erscheinen, und da seine Gründe angeben x). Da die Mitglieder, ungeachtet dieser ausdrücklichen Befehle, noch immer geneigt schienen, in dieser Untersuchung fortzufahren, fand Elisabeth für gut, dieselben zu widerrufen, und dem Hause die Freyheit der Ueberlegung zu erlauben a). Sie wurden durch diese gnädige Herablas-

u) Camden, 400.

x) D'Ewes, 128.

a) ib. 130.

lassung so erweicht, daß sie nachher die Sache mit mehrerer Gelassenheit und Mäßigung behandelten; und sie bewilligten ihr auch eine Beysteuer von einer Subsidie und einem Funfzehntheil in drey Zahlungen, ohne damit einige Bedingungen zu verknüpfen. Die Königin ließ bald nachher das Parlament (i. J. 1567, am 2ten Januar) auseinander gehn, und sagte ihnen bey dem Schlusse mit einiger Schärfe, daß in ihrem Verfahren viel Verstellung und List geherrscht hätte; daß unter dem wahrscheinlichen Vorwande ihrer Vermählung und der Thronfolge, viele unter ihnen sehr üble Absichten gegen sie verborgen hätten; daß sie indessen aus diesen Unternehmungen den Vortheil zöge, daß sie nun ihre Freunde von ihren Feinden unterscheiden könnte. „Aber denkt ihr, setzte sie hinzu, daß ich „eurer künftigen Sicherheit vergesse, oder in Be„stimmung der Thronfolge nachläßig seyn werde? „Nein, das ist der Hauptgegenstand meiner „Sorge; da ich weiß, daß ich der Sterblichkeit „unterworfen bin. Oder fürchtet ihr, daß ich „eure Freyheiten zu beeinträchtigen denke? Das „war nie meine Meynung; ich wollte euch bloß „zurückhalten, ehe ihr euch dem Abhange näher„tet. Alles hat seine Zeit, und obgleich ihr durch „einen Monarchen könnt beglückt werden, der

„ weiser und gelehrter ist als ich, so versichere „ ich euch doch, daß nie einer über euch herr„schen wird, der für eure Wohlfahrt mehr be„sorgt sey. Ich mag es also wieder erleben, „ eine gleiche Versammlung zu sehn, oder nicht; „ oder es mag das Ruder führen, wer da will: „ so laßt euch von mir warnen, nicht die Ge„duld eures Monarchen so zu mißbrauchen wie „ ihr mir gethan habt. Aber ich will itzt schlie„ßen, und nur noch sagen, daß, ungeachtet des „ Verdrusses, den ihr mir gemacht habt; (denn „ ich gedenke nicht im Zorne von euch zu schei„den;) die Meisten von euch sich versichern kön„nen, daß sie mit der Gnade ihrer Fürstin „ heimkehren b).“

Elisabeth trieb ihre Würde noch weiter bey dieser Gelegenheit. Sie hatte die Beysteuer ohne einige Bedingung erhalten; da man aber glaubte, die Gemeinen hätten ihr dieses freywillige Geschenk in der Absicht gemacht, daß sie in ihr Gesuch willigen mögte, fand sie es bey ihrer Weigerung gut, ihnen freiwillig die dritte Zahlung zu erlassen; und sie sagte, das Geld wäre

in

b) ib. 116, f.

in den Taschen ihrer Unterthanen so gut, als in ihrem Schatze c).

Obgleich aber die Königin für itzt den Vorstellungen des Parlaments ausweichen konnte, vermehrten sich doch täglich in England die Freunde der Königin von Schottland; und ausser den Katholiken, von denen viele einen verrätherischen Briefwechsel mit ihr unterhielten, und auf ihren Befehl sich zu empören bereit waren d), war selbst Elisabeths Hof voll von erklärten Anhängern derselben. Der Herzog von Norfolk, die Grafen von Leicester, Pembrok, Bedford, Northumerland, Sir Nikolaus Throcmorton, und die Angesehensten in England, Cecil ausgenommen, schienen von der Nothwendigkeit überzeugt, sie zur Thronfolgerin zu erklären. Nur die eifrigern Protestanten hiengen entweder der Gräfin von Hertford an, oder ihrer Muhme Eleonora Gräfin von Kumberland; und da die Vermählung der ersten einigen Schwierigkeiten unterworfen schien, und für ungültig erklärt war, beunruhigte man sich, so gar auf dieser Seite, mit Vermuthung neuer Streitigkeiten über die

c) Camden, 400.

d) Haynes, 446. 448.

die Erbfolge. Auch hatte Mariens Betragen, das so gelinde gegen die Protestanten, und so gnädig gegen jedermann war, ihr allgemeine Achtung erworben e); und das Publicnm schrieb gern einige Unbedachtsamkeiten, worein sie verfallen war, ihrer Jugend und Unerfahrenheit zu. Aber alle diese schmeichelnden Aussichten wurden durch die folgenden Begebenheiten vernichtet, wobey ihre ausschweifenden Unbedachtsamkeiten, oder soll ich grausame Vergehungen sagen, sie von der Höhe ihrer Glückseeligkeit stürzten, und sie in Schande und Verderben verwickelten.

Der Graf von Bothwel ward von ansehnlicher Familie und Macht in Schottland; und obgleich er sich durch keine Gaben, weder eines Bürgers noch Kriegers unterschied, so hätte er doch bey derjenigen Partey eine Figur gemacht, die sich der Grösse des Grafen von Murray und den unbiegsamsten Reformirten widersetzte. Er war ein Mensch von lüderlichen Sitten; hatte seine reichen Güter in grosse Schulden verwikkelt, durch seinen verschwenderischen Aufwand sich in Armuth gesetzt f), und schien kein anders Hülfs-

e) Melvil. 53. 61. 74.
f) Keith, 240.

Hülfsmittel zu wissen, als verzweifelte Anschläge, und Unternehmungen. Er war mehr, als einmahl des Versuchs beschuldiget, den Murray zu ermorden; und ungeachtet diese öftern Beschuldigungen an allen Seiten den Glauben schwächen, den man einer besondern Anschuldigung zustellen muß, so beweisen sie doch hinlänglich die Ausübung dieser abscheulichen Gewohnheit in Schottland, und können in dieser Absicht solche Gerüchte wahrscheinlicher und glaubwürdiger machen helfen. Dieser Mensch hatte kürzlich Mariens Gunst und völliges Zutrauen gewonnen; und alle ihre Handlungen wurden durch seinen Rath und Ansehn geleitet. Man sprengte Erzählungen aus von einer genauern Vertraulichkeit zwischen ihnen; und diese Erzählungen gewannen festen Fuß durch die Fortsetzung, oder vielmehr die Verstärkung ihres Hasses gegen ihren Gemahl g). Dieser junge Fürst ward zu solcher Verzweiflung gebracht durch die Verachtung, die er von der Königin und ihren Hofleuten erlitt, daß er einmahl entschlossen war, heimlich nach Frankreich, oder Spanien zu fliehn, und schon ein Schiff zu dieser Absicht bestellt hatte.

g) Melvil. 66. 77.

hatte h). Einige von den angesehnsten Adel hingegen bemerkten ihren beständigen Abscheu gegen ihn, und hatten Mittel zu einer Ehescheidung vorgeschlagen; und obgleich Maria bey dieser Gelegenheit soll rühmlich gesprochen, und den Vorschlag nicht weiter angenommen haben, als wenn er mit ihrer Ehre und der Rechtmäßigkeit ihres Prinzen bestehn könnte i); so war man doch geneigt zu gläuben, daß die Schwierigkeit, bequeme Mittel zur Bewerkstelligung dieses Vorhabens zu finden die wahre Ursache wäre, warum sie alle fernere Gedanken daran bey Seite setzte. So weit ward der Argwohn gegen sie getrieben, daß, da Heinrich, durch die beständigen Beweise ihres Hasses muthlos gemacht, den Hof verließ, und sich nach Glasgow begab, eine Krankheit von ausserordentlicher Art, die ihn sogleich nach seiner Ankunft an diesem Orte befiel, allgemein von ihren Feinden einer Dose Gift zugeschrieben ward, die sie ihm sollte beygebracht haben.

Indem die Sachen auf diesem Fusse standen, wurden alle, die der Ehre der Königin und der Ruhe des Landes wohlwollten, sehr erfreut, einiger-

h) Keith, 345 - 348.

i) Camden, 404. Goodall's Queen Mary, v. 2, 317.

einigermaassen in Verwunderung gesetzt, zu hören, daß die Freundschaft zwischen ihnen wieder hergestellet wäre, daß sie eine Reise nach Glasgow vorgenommen hätte, ihn in seiner Krankheit zu besuchen, daß sie grosse Zärtlichkeit gegen ihn bezeigte, daß sie ihn mit sich zurück genommen hätte, und daß sie künftig entschlossen schiene, mit ihm auf einem Fusse zu leben, der den Verbindungen zwischen ihnen gemässer wäre. Heinrich der von Natur sehr frauenlieb war, und in diese plötzliche Versöhnung kein Mißtrauen setzte, überließ sich völlig ihren Händen, und begleitete sie nach Edimburg. Sie lebte in dem Palaste Holyrodhouse; aber da die Lage dieses Orts niedrig, und der Zusammenfluß der Menschen am Hofe nothwendig mit Geräusch verbunden war, das ihm in seinem gegenwärtigen schwachen Gesundheitszustande schaden könnte, so wurden diese Ursachen angegeben, warum man ein Zimmer für ihn in einem einsamen Hause bereitete, das in einiger Entfernung lag, und Kirk of Field hieß. Maria gab ihm hier Merkmahle ihrer Güte und Ergebenheit; sie gieng vertraulich mit ihm nm; sie schlief einige Nächte in einem Nebenzimmer an dem Seinigen: aber am neunten Februar sagte sie ihm, sie wollte diese Nacht

in

in dem Palaste zubringen, weil die Hochzeit eines ihrer Bedienten dort in ihrer Gegenwart sollte vollzogen werden. Um zwey Uhr Morgens ward die ganze Stadt durch ein grosses Lärmen beunruhiget; und noch mehr in Erstaunen, gesetzt, da man entdeckte, daß der Lärm von des Königes Hause käme, das durch Schießpulver aufgeflogen wär; daß sein todter Cörper auf eine Strecke Weges in einem naheliegenden Felde gefunden wäre; und daß an ihm keine Merkmahle des Feuers, einer Quetschung oder Gewaltthätigkeit zu sehn wären k).

Man konnte keinen Zweifel hegen, daß Heinrich ermordet wäre, und der Hauptverdacht fiel gleich auf den Grafen von Bothwel, als den Urheber dieses Verbrechens l). Aber da seine Gnade

k) Man bildete sich ein, Heinrich wäre erdrosselt worden, ehe das Haus aufflog: aber dieser Meinung widerspricht die Aussage der Schuldigen; und es ist keine Nothwendigkeit, dieses wegen des Zustandes seines Körpers anzunehmen. Es sind viele Beyspiele von Menschen, die ihr Leben erhalten haben, da sie mit Schiffen aufgeflogen sind. Wäre Heinrich ins Wasser gefallen, so wäre er wahrscheinlicher weise nicht gestorben.

l) Melvil, 78. Cabbala, 136.

Gnade bey Marien bekannt und sichtbar, und seine Macht groß war, wagte es niemand, seine Gedanken öffentlich zu erklären, und alle blieben in Stillschweigen, und stummen Erstaunen. Indessen hörte man, bey der Finsterniß der Nacht Stimmen in den Straßen, die Bothweln und Marien selbst für Mörder des Königes ausriefen; heimlich wurden in eben dieser Absicht Placate desselben Inhalts an die Mauern geheftet; man erbot sich, wenn man es mit gehöriger Sicherheit thun dürfte, sein Verbrechen öffentlich zu beweisen: Aber nachdem ein Befehl vom Hofe bekannt gemacht ward, der einem jeden Belohnung und Sicherheit versprach, der, den Urheber dieser Bosheit entdecken würde; wandte man grössere Aufmerksamkeit auf die Erforschung derer, die wider Bothweln und die Königin Pasquille und Nachrichten ausbreiteten, als auf die Erfindung der Ursachen des Königsmordes, oder die Entdeckung der Königsmörder m).

Der Graf von Lenox, der in Entfernung von dem Hofe, arm und verachtet lebte, ward durch die Nachricht von dem Morde seines Sohnes

m) Anderson's coll. v. 2, 138. v. 1, 167. & Spotswood, 202. Keith, 374.

nes aufgebracht, schrieb an die Königin, und bath um geschwinde Gerechtigkeit wider die Mörder; unter denen er den Grafen von Bothwel, Sir Jakob Balfour, und Gilbert Balfour seinen Bruder, David Chalmers, und vier andere von der Königin Hofstaate nannte, die alle in den Placaten waren genannt worden, die man an die Mauern zu Edimburg geheftet hatte n). Maria nahm seine Bitte um geschwinde Gerechtigkeit in sehr buchstäblichem Verstande; und da sie nur funfzehn Tage zur Untersuchung dieser wichtigen Sache erlaubte, sandte sie dem Lenox einen Befehl, am Hofe zu erscheinen, und seine Beschuldigung wider Bothweln zu beweisen o). Mittlerweile genoßen dieser Edelmann und alle andere, die Lenox angeklagt hatte, ihrer völligen Freyheit p): Bothwel selbst war beständig von Bewaffneten umgeben q); nahm seinen Platz im geheimen Rathe r); wohnete seit einiger Zeit bey Marien im Hause s); und schien noch immer

n) Keith, 372. Anderson. v. 2, 3.

o) Keith, 373.

p) ib. 374, f.

q) ib. 405.

r) Anderson, v. I, 38. 40. 50. 52.

s) ib. 2, 274.

mer alles erworbene Vertrauen und alle seine vorige Vertraulichkeit bey ihr zu besitzen. Selbst das edimburgische Schloß, ein wichtiger Ort bey dieser kritischen Zeit, ward seiner Creatur, Sir Jakob Balfour anvertrauet, der selbst öffentlich als ein Mitschuldiger an dem Königsmorde war angeklagt worden t). Lenox, der schon bis Stirling gekommen war, um vor dem Gerichte zu erscheinen, ward von allen diesen Umständen benachrichtiget; und da er an die geringe Begleitung dachte, die er bey sich hatte, fieng er an, billige Besorgniß vor der Macht, dem Trotze und der Verwegenheit seines Feindes zu hegen. Er schrieb Marien sein Verlangen, daß der Gerichtstag möchte verlängert werden; und beschwor sie bey aller Achtung für ihre eigene Ehre, mehr Zeit und Ueberlegung anzuwenden, um eine Sache von solcher äussersten Wichtigkeit zu entscheiden u). Auf seine Vorstellung ward gar nicht geachtet: das geschworne Gericht, wobey der Graf von Caithneß Kanzler war, ward niedergesetzt; und obgleich Lenox, der diese Eilfertigkeit vorhersah, Cuningham, einen von seinen Va-

t) Spotswood, 201.

u) Keith, 375. Anderson, v. I. 52.

Vasallen bestellet hatte, (am 12. April) bey Hofe zu erscheinen, und in seinem Namen wider die Lossprechung des Verbrechers zu protestiren, so schritt doch das Gericht zum Spruche x). Dieser war so beschaffen, wie sie ihn thun musten, da weder Kläger noch Zeugen erschienen; und Bothwel ward von dem Königsmorde freygesprochen. Da indessen das geschworne Gericht besorgte, sein Spruch möchte grosses Aergerniß geben, und es vielleicht nachher einiger Gefahr aussetzen; so gab es einen Protest von sich, worin es die Nothwendigkeit seines Verfahrens vorstellte y). Es ist zu merken, daß die Anklage wider Bothweln besagte, das Verbrechen wäre am neunten Februar begangen, nicht am zehnten, als dem wirklichen Tage, an dem Heinrich ermordet war z). Die Erklärung, die man überall diesem Versehn gab, das zu grob war, wie man glaubte, als daß es aus Irrthum hätte geschehn können, war diese, daß der geheime Rath, von dem Maria beherrscht ward, sich nicht ganz auf Eilfertigkeit, Gewaltthätigkeit und Ansehn verließ,

x) Keith, 376. Anderson, v. 2, 106. Spotswood, 201.

y) Spotsw. ib. Anderson, v. 1, 113.

z) Spotsw. ib. Anderson, v. 1, 83. Keith, 375.

ließ, und diesen Streich ersonnen hatte, wodurch er allenfalls einen wahrscheinlichen Vorwand behielt, Bothweln loßzusprechen.

Zween Tage nach diesem ausserordentlichen Verfahren ward ein Parlament gehalten; und obgleich das Urtheil Bothwels mit solchen Umständen verbunden war, wodurch die allgemeine Meinung von seiner Schuld mehr bestärket als geschwächt wurde, so war er doch die Person, die man bey der ersten Zusammenkunft dieser Nationalversammlung erkohr, das königliche Zepter zu führen a). In diesem Parlamente ward eine scharfe Acte gemacht wider diejenigen, die schmähsüchtige Placate auffsetzten; aber man dachte nicht an den Königsmord b). Die Gunst, die Maria öffentlich Bothweln bezeigte, hielt jedermann in Furcht; und die Wirkungen dieser Furcht zeigten sich noch deutlicher in einer andern Handlung, die gleich nach der Aufhebung des Parlaments er-

a) Keith, 78. Crawford, 14.

b) Keith, 380. Um das Volk zu gewinnen, bewilligte die Königin eine Parlamentsacte, wodurch die protestantische Religion bestätiget ward; eine Erlaubniß, wozu man sie vorher nie hatte vermögen können.

erfolgte. Es wurde ein Bündniß gemacht, worin die Unterschriebnen, nach Erwähnung der Loßsprechung Bothwels durch ein ordentliches Gericht und eines Anerbietens, das er gethan hatte, seine Unschuld durch einen Zweykampf zu beweisen, sich verpflichteten, wenn ihn wieder jemand des Königsmords beschuldigte, ihn mit ihrer ganzen Macht wider solche Verläumder zu beschützen. Nach diesem Versprechen, das bey Bothweln keine große Zuversicht zu seiner Unschuld anzeigte, erwehnten die Unterschriebnen, wie nothwendig die Vermählung ihrer Königin wäre, um in der Regierung unterstützt zu werden; und empfahlen ihr Bothweln zum Gemahle c). Diese Schrift ward (am 24. April.) von dem angesehnsten gegenwärtigen Adel unterschrieben. In einem Lande, das durch gewaltthätige Parteyen getrennet war, wäre nie eine solche Verbindung zum Besten eines einzigen Edelmanns, (der sich auf keine Weise von den Uebrigen unterschied, als durch seine lasterhafte Aufführung,) zu Stande gekommen, wäre nicht jedermann versichert gewesen, oder hätte sich wenigstens eingebildet, daß Maria sich fest entschlossen hätte, diesen Schritt

zu

c) Keith, 381.

zu thun d). Und auch dieser Bewegungsgrund würde nicht zureichend gewesen seyn, Männer, die schon Partey genommen hatten, und die alsdenn gemeiniglich so widerspänstig und unbiegsam sind, zu bewegen, wenn sie nicht wären überraschet worden, wenn nicht einer des andern Gesinnung nicht gewußt hätte, und wenn nicht die gegenwärtige Macht des Hofes, und die Besorgnisse noch anderer Gewaltsamkeiten von Personen, die sich so wenig von allen Regeln der Ehre und Menschlichkeit leiten ließen, sie dazu gebracht hätten. Bey allen diesen Umständen kann

d) Maria gesteht selbst in ihrem Verhaltungsbefehl für die Abgesandten, die sie nach Frankreich schickte, Bothwel hätte alle Grosse versichert, daß ihre Vorbitte, ihn zu heurathen, ihr angenehm gewesen wäre. Keith, 289. Anderson, v. 1. 94. Murray zeigte nachher Elisabeths Bevollmächtigten eine Schrift, von Marien unterzeichnet, worin sie ihnen erlaubte, diese Vorstellung an sie zu thun. Diese Erlaubniß war eine hinlänglige Erklärung ihrer Absichten, und ward einem Befehle gleichgeschätzet. Anderson, 4. 59. Sie versicherten auch, daß das Haus, worin sie sich versammlet hätten, mit Bewaffneten umringt gewesen wäre Goodall, v. 2, 141.

jedoch die Unterschreibung dieses Aufsatzes mit Recht für einen Vorwurf der Nation angesehn werden.

Bothwels nachfolgendes Betragen war eben so übereilt und verwegen. Da Maria nach Stierling gegangen war, ihren Prinzen zu besuchen, versammelte er ein Heer von 800 Pferden, unter dem Vorwande, er wollte einige Räuber an den Gränzen verfolgen, und da er ihr, bey ihrer Zurückkunft entgegen gekommen war, bemächtigte er sich ihrer Person bey Edimburg, und brachte sie nach Dunbar, mit der offenbaren Absicht, sie zu zwingen, daß sie sich seinem Vorhaben ergeben sollten. Sir Jakob Melvil, der in ihrem Gefolge war, ward mit ihr fortgeführt; und sagt nicht, daß er einiges Zeichen des Widerstrebens oder Zwanges gesehn habe. Er ward sogar, wie er uns erzählet, von Bothwels Officiren benachrichtiget, daß die ganze Handlung ein mit ihr verabredetes Spiel war e). In der That pflegt ein Frauenzimmer von solchem Muthe und solcher Entschlossenheit, als man Marien zugestehet, bey solchen Gelegenheiten nicht solche Merkmahle des Widerstrebens gegen

e) Melvil, 80.

gen wirkliche Gewalt zu zeigen, die auf einige Art zweifelhaft oder zweydeutig seyn können. Indessen sandten einige vom hohen Adel, um die Sache weiter zu untersuchen, ihr eine geheime Bothschaft, wodurch sie ihr sagen liessen, wenn ihr in der That einige Gewalt geschähe, so wollten sie alle Mühe an wenden, sie zu befreyen. Ihre Antwort war, sie wäre zwar mit Gewalt nach Dunbar geführt; seit ihrer Ankunft daselbst aber sowohl gehalten worden, daß sie gern bey Bothweln bliebe f). Niemand machte sich nachher einigen Kummer, sie aus der Gefangenschaft zu befreyen, wovon man glaubte, daß sie ganz von ihrer eignen Bewilligung herkäme.

Diese ungewöhnliche Aufführung ward zuerst Mariens Gefühle der Schande zugeschrieben, die mit ihrer vorgesetzten Vermählung verknüpft war; und ihrem Wunsche, ihrer ausschweifenden Aufführung einen Anstrich zu geben. Aber die Begnadigung, die sie Bothweln wenige Tage nachher ertheilte, gab dem Publicum Anlaß, seine Muthmassungen etwas weiter zu treiben. In dieser Schrift erhielt Bothwel Begnadigung für

f) Spotswood, 202.

seine gebrauchte Gewalt gegen der Königin Person, und für alle andre Verbrechen; eine Clausel, wodurch die Ermordung des Königes ihm indirekt verziehn ward. Den Raub hielt man darauf bloß für eine Verfügung dieser Staatsklugen, um sich einen Vorwand zu verschaffen, indirekt ein Verbrechen zu verzeihn, dessen sie nicht öffentlich erwähnen durften. g)

Diese Begebenheiten erfolgten mit solcher Geschwindigkeit, daß man nicht Zeit hatte einen Vorfall genug zu bewundern, da man schon wieder von dem andern überrascht ward, der eben so selten und ungewöhnlich war. Indessen blieb noch immer eine Schwierigkeit von der nicht leicht vorher zu sehn war, wie die Königin und Bothwel, so entschlossen sie waren, ihr schändliches Vorhaben auszuführen, Mittel finden würden, sie zu überwinden. Der Mann, der die Unterschrift des Adels ausgewirkt, ihn der Königin zum Gemahle anzupreisen, und diese scheinbare Gewalt gegen ihre Person gebraucht hatte, um ihre Einwilligung zu erzwingen, war sechs Monate vorher mit einem andern Frauenzimmer vermählt worden; mit einem Frauenzimmer von Verdienste, von sehr edlem Hause, der Schwe-

ster.

g) Anderson, vol. 4. P. 2. p. 61.

ster des Grafen von Huntley. Aber Personen, die von Leidenschaft verblendet und von Verbrechen bethöret waren, legten bald allen Schein der Wohlanständigkeit ab. Man fieng an, die Ehescheidung Bothwels von seiner Gemahlin zu suchen; und dieses Gesuch ward zu einer Zeit bey zween verschiednen oder vielmehr entgegenstehenden Gerichten eingegeben; bey dem Gerichte des Erzbischofs von St. Andrews, welches papistisch war, und nach dem kanonischen Rechte verwaltet wurde; und bey dem neuen Consistorial- oder Commissariatgerichte, das protestantisch, und nach den Grundsätzen der reformirten Lehrer eingerichtet war. Die Gründe, die man bey jedem Gerichte vorbrachte, waren so eingerichtet, daß sie sich zu den Grundsätzen paßten, die daselbst herrschten. Bey dem Erzbischofe brauchte man den Vorwand der Blutsverwandtschaft, weil Bothwel seiner Gemahlin im vierten Grade verwandt war; vor dem Commissariatgerichte bediente man sich wider ihn der Beschuldigung des Ehebruchs. Auch die Parteyen, die um die Ehescheidung anhielten, waren verschieden bey den verschiednen Gerichten. Bothwel that es bey dem erstern, seine Gemahlin bey dem letztern. Und vor beyden Gerichten ward die Sache anhängig gemacht, vorgetragen, unter-

sucht

sucht und mit der größten Uebereilung entschieden, und das Urtheil h) der Ehescheidung binnen vier Tagen gesprochen.

Da die Ehescheidung also ausgewirkt war, fand man es gut, daß Maria nach Edimburg geführt würde, daselbst vor dem Gerichtshofe erschiene, und selbst die Wiederherstellung ihrer völligen Freyheit erkannte und versicherte. Man begriff wohl, daß dieses in der Absicht geschehen wäre, allen Zweifeln wegen der Gültigkeit ihrer Vermählung zu begegnen. Darauf ward Befehl gegeben, die Verbindung zwischen der Königin und dem Herzoge von Orkney; denn das war der Titel, den er itzt führte, bekannt zu machen; und man wandte sich deswegen an Craig, einen edimburgischen Prediger. Dieser Geistliche begnügte sich nicht damit, daß er eine Zeitlang diese Gefälligkeit abschlug; sondern er verdammete sogar öffentlich die Vermählung in seinen Predigten, und ermahnte alle, die Zutritt bey der Königin hätten, ihr eine so ärgerliche Verbindung zu widerrathen. Da er vor den geheimen Rath gefordert ward, von dieser Freyheit Rechenschaft zu geben, zeigte er einen Muth, der alle Adliche wegen ihrer Feigherzigkeit und

h) Anderson, v. 2, 280.

und Sklaverey beschämen konnte. Er sagte, daß nach den Kirchengesetzen, dem Grafen von Bothwel, der des Ehebruchs überwiesen wäre, keine anderweitige Vermählung erlaubt seyn könnte; daß seine Ehescheidung von seiner vorigen Gemahlin offenbar ein Blendwerk wäre, wie aus der Eilfertigkeit dieses Urtheilsspruchs, und der geschwind geschlossenen Vermählung mit der Königin erhellete, und daß aller herrschende Verdacht wegen des Königsmordes, und des Mitwissens der Königin um den vorhergegangenen Raub, dadurch seine ungezweifelte Bestätigung erhielte. Er ermahnte daher Bothweln, der zugegen war, nicht länger in seinem gegenwärtigen sträflichen Unternehmen zu beharren; und da er seine Rede an die andern Räthe richtete, drang er in sie, alle ihren Einfluß auf die Königin anzuwenden, um sie von einem Wege abzulenken, der sie in Schande und Unehre bringen würde. Auch durch diese Ermahnung nicht befriediget, ergriff er die erste Gelegenheit, von der Kanzel das Publikum von dieser ganzen Handlung zu unterrichten; und äußerte seine Besorgniß, daß ungeachtet aller Vorstellungen, ihre Monarchin immer hartnäckig bey ihrem unglücklichen Vorsatze beharren würde. „Für seine Person, sagte er,

„hät-

„ hätte er schon sein Gewissen entbürdet; und
„ doch wollte er noch einmal Himmel und Erden
„ zu Zeugen nehmen, daß er diese Vermählung
„ verabscheuete, als etwas Aergerliches und Ver-
„ haßtes vor dem Angesichte der Menschen: Weil
„ aber die Großen, wie er vernähme, durch
„ Schmeicheley oder Stillschweigen dieses Unter-
„ nehmen beförderten, so ersuchte er die Gläubigen,
„ inbrünstig zu dem Allmächtigen zu beten, daß
„ ein Entschluß, der wider alle Gesetze, wider
„ Vernunft und Gewissen gefaßt wäre, durch den
„ göttlichen Segen zum Troste und Besten der
„ Kirche und des Königreichs gelenket würde."
Diese Reden beleidigten den Hof auf das Aeußerste; und Craig ward aufs Neue vor den geheimen Rath gefodert, Rechenschaft von seiner Verwegenheit zu geben, daß er die Gränzen seines Amtes so weit überschritte. Aber er sagte ihnen, die Gränzen seines Amtes wären das Wort Gottes, gute Gesetze und gesunde Vernunft; und würde der Königin Vermählung nach einer von diesen dreyen Regeln geprüfet, so würde sie für schändlich von der ganzen Welt erkannt werden. Der geheime Rath wurde über dieses heldenmüthige Bezeigen eines Privatgeistlichen, so betroffen, daß

sie ihn ohne weitern Verweiß oder Strafe entließen. i)

Obgleich aber diese Handlung Bothweln und die Königin von Schottland von ihrer Bethörung hätte zurückrufen, und sie von den Gesinnungen des Volks sowohl, als von ihrer eignen Unfähigkeit, sich demselben zu widersetzen, belehren können; so waren sie immer entschlossen, ihrem offenbaren Untergange entgegen zu eilen. Die Vermählung geschah (am 15ten May) durch den Bischof von Orkney, einem Protestanten, der nachher für diese schändliche Gefälligkeit durch die Kirche abgesetzt ward. Wenige vom hohen Adel erschienen bey der Feyerlichkeit; die meisten hatten sich, entweder aus Schaam oder Furcht, in ihre Wohnungen begeben. Der französische Abgesandte, le Croc, ein alter Edelmann von Ehre und guter Denkart, konnte nicht überredet werden, ob er gleich von dem Hause Guise abhieng, der Vermählung beyzuwohnen. k) Elisabeth that durch sehr freundschaftliche Briefe und Bothschaften, Vorstellungen gegen die Vermählung; l) der fran-

i) Spotswood, 203. Anderson, ib.

k) Spotswood. ib. Melvil, 82.

l) Keith, 392. Digges, 14.

französische Hof legte sich ebenfalls darwider: Aber Maria, so sehr sie bey allen andern Gelegenheiten dem Rathe ihrer dortigen Verwandten folgsam war, blieb hier bey dem Entschlusse, ihre Meynung gar nicht zu achten. Da die Nachrichten von diesen Handlungen in fremde Länder gebracht wurden, erfülleten sie ganz Europa mit Erstaunen, und machten nicht nur den vornehmsten handelnden Personen, sondern auch der ganzen Nation Schande, die durch ihre Unterwerfung und ihr Stillschweigen, und gar durch ihre erklärte Billigung, dieses schändliche Verfahren zu bestätigen schien. m) Die Schotten, die auswärts wohnten, hatten davon solche Vorwürfe, daß sie nirgends öffentlich erscheinen durften; und sie ermahneten ihre Landesleute in Schottland ernstlich, sie von dem öffentlichen Hasse zu befreyen, indem sie die Urheber solcher schwarzen Verbrechen zur verdienten Strafe zögen. Diese Nachricht und etwas mehr Zeit zum Ueberlegen, erweckten das Volk endlich aus seiner Schlafsucht, und die Gerüchte, die vom Anfange her n) wider Marien waren ausgesprengt worden, als wenn sie zur Ermordung

des

m) Melvil, 82. Keith, 402. Anderson, v. I, 128. 134.

n) Crawford, 11. Keith, preface, 9.

des Königes geholfen hätte, schienen itzt durch die Folge ihrer Aufführung, eine starke Bestätigung und Glaubwürdigkeit erhalten zu haben. Man sagte überall, obgleich bis itzt keine besondre und ausdrückliche Beweise von der Schuld der Königin waren beygebracht worden, daß ihre ganze letztere Aufführung hinlänglich wäre, nicht nur Argwohn zu erzeugen, sondern auch sie völlig zu überweisen: Ihr plötzlicher Entschluß, sich mit ihrem Gemahle zu versöhnen, den sie vorher lange und billig haßte; daß sie ihn wieder an den Hof gebracht, von dem sie ihn durch ihre Verachtung und Strenge verbannt hätte; daß sie ihm besondre Zimmer hätte bereiten lassen; das alles wären Umstände, die, so geringfügig sie an sich selbst wären, doch in Vergleichung mit den folgenden Begebenheiten einen sehr widrigen Schein für sie hätten: Das Geringste, was man nach des Königs Ermordung von ihr hätte erwarten können, wäre eine mehr als gewöhnliche Vorsicht in ihren Maaßregeln, und ein eifriges Bestreben, die wahren Mörder zu bestrafen, um sich selbst von allem Vorwurfe und Verdachte zu befreyen: Kein Frauenzimmer, das einige Achtung für sich selbst hätte, würde einem Manne, der öffentlich der Ermordung ihres Gemahls beschuldiget wäre, erlauben, ihr vor

Augen zu kommen; noch weniger ihn an ihren Rathschlägen Theil nehmen lassen, und ihn mit Gnade und Ansehn beschenken: Eine bloße Lossprechung in Abwesenheit der Ankläger wäre sehr übel geschickt, das Publikum zu befriedigen; besonders wenn diese Abwesenheit durch eine vorsetzliche Uebereilung des Urtheils verursacht wäre, und durch das Schrecken, das ihre bekannte Freundschaft für den Verbrecher einem jeden eingeflößt hätte: Selbst der Gedanken ihrer Vermählung mit einer solchen Person, unter solchen Umständen, wäre entsetzlich; und die Veranstaltung, von dem hohen Adel eine Einwilligung zu erzwingen, und einen Raub zu verabreden, wären grobe Kunstgriffe, die geschickter wären, ihre Schuld aufzudecken, als ihre Unschuld zu beweisen: Wenn ein Frauenzimmer so sehr ihr Bewußtseyn eines verdienten Vorwurfs zeigte, und statt sich zu bessern, nur dünne Schleyer suchte, ihr ausschweifendes Betragen zu bemänteln; so verriethe sie eine Verachtung des guten Namens, welche entweder die Wirkung oder die Ursache der schändlichsten Ausschweifungen seyn müßte. Sich mit einem Manne zu vermählen, der wenige Tage vorher auf eine so anstößige Art von seiner Gattin wäre geschieden worden; der auf das gelin-

deste

deste zu reden, verdächtig wäre, vor wenigen Monaten ihren Gemahl ermordet zu haben, das wäre den klärsten Vorschriften des Wohlstandes so sehr entgegen, das kein Vorwand der Unbesonnenheit solche Aufführung entschuldigen könnte: Ein Frauenzimmer, das sobald nach ihres Gemahls Tode, wenn er auch mit keinen außerordentlichen Umständen verknüpft wäre, eine Vermählung vollzöge, die an sich selbst untadelhaft wäre, könnte einem strengen Tadel nicht entgehn; aber diejenige, die für ihr Vergnügen so viele andre wichtige Betrachtungen aus der Acht ließe, wäre eben so fähig, zur Vergnügung ihrer Begierden, jede Rücksicht auf Ehre und Menschlichkeit zu vernachläßigen: Maria wüßte die herrschende Meynung des Publikums betreffend ihre eigne Schuld, und die Folgerungen, die man überall aus ihrer Aufführung ziehn würde: und wenn sie daher immer fortführe, Maaßregeln zu befolgen, die so gerechten Anstoß geben, so bekräftigte sie durch ihre Handlungen so sehr, als durch das förmlichste Bekenntniß, allen Verdacht ihrer Feinde, und alle Schuld, die man ihr beymesse: Der einzige Umstand, der allen diesen Vermuthungen entgegenstünde, wäre die Gütigkeit ihres vorhergehenden Betragens, die allen Verdacht einer so schwarzen

Unmenschlichkeit von ihr zu entfernen schiene; aber die Denkarten der Menschen wären höchst veränderlich, und Personen, die der schlimmsten Handlungen schuldig wären, hätten nicht immer von Natur die schlimmste und sträflichste Gemüthsart: Ein Frauenzimmer, das in einem gefährlichen und kritischen Augenblicke, ihre Ehre einem Manne von verworfnen Grundsätzen aufgeopfert hätte, könnte ferner von ihm blindlings zu den ausschweifendsten Verbrechen verleitet werden, und wäre wirklich nicht mehr ihrer selbst mächtig: Und obgleich noch eine Wahrscheinlichkeit übrig bliebe, den Vorwurf für sie zu mildern, nemlich daß Bothwel, aus Vermuthung ihrer Neigung gegen ihn, von sich selbst das Verbrechen begangen hätte, ohne es ihr jemals anzuzeigen; so könnte doch eine so plötzliche und heftige Liebe zu einem Menschen, den sie so lange gekannt hätte, nicht leicht begriffen werden, ohne einigen Grad einer vorhergehenden Schuld zu vermuthen; und da es doch offenbar wäre, daß nachher weder Schaam noch Klugheit sie zurückgehalten hätten, sich dem höchsten Tadel und der größten Gefahr auszusetzen, so wäre es nicht wahrscheinlich, daß ein Gefühl der Pflicht oder der Menschlichkeit mächtigern Einfluß auf sie haben würde.

Das waren die Gedanken, die in Schottland durchgängig herrschten; und da die protestantischen Lehrer, die großes Ansehn hatten, schon lange einen starken Haß gegen Marien hegten, so ward die Meynung von ihrer Schuld durch sie desto weiter verbreitet, und machte auf jedermann desto tiefern Eindruck. Einige Versuche, die Bothwel machte, und wie man vorgiebt, mit ihrer Bewilligung, den jungen Prinzen in seine Gewalt zu bekommen, erregten die ernsthafteste Aufmerksamkeit; und der vornehmste hohe Adel, auch viele von denen, die vorher waren gezwungen worden, die Vorstellung wegen der Vermählung mit Bothweln zu unterzeichnen, versammelten sich zu Stirling, machten einen Bund, den Prinzen zu beschützen und die Königsmörder zu bestrafen. o) Der Graf von Athole selbst, der als ein Katholik bekannt war, war der erste Urheber dieser Verschwörung. Die Grafen von Argyle, Morton, Mar, Glencarne, die Lairds Boyd, Lindesey, Hume, Semple, Kirkaldy von Grange, Tullibardine, und der Secretair Ledington, traten derselben eifrig bey. Der Graf von Murray, der solche unruhigen Zeiten voraussah, und wünschte, sich dieser gefährli-

o) Keith, 394.

chen Parteyen zu entschlagen, hatte einige Zeit vorher die Erlaubniß von Marien gesucht, und erhalten, sich nach Frankreich zu begeben.

Laird Hume war zuerst in den Waffen, und an der Spitze von 800 Pferden umzingelte er plötzlich die Königin von Schottland und Bothweln in dem Schlosse zu Borthwic. Sie fanden Mittel, nach Dunbar zu entwischen; indem die verbündeten Lairds ihre Völker zu Edimburg versammelten, und Maaßregeln zur Ausführung ihres Vorhabens nahmen. Wäre Bothwel so klug gewesen, sich in die Vestung zu Dunbar zu werfen, so hätten seine Feinde sich zerstreuen müssen, aus Mangel an Sold und Unterhalt: da er aber hörte, daß die Lairds in Noth gekommen waren, zog er eilfertig zu Felde, und rückte (am 15ten Julii) gegen sie an. Die beyden Heere trafen sich zu Carberyhill, ungefähr sechs Meilen von Edimburg; und Maria merkte bald, daß ihre eignen Völker ihre Sache mißbilligten, und abgeneigt waren, ihr Blut in diesem Kriege zu vergiessen. p) Nach einigen Prahlereyen des Bothwels, worin er sehr geringen Muth zeigte, sah sie kein anders Hülfsmittel, als eine Berathschlagung mit Kirkaldy von Grange zu halten, und sich

p) Keith, 402. Spotswood, 207.

sich auf einige allgemeine Versprechungen, den Händen der Verbündeten zu übergeben. Sie ward nach Edimburg geführt unter den Verspottungen des Pöbels, der ihr ihre Verbrechen vorwarf, und wohin sie sich wandte, ihr eine Fahne vor die Augen hielt, worauf die Ermordung ihres Gemahls, und das Elend ihres unmündigen Prinzen gemahlt war. q) Von ihren Unglücksfällen überwältigt, nahm Maria ihre Zuflucht zu Thränen und Wehklagen. Unterdessen floh Bothwel, während ihrer Berathschlagung mit Grange, unbegleitet nach Dunbar; und da er einige kleine Schiffe ausrüstete, segelte er nach den Orkneyinseln, wo er eine Zeitlang von Seeräuberey lebte. Grange verfolgte ihn dahin, und nahm sein Schiff mit einigen seiner Bedienten, die nachher alle Umstände des Königsmordes entdeckten, und für das Verbrechen bestraft wurden. r) Bothwel selbst entkam in einem Boote, und fand Mittel, nach Dännemark überzukommen, wo er ins Gefängniß geworfen ward, seine Sinne verlor, und ungefähr zehn Jahre nachher kläglich starb; ein würdiges Ende für seine schändliche Aufführung.

 Die

q) Melvil, 83. f.

r) Anderson, v. 2, 165. f.

Die Königin von Schottland, die nun in den Händen einer erbitterten Partey war, fand eine solche Begegnung, als eine Monarchin natürlicherweise von Unterthanen erwarten muß, die sich sowohl wegen ehrer künftigen Besorgnisse sichern, als ihre gegenwärtige Erbitterung vergnügen wollen. Man will, sie habe sich gar nicht so betragen, als es sich für ihren Zustand schickte; sie bekannte ihre unverletzliche Ergebenheit gegen Bothweln, s) und schrieb sogar einen Brief an ihn, den die Lairds auffiengen, worin sie erklärte, daß sie lieber alles Aeußerste aushalten, ja ihrer Würde und Macht entsagen wollte, als seiner Liebe untreu werden. t) Da die Mißvergnügten die Gefahr sahn, der sie ausgesetzt waren, wenn Maria endlich die Oberhand behielte; glaubten sie sich verbunden, mit Strenge gegen sie zu verfahren, und sandten sie am folgenden Tage, mit einer Wache, auf das Schloß Lochlevin, das in einem See dieses Namens liegt. Die Eigenthümerin des-

s) Keith, 419.

t) Melvil, 84. Die Wahrheit dieses Briefes scheint ein wenig zweifelhaft; besonders weil Murray und seine Mitverbundnen nie desselben in ihrer Anklage vor den Bevollmächtigten der Königin Elisabeth erwähnen.

desselben war die Mutter des Grafen von Murray; und da sie vorgab, mit dem letzten Könige von Schottland rechtmäßig vermählt gewesen zu seyn, hegte sie natürlicherweise eine Feindseligkeit gegen Marien, und begegnete ihr mit der äußersten Bitterkeit und Strenge.

Elisabeth, die von allen diesen Begebenheiten genau unterrichtet war, schien von Mitleiden gegen die unglückliche Königin gerührt; und da nun alle ihre Furcht und Eifersucht beruhiget war, durch die Betrachtung des Untergangs und der Schande Mariens, worein ihre Aufführung sie gestürzt hatte; fieng sie an, die Unbeständigkeit menschlicher Dinge, den ungewissen Stand königlicher Größe, die Gefahr, aufrührische Unterthanen zu ermuntern, zu erwägen, und sie entschloß sich, ihr Ansehn zu gebrauchen, um das Elend ihrer unglücklichen Schwester zu erleichtern. Sie sandte Sir Nikolaus Throcmorton als Abgesandten nach Schottland, um sowohl Marien, als den verbündeten Lairds Vorstellungen zu thun; und gab ihm Verhaltungsbefehle, die, ob sie gleich mit einigen stolzen Foderungen vermischt waren, doch voll waren von der gesunden Vernunft, die ihr so natürlich war, und von jener Großmuth, die durch den gegenwärtigen rührenden Zustand erreget

ward. Sie bevollmächtigte ihn, in ihrem Namen Marien zu erklären, daß derselben neulichste Aufführung, die so ausschweifend und in jedem Betrachte so unverantwortlich wäre, sie aufs höchste beleidiget hätte; und ob sie gleich mitleidige Regungen gegen sie fühlte, so hätte sie doch sonst beschlossen gehabt, sich nie in ihre Angelegenheiten, weder durch Rath noch Beystand, zu mischen, sondern sie ganz zu verlassen, als eine Person, deren Zustand ganz verzweifelt, und deren Ehre unwiederbringlich wäre: Daß sie wohl versichert wäre, andre auswärtige Fürsten, Mariens nahe Verwandte, würden denselben Schluß gefaßt haben; aber auf ihrer Seite hätten die letzten Begebenheiten ihr Herz mit zärtlicherer Neigung gerührt, und sie Maaßregeln zu nehmen bewogen, die der Freyheit und den Vortheilen der unglücklichen Königin günstiger wären: Daß sie entschlossen wäre, sie nicht von ihren aufrührischen Unterthanen nnterdrückt zu sehn, sondern alle ihre Bemühungen, und selbst ihre Macht anzuwenden, um sie aus der Gefangenschaft zu befreyen, und in solchen Zustand zu setzen, der sich mit ihrer Würde und mit der Sicherheit ihrer Unterthanen vertrüge: Daß sie ihr empföhle, alle Gedanken der Rache, ausgenommen gegen die Mörder ihres Gemahls,

bey

bey Seite zu setzen; und da sie selbst seine nahe Verwandtin wäre, so wäre sie besser berechtigt, als Mariens Unterthanen, ihr Ansehn dafür zu gebrauchen, und ersuchte daher diese Fürstin, wenn sie einige Achtung für ihre eigne Ehre und Sicherheit hätte, sich einem so gerechten und vernünftigen Verlangen nicht zu widersetzen: Daß nach Ausmachung dieser beyden Punkte, ihrer eignen Freyheit, und der Bestrafung der Mörder ihres Gemahls, die Sicherheit ihres unmündigen Prinzen zunächst müßte betrachtet werden; und kein Mittel zu dieser Absicht bequemer schiene, als ihn zur Erziehung nach England zu senden: Und daß, außer der Sicherheit, die mit seiner Entfernung von allen Parteyen und Zerrüttungen verbunden wäre, viele andre heilsame Folgen daraus flössen, die man als eine Wirkung seiner Erziehung in diesem Lande voraussehn könnte. u)

Die Vorstellungen, die Throcmorton den verbündeten Lairds zu thun Befehl hatte, waren diesen Gesinnungen völlig gemäß, die Elisabeth zu Mariens Besten hegte. Sie bevollmächtigte ihn, denselben zu sagen, welchen Vorwurf sie auch Marien wegen ihrer Aufführung zu machen hätten,

so

u) Keith, 411. f.

so wäre doch jede Widersetzlichkeit gegen ihre Monarchin unverantwortlich, und mit aller Ordnung und guten Regierung unverträglich: Es käme ihnen nicht zu, die schlechte Staatsverwaltung ihrer Fürstin zu verbessern, geschweige denn zu bestrafen; und die einzigen Waffen, die Unterthanen in irgend einem Falle rechtmäßig wider die höchste Gewalt brauchen dürften, wären Bitten, Rath und Vorstellungen: Wenn diese Mittel fehl schlügen, so wäre das nächste, sich mit ihrem Gebete gen Himmel zu wenden, und in Geduld zu erwarten, bis es dem Allmächtigen, in dessen Händen die Herzen der Fürsten sind, gefiele, sie zur Gerechtigkeit und Gnade zu lenken: Sie schärfte ihnen diese Lehre nicht ein, weil sie selbst von der Beobachtung derselben Vortheil hätte; sondern weil dieselbe allgemein in allen wohlbeherrschten Staaten angenommen, und zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft wesentlich wäre: Sie ersuchte dieselben, ihre Königin wieder in Freyheit zu setzen; und verspreche in diesem Falle, ihnen zu allen bequemen Mitteln behülflich zu seyn, um die Regierung anzuordnen, die Königsmörder zu bestrafen, und das Leben und die Freyheit des jungen Prinzen zu sichern: Und wenn die Dienste, die sie neulich der schottischen Nation erwiesen, indem

dem sie dieselbe vor fremder Gewalt geschützt hätte, von ihnen gehörig bedacht würden, so könnten sie auf ihre Dienstwilligkeit ihr Vertrauen setzen, und sich selbst tadelnswerth achten, daß sie bis itzt an sie sich nicht gewandt hätten. x)

Elisabeth sandte außer diesen Vorstellungen, durch Throcmorton einige Vergleichspunkte, die er beyden Parteyen vorlegen sollte, als Mittel zur Einrichtung der öffentlichen Angelegenheiten; und obgleich diese Punkte einige beträchtliche Einschränkungen der unumschränkten Gewalt enthielten, so waren sie doch zugleich zu Mariens Vortheile abgefaßt, und gelind genug gegen sie. y) Die verbündeten Lairds, die sich entschlossen hatten, mit größerer Strenge zu verfahren, fürchteten Elisabeths Parteylichkeit; und da sie merkten, daß Maria durch den Schutz dieser mächtigen Fürstin Muth gewinnen würde, z) fanden sie es gut, nach verschiednen scheinbaren Verzögerungen, dem englischen Abgesandten allen Zugang zu ihrer Person zu weigern. Vier verschiedne Entwürfe waren in Schottland zum Verhalten gegen die gefangne Kö-

x) ib. 414. f. 429.

y) ib. 416.

z) ib. 427.

Königin gemacht worden: Der eine, daß sie ihr Ansehn, unter sehr genauen Einschränkungen, wieder haben; der zweyte, daß sie die Krone dem Prinzen überlassen, aus dem Königreiche verbannt, und in Frankreich oder England sich aufzuhalten gezwungen seyn sollte, mit der Versicherung des Monarchen, in dessen Lande sie sich aufhielte, daß sie nie einigen Versuch machen wollte, die eingeführte Regierung zu stören; der dritte, daß sie öffentlich sollte für ihre Verbrechen, wovon ihre Feinde ungezweifelte Beweise zu haben behaupteten, verhöret, und zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt werden; der vierte war noch strenger, und verlangte, daß nach ihrer Verurtheilung die Todesstrafe an ihr sollte vollzogen werden. a) Throcmorton unterstützte den gelindesten Vorschlag: Obgleich er aber die Gewährleistung seiner Gebieterin für die Bewerkstelligung der Punkte versprach ihnen mit unverzüglicher Rache im Weigerungsfalle drohete, b) und sie warnete, sich nicht selbst durch ihre Gewaltthätigkeit den öffentlichen Vorwurf zuzuziehn, der nun auf die Königin fiele; so fand er doch,

daß

a) K. ith, 420.

b) ib. 428.

daß er nicht das Glück hatte, außer dem Secretair Ledington, einen der Anführer zu überzeugen Alle Räthe schienen auf die strengern Mittel zu dringen: Und die Prediger besonders, die ihre Beyspiele aus den strengen Grundsätzen des alten Bundes hernahmen, die nur durch besondre Offenbarungen ihre Kraft erhalten können, entflammeten die Herzen des Volks wider ihre unglückliche Monarchin. c)

Verschiedne machten Ansprüche auf die Regentenstelle für den jungen Prinzen, nach der vorgeschlagnen Absetzung Mariens: Der Graf von Lenox foderte diese Gewalt als Großvater des Prinzens; der Herzog von Chatelraut, der in Frankreich war, machte Ansprüche als der nächste Kronerbe: Aber die größeste Anzahl der verbundenen Lairds waren auf der Seite des Grafen von Murray, auf dessen Fähigkeit sie das beste Zutrauen setzten, und der die ganze Liebe der Prediger und eifrigern Reformirten besaß. Da also alle Maaßregeln verabredet waren, wurden Marien drey Instrumente durch Laird Lindesey und Sir Robert Melvil, zugesandt; nach dem einen sollte sie die Krone zum Besten ihres Prinzen niederlegen,

c) ib. 422. 426.

gen, nach dem andern den Murray zum Regenten bestimmen, nach dem dritten einen geheimen Rath ernennen, der die Regierung bis zu seiner Ankunft in Schottland verwaltete. Die Königin von Schottland, die keine Rettung vor sich sah, gerechte Furcht für ihr Leben hegte, und glaubte, daß keine Handlung, die sie während ihrer Gefangenschaft vornähme, gültig seyn könnte, ließ sich bereden, nach einem reichlichen Thränenflusse, diese drey Instrumente zu unterzeichnen; und machte sich nicht die Mühe, in eines derselben hineinzusehen. d) Zufolge dieser erzwungenen Abdankung, ward der junge Prinz (am 29ten Jul.) als König unter dem Namen Jakob der Sechste ausgerufen. Bald nachher ward er zu Stirling gekrönet, und der Graf von Morton that den Krönungseid in seinem Namen, worin das Versprechen, die Ketzerey auszurotten, nicht vergessen ward. Einige republikanische Foderungen zum Besten der Macht des Volks wurden bey dieser Feyerlichkeit in Acht genommen; e) und es ward gleich eine Münze geschlagen, worauf der berühmte Spruch Traians, Pro

d) Melvil, 85. Spotfwood, 211. Anderson, v. 3, 19.

e) Keith, 439. f.

Pro me; si merear, in me; Für mich; wenn ich es verdiene, gegen mich f). Throcmorton hatte Befehl von seiner Gebieterin, der Krönung des Königs von Schottland nicht beyzuwohnen g).

Der geheime Rath der Regentschaft hatte nicht lange Gelegenheit, seine Gewalt auszuüben. Der Graf von Murray kam von Frankreich, und nahm Besitz von seiner hohen Bedienung. Er gab der gefangnen Königinn einen Besuch, und sprach mit ihr auf eine Art, die sich besser für ihre vorige Aufführung, als für ihren itzigen Zustand schickte. Diese harte Begegnung erlöschte völlig in ihrer Brust alle Ueberbleibsel einiger Zuneigung gegen ihn h). Murray ging nachher so weit, daß er auf eine öffentlichere Art alle Gränzen des Wohlstandes gegen sie überschritt. Er berief ein Parlament; und nachdem diese Versammlung eingestimmt hatte, daß sie ohne Zweifel eine Mitschuldige an dem Morde ihres Gemahls wäre, verurtheilte sie dieselbe zur Gefangenschaft, bestätigte ihre Absetzung, und erkannte ihren Prinzen für ihren

f) ib. 440 append. 150.

g) ib. 430.

h) ib. 445. Meivil, 87.

ihren König, und Murray für den Regenten i). Der Regent, der ein Mann von Muthe und Geschicklichkeiten war, bemühete sich mit glücklichem Erfolge, das Königreich zur Ruhe zu bringen. Er bestach den Sir Jakob Balfour, das edimburgische Schloß zu übergeben; er zwang die Besatzung von Dunbar, ihre Thore zu öffnen; und schleifte diese Vestung.

Aber obgleich alles einen günstigen Schein für die neue Regierung hatte, und Alle sich Murrays Gewalt zu unterwerfen schienen; so kann doch eine gewaltsame Veränderung, so nöthig sie auch ist, ohne grosses Mißvergnügen niemals bewirkt werden; und es war nicht wahrscheinlich, daß in einem Lande, wo die Regierung, auch in ihrem bestgeordneten Zustande, eine sehr zergliederte Gewalt hatte, eine neue Einrichtung nicht sollte unterbrochen oder gestört seyn: Wenige Angesehene von der Nation schienen willig, Marien zu unterstützen, so lange Bothwel gegenwärtig war: aber die Entfernung dieses verhaßten Edelmanns hatte die Gesinnungen bey vielen verändert. Der Herzog von Chatelraut, dem die Regentschaft fehl geschlagen war, hegte keine gute Absichten gegen

i) Anderson, v. 2. 206.

Murray und seine Räthe; und eben diese Gesinnungen hatten seine zahlreichen Lehnsleute angenommen. Verschiedne vom hohen Adel, welche sahen, daß sich andere bey den Verbündeten zu Anführern aufgeworfen hatten, machten eine besondere Partey und widersetzten sich der herrschenden Macht: und ausser einigen Ueberbleibseln der Pflicht und Zuneigung gegen Marien, wurden auch natürlicherweise die mißvergnügten Lairds, da sie alles wider sie aufs Aeusserste getrieben sahen, bewogen, es mit ihr zu halten und bey ihrem Ansehn Schutz zu suchen. Alle die noch einigen Hang zur katholischen Kirche hatten, waren geneigt, sich zu dieser Partey zu halten; und selbst das Volk überhaupt genommen, ob es gleich vorher entweder Mariens Verbrechen verabscheute, oder ihre Unvorsichtigkeit tadelte, ward itzt durch ihr Unglück bewogen, mit ihrem Zustande Mitleiden zu haben, und es jammerte sie, daß eine Person, die soviel liebenswürdige Vollkommenheiten besaß, welche mit solcher hohen Würde verknüpft waren, mit solcher äussersten Härte und Strenge sollte behandelt werden k). Von allen diesen Beweggründen beseelt, versammleten sich viele von

k) Buchan, I. 18. 53.

dem vornehmsten Adel, die nun Mariens Anhänger waren, zu Hamilton, und verabredeten Maaßregeln zur Unterstützung der Sache dieser Fürstinn.

Indem die Gemüther in Gährung waren, beschäftigte sich Maria (i. J. 1568.) mit Entwürfen, ihre Flucht zu bewerkstelligen; und nöthigte durch ihre Reize und Liebkosungen einen jungen Edelmann Georg Douglas, Bruder des Lairds von Lochlevin, ihr in diesem Unternehmen beyzustehn. Sie ging auch so weit, daß sie ihm Hoffnungen machte, sich ihm zu vermählen, wenn ihre Ehe mit Bothweln aus dem Grunde, daß sie erzwungen worden, sollte aufgehoben werden; und sie schlug dieses Mittel dem Regenten vor, der es aber verwarf. Indessen fuhr Douglas in seinen Bemühungen fort, sie von der Gefangenschaft zu befreyen; und da er alle Gelegenheiten hatte, (am 2ten May) in das Haus zu kommen, war er zuletzt glücklich in der Unternehmung. Er führte sie verkleidet in ein kleines Boot, und ruderte sie selbst ans Land. Sie eilten nach Hamilton; und da die Nachricht von ihrer Ankunft sogleich überall verbreitet war, flohen viele von dem vornehmsten Adel mit ihren Völkern zu ihr. Ein Bund zu ihrer Vertheidigung ward von dem Grafen von Argyle, Huntley, Eglington, Crawford, Cassiles,

les, Rothes, Montrose, Southerland, Errol, neun Bischöfen, neun Barons, und vielen von dem ansehnlichsten niedern Adel unterzeichnet l). Und in wenigen Tagen war ein Heer von 6000 Mann unter ihrer Fahne versammlet.

Elisabeth ward nicht sobald von Mariens Flucht benachrichtiget, als sie ihren Entschluß entdeckte, bey denselben grosmüthigen und freundschaftlichen Maaßregeln zu beharren, denen sie bisher gefolgt war. Hatte sie gegen den Regenten keine Gewalt gebraucht, so lange die Fürstinn gefangen war, so war sie hauptsächlich durch die Furcht abgehalten worden, ihn zu dem äußersten Verfahren gegen dieselbe zu treiben m): aber sie hatte dem französischen Hofe ein Mittel vorgeschlagen, das, ob es gleich nicht so gewaltsam war, ihr doch nicht weniger würde genützt haben; sie wünschte, Frankreich und England möchten gemeinschaftlich allen Handel mit den Schotten aufheben, bis sie ihrer beleidigten Monarchin Gerechtigkeit widerfahren liessen n). Sie sandte itzt Leighton nach Schottland, Marien ihre Dienst-

l) Keith, 475.
m) ib. 463. Cabbala, 141.
n) Keith, 462.

fertigkeit und den Beystand ihrer Macht anzubieten: Aber da sie die Einrückung französischer Völker in Schottland fürchtete, verlangte sie, daß der Streit zwischen der schottischen Königinn und ihren Unterthanen ganz ihrer Vermittelung überlassen, und keine fremde Hülfsvölker in Schottland eingeführet würden o).

Aber Elisabeth hatte nicht Zeit, ihre Bemühungen für Marien völlig zu äussern. Der Regent ließ geschwind Kriegsvölker versammeln; und ungeachtet sein Heer schwächer war, als der Königin von Schottland ihres, zog er doch gegen sie (am 13ten May) zu Felde. Ein Treffen ward zu Langside bey Glasgow geliefert, das für die verbündeten Lairds ganz entscheidend war; und obgleich der Regent nach seinem Siege dem Blutvergiessen Einhalt that, so folgte doch diesem Treffen eine gänzliche Zerstreuung der Partey der Königin. Diese unglückliche Fürstin floh, südwärts von dem Schlachtfelde mit grosser Eile, und kam mit wenigen Begleitern an die englische Gränze. Hier berathschlagte sie über ihre nächsten Maaßregeln, die für ihr künftiges Glück oder Unglück wahrscheinlicherweise so wichtig seyn würden. Sie fand

o) ib. 473. note. Anderson, v. 4. 26.

fand es unmöglich, in ihrem Königreiche zu bleiben; sie hatte eine Abneigung, in ihrem gegenwärtigen verschlimmerten Zustande nach Frankreich zurückzukehren, wo sie vorhin mit so vielem Glanze erschienen war; und war ausserdem ohne ein Schiff, daß sie sicher hätte dahin führen können. Das letzte grosmüthige Betragen Elisabeths machte ihr Hoffnung zur Vertheidigung, und selbst zum Beystande von dieser Seite p); und da die gegenwärtige Furcht vor ihren einheimischen Feinden die dringendste war, übersah sie alle andere Betrachtungen, und faßte den Entschluß, in England Schutz zu suchen. Sie begab sich auf ein Fischerboot (am 16ten May) zu Galloway, und landete noch an demselbigen Tage zu Wirkington in Cumberland, ungefähr dreißig Meilen von Carlisle, von da sie unverzüglich einen Boten nach London abfertigte, ihre Ankunft bekannt zu machen, die Freyheit zu erbitten, daß sie Elisabeth besuchen dürfte, und ihren Schutz zu erflehn, zufolge der vorhergegangenen Freundschaftserklärungen von Seiten dieser Fürstin.

Elisabeth fand sich itzt in einer Lage, wo es nöthig geworden war, eine entscheidende Entschließung wegen

p) Jebb's collection, p. 420.

gen ihres Betragens gegen die Königin von Schottland zu fassen; und da sie bisher, wider Cecilens Meinung, mehr den Beweggründen der Grosmuth, als der Staatsklugheit gefolgt war, q) ward sie durch diesen klugen Minister genöthiget, aufs Neue alle Betrachtungen abzuwägen, die bey diesen kritischen Umständen vorkamen. Er stellte ihr vor, daß die Partey, die Marien abgesetzt, und itzt sich die Regierung von Schottland angemaaßt hätte, Freunde der Verbindung mit England und durch alle Beweggründe der Religion und ihres Vortheils verbunden wären, in ihren Verbindungen mit Elisabeth zu verharren: Daß, obgleich Murray und seine Freunde über einige unfreundliche Begegnung in England während ihrer Verbannung klagen könnten, so würden sie doch leicht diese Ursachen zum Zwiste vergessen, wenn sie bedächten, daß Elisabeth die einzige Bundsgenossen wäre, auf die sie sich sicher verlassen dürften, und daß ihre eigne Königin, durch ihre Anhänglichkeit an den katholischen Glauben, und durch ihre andern Verbindungen, sie ganz von der Freundschaft Frankreichs, und selbst Spaniens ausschlösse: Daß Maria auf der andern Seite, auch vor dem

q) Cabbala, 140.

dem gewaltsamen Bruche mit ihren protestantischen Unterthanen, heimlich ganz von den Rathschlägen des Hauses Guise wäre beherrscht worden; und noch mehr würde sie den Absichten desselben unbedinglich folgen, da durch ihr eignes übles Betragen die Macht dieser Familie und der eifrigen Katholiken ihre einzige Zuflucht und Sicherheit geworden wäre: Daß ihre Ansprüche auf die englische Krone sie zu einem sehr gefährlichen Werkzeuge in den Händen derselben machen würden; und wäre sie einmahl fähig, in ihrem eigenen Reiche die Protestanten zu unterdrücken, so würde sie die schottischen und englischen Katholiken mit denen in fremden Staaten zu einer Verbindung wider die englische Religion und Regierung vereinigen: Daß es daher Elisabethen zukäme, vorsichtig in dem Entwurfe zu verfahren, ihre Mitbuhlerinn wieder auf den Thron zu setzen; und Sorgfalt anzuwenden, daß dieses Unternehmen, wenn es angefangen würde, allein durch englische Macht zu Stande käme, und daß zum Voraus die Reformirten und die Reformation in Schottland gesichert würden: Daß vor allen Dingen nöthig wäre, die Person dieser Fürstin sorgfältig zu bewahren; sonst würde sie, da sie einen so unerwarteten Schutz in der englischen Freundschaft

fånde, plötzlich den Entschluß fassen, nach Frankreich zu fliehn, und durch fremde Macht den Besitz ihres Ansehns wieder zu erlangen suchen; Daß ihre verzweifelten Glücksumstånde und ihre verletzte Ehre sie jeder Unternehmung fåhig machten; und ihre Rachsucht, wenn sie sich so von der Kőnigin verlassen fånde, nebst ihrer Ehrsucht und und Andåchteley, sie sowohl zu einer unaufhörlichen als måchtigen Feindin der englischen Regierung machen würde: Daß, wenn sie einmahl auswårtig in den Hånden unternehmender Katholiken wåre, ein Angrif gegen England ihr eben so leicht scheinen würde, als gegen Schottland; und das einzige Mittel, daß sie sich einbilden würde, ihr angestammtes Reich wieder zu erlangen würde seyn, diejenige Krone zu erlangen, wozu sie sich eben so sehr berechtigt hielt: Daß eine Neutralitåt in so wichtigen Umstånden, wenn sie gleich vorgegeben würde, nie ohne die åusserste Gefahr von der Kőnigin beobachtet werden kőnnte; und die Bewahrung Mariens wåre gleich nothwendig, England, möchte seine Macht für oder gegen sie brauchen müssen: Zwar nichts stünde einem hohen Haupte besser an, als Grosmuth; doch kőnnten die Eingebungen dieses edlen Grundsatzes nie ohne die åusserste Unvorsichtigkeit in so bedenkli-

chen

chen Umständen zu Rathe gezögen werden, als worin die Königinn sich itzt befände, indem ihre eigne Sicherheit und die Vortheil ihres Volks ganz auf jedem Entschlusse beruheten, den sie faßte: Obgleich die Beyspiele einer glücklichen Empörung, besonders in einem benachbarten Lande, auf keine Weise irgend einem Monarchen angenehm seyn können; so wären doch Mariens Unvorsichtigkeit so groß, und vielleicht ihre Verbrechen so ausschweifend gewesen, daß der Aufstand ihrer Unterthanen, nach einer solchen Anreizung, nicht länger für ein Beyspiel wider andre Fürsten könnte betrachtet werden: Daß es zuerst für Elisabeth nothwendig wäre, auf eine ordentliche und genugthuende Art die Grösse der Schuld Mariens auszumachen, und dadurch den Grad des Schutzes zu bestimmen, den sie ihr wider ihre mißvergnügten Unterthanen anbieten dürfte: Wie kein Ruhm den übertreffen könnte, die unterdrückte Unschuld zu vertheidigen, eben so schändlich wäre es, das Laster und den Mord auf dem Throne in Schutz zu nehmen; und eine solche Schande würde alle mit beflecken, die dasselbe unterstützten: Und wenn die Verbrechen der schottischen Fürstin bey der Untersuchung sich so groß und gewiß zeigen würden als man versicherte, und glaubte, so

wür-

würde jede Maaßregel gegen sie, wozu die Staatsklugheit riethe, sich daraus rechtfertigen lassen; oder wenn sie unschuldig befunden würde, würde man leicht jedes Unternehmen, das die Freundschaft eingäbe, für löblich und ruhmwürdig erkennen.

Nach diesen Betrachtungen beschloß Elisabeth, dem Scheine nach freundschaftlich, aber in der That vorsichtig, mit der Königin von Schottland umzugehn; und sie sandte sogleich Befehl an Lady Scrope, die Schwester des Herzogs von Norfolk, die in der Nachbarschaft lebte, dieser Fürstin aufzuwarten. Bald nachher fertigte sie den Lord Scrope selbst ab, der Oberaufseher der Gränzen war, und den Vicekammerherrn, Franz Knolles. Sie fanden Marien schon in dem Schlosse zu Carlisle; und nach Bezeugung des Mitleidens der Königin mit ihr in ihren letzten Unglücksfällen, sagten sie ihr, daß ihrem Gesuche um die Erlaubniß diese Monarchin zu besuchen, und zu ihrer Gesellschaft zugelassen zu werden, gegenwärtig nicht könne gewillfahret werden; bis sie sich von dem Morde ihres Gemahls gereiniget hätte, dessen man sie so stark beschuldigte: Elisabeth könnte ohne Schande ihr keinen Beystand gewähren, oder sich gegen die Ermordung eines so nahen Verwandten gleichgül-

tig zeigen. r). Ein so unerwarteter Streich preßte Marien Thränen aus: und die Noth ihres damaligen Zustandes erzwang von ihr die Erklärung, sie wollte sich gern gegen ihre Schwester wegen aller Beschuldigungen rechtfertigen, und ihre Sache der Entscheidung einer so gütigen Freundin unterwerfen s) Zween Tage nachher sandte sie den Lord Herreis nach London mit einem Briefe gleichen Inhalts.

Diese Einwilligung, die Maria kaum vermeiden konnte, ohne sich schuldig zu bekennen, war die Sache, die Elisabeth erwartet, und gewünscht hatte. Daher fertigte sie sogleich Midlemore an den Regenten von Schottland ab; und bat ihn sowohl von der fernern Verfolgung der Partey seiner Königinn abzustehn, als einige Personen nach London zu schicken, um seine Aufführung gegen sie zu rechtfertigen. Murray mogte billig bestürzt werden, eine Botschaft zu empfangen, die ihm etwas gebietrisch scheinen mußte: da aber seine einheimischen Feinde zahlreich und mächtig, und England die einzige Bundsgenossin war, die er unter fremden Nationen erwarten durfte; so war er ent-

r) Anderson, v. 4. 54. 66. 82. f. 86.

s) ib. 10. 55. 87.

entschlossen, lieber diesen Schimpf zu verdauen, als Elisabeth durch eine Weigerung zu reizen. Er bedachte auch, daß, obgleich die Königin bisher parteyisch gegen Marien geschienen war, ihr eigner Vortheil sie doch offenbar nöthigte, des Königs Sache in Schottland zu unterstützen; und es wäre kein Zweifel, daß diese scharfsinnige Fürstin am Ende diesen Vortheil entdecken, und ihm wenigstens ein geduldiges und billiges Gehör geben würde. Er antwortete daher, er wollte selbst eine Reise nach England vornehmen, und in Begleitung andrer Bevollmächtigten, willig die Entscheidung dieser Sache der Elisabeth unterwerfen t).

Lairds Herreis merkte nun, daß seine Monarchin in ihren Bewilligungen zu weit gegangen war: er suchte daher zu behaupten, Maria könnte nicht ohne Schmählerung der königlichen Würde, sich einem Streite mit ihren aufrührischen Unterthanen, vor einem fremden Fürsten unterwerfen; und er verlangte entweder gegenwärtige Hülfe von England, oder Freyheit für seine Königin, nach Frankreich überzugehn. Da er indessen durch den vorigen Vergleich vor dem englischen geheimen Rathe gedrungen war, erneuerte er seine Bewilligung

t) Anderson, v. 4, 13. 16.

gung wieder; aber in wenigen Tagen fieng er wieder an, zurückzuziehen, und mit einiger Schwierigkeit ward er dahin gebracht, es bey der ersten Bestimmung zu lassen u). Diese Unbeständigkeiten, die er unaufhörlich erneuerte, zeigten sein sichtbares Widerstreben wider die Maaßregeln, denen der englische Hof folgte.

Die Königin von Schottland zeigte nicht weniger Abneigung gegen das angetragne Verhör, und es erfoderte alle List und Klugheit Elisabeths, sie bey dem Vergleiche zu erhalten, worein sie zuerst gewilliget hatte. Diese Fürstin sagte zu ihr, daß sie nicht wünschte, ohne Mariens Einwilligung und Beyfall, diese Untersuchung anzufangen; und daß sie nur verlangte, als Freundin, ihre Rechtfertigung zu hören: sie wäre versichert, man würde keine Schwierigkeit finden, alle Verläumdungen ihrer Feinde zu widerlegen; und wenn auch ihre Schutzrede keine völlige Ueberzeugung wirkte, so wäre Elisabeth entschlossen, ihre Sache zu unterstützen, und ihr einige billige Vergleichspunkte zu verschaffen: und es wäre nie ihre Meinung gewesen, sie auf die Anklage ihrer aufrührerischen Unterthanen zum Verhöre zu ziehn; son-

u) ib. 16. 20.

sondern diese sollte vielmehr gefodert werden, sich für ihre Aufführung gegen sie zu rechtfertigen. x) Durch diese wahrscheinlichen Vorstellungen gelockt, willigte die Königin von Schottland darein, durch ihre eignen Bevollmächtigten sich vor den Bevollmächtigten zu rechtfertigen, die Elisabeth bestellen würde.

Während diesen Handlungen hatten Lord Scrope, und Sir Franz Knolles, die sich bey Maria zu Carlisle aufhielten, Zeit genug, sich mit ihrer Denkart bekannt zu machen, und der Elisabeth davon Bericht zu erstatten. Ungebeugt durch ihre Unglücksfälle, entschlossen in ihren Unternehmungen, strebte sie nach nichts als Sieg, und hatte sich fest vorgenommen, alles Aeußerste auszuhalten, jede Schwierigkeit zu übernehmen, und jedes Geschick zu versuchen, ehe sie ihre Sache fallen liesse, oder ihren Feinden den Sieg zugestünde. Beredt, einschmeichelnd, gesprächig, hatte sie schon alle, die sich ihr näherten, von der Unschuld ihrer vorigen Aufführung überzeugt; und da sie ihren festen Vorsatz erklärte, die Hülfe ihrer Freunde in ganz Europa zu suchen, und selbst zu Ungläubigen und Barbaren ihre Zuflucht zu nehmen,

x) ib. II-13. 109. f.

men, ehe sie die Rache gegen ihre Verfolger fahren liesse; so war es leicht, die Gefahr vorher zu sehn, der ihre Reitze, ihr Witz, ihr Aeußeres, wenn sie mit ihrer vollen Stärke wirken dürften, dieselben aussetzen würden. y) Daher war der englische Hof, der unter dem Vorwande sie zu schützen, sie in der That schon in genauer Verwahrung hielte, entschlossen, mit größerer Wachsamkeit auf sie Acht zu haben. Da Carlisle, durch seine Lage an den Gränzen, ihr starke Gelegenheiten anbot, ihre Flucht zu bewerkstelligen; so brachte man sie weiter nach Bolton, einem Landsitze des Lords Scrope in Yorkshire: Und der Ausgang des Streites zwischen ihr und der schottischen Nation ward als eine wichtigere Sache für Elisabeths Sicherheit und Vortheil angesehn, als man je bisher gedacht hatte.

Die Personen, die der englische Hof zur Untersuchung dieser großen Sache bestellte, waren der Herzog von Norfolk, der Graf von Sussex, und Sir Ralph Sadler; und York ward zu dem Orte ihrer Conferenz (am 4ten October) bestimmt. Lesley, Bischof von Roß, die Lairds Herreis, Levingstone, und Boyde, mit noch fünf andern, er-

y) Anderson, v. 4. p. 54. 71. f. 74. 78 92.

erschienen als Bevollmächtigte von der Königin von Schottland. Der Regent Graf von Murray, der Graf von Morton, der Bischof von Orkney, Laird Lindesey, und der Abt von Dunfermling waren zu Bevollmächtigten des Königes, und des Königreichs Schottland bestellt. Der Secretair Ledington, Georg Buchanan der berühmte Dichter und Geschichtschreiber, nebst einigen andern wurden ihnen als Gehülfen zugeordnet.

Es war ein großer Umstand zu Elisabeths Ruhme, daß sie so zur Schiedsrichterin zwischen den Parteyen eines benachbarten Königreichs erwählt ward, das seit vielen Jahrhunderten die heftigste Eifersucht und Feindschaft gegen England gehegt hatte; und ihre Glückseligkeit war eben so selten, das Glück und den guten Namen einer so gefährlichen Mitbuhlerin, die ihr lange den größten Kummer gemacht hatte, itzt ganz in ihrer Macht zu haben. Einige Umstände ihres neulichsten Betragens hatten einen Hang gegen Marien entdecket: Ihre überwiegenden Vortheile bewogen sie, den Feinden dieser Fürstin günstig zu seyn; das Bekenntniß ihrer Unpartheylichkeit, das sie gethan hatte, war offenherzig und oft wiederholt worden; und es war ihr so weit geglückt, daß jede Partey ihre Bevollmächtigten der Parteylich-

keit,

keit, gegen ihre Gegner beschuldigte. z) Sie selbst scheint durch ihre Anweisungen für dieselben, ihnen keinen Plan zur Entscheidung vorgezeichnet zu haben; aber sie wußte, daß die Vortheile, die sie davon ziehen könnte, immer groß seyn müßten, welchen Ausgang auch die Sache nähme. Würden Mariens Verbrechen durch ungezweifelte Beweise dargethan, so könnte sie auf immer die Ehre dieser Fürstin niederschlagen, und könnte sie rechtmäßig auf immer in England in genauer Verwahrung behalten: Wenn aber die Gewißheit nicht einleuchtend wäre, so war die Absicht, sie wieder auf den Thron zu setzen, aber mit so genauen Einschränkungen, die der Elisabeth das beständige Schiedsrichteramt in allen Zwistigkeiten der Parteyen in Schottland überlassen, und sie wirklich zur unumschränkten Gebieterin dieses Königreichs a) machen würden.

Ehe Mariens Bevollmächtigte ihre Klagen wider derselben Feinde in Schottland eingaben, machten sie vorher den Vorbehalt, daß ihre Erscheinung wegen dieser Sache, auf keine Weise der Unabhängigkeit ihrer Krone schaden, oder als ein

z) Anderson, v. 4. part. 2, 40.

a) Anderson, v. 4. part. 2, 14. f. Goodall, 2, 110.

ein Merkmahl der Unterthänigkeit gegen England sollte gebraucht werden: Die englischen Bevollmächtigten nahmen dieses an, aber mit dem Vorbehalte der Ansprüche Englands. Die Klage dieser Fürstin ward nachher gelesen, und enthielt eine umständliche Erzählung alles Unrechts, das sie seit ihrer Vermählung mit Bothwel erduldet hätte: Daß ihre Unterthanen die Waffen wider sie ergriffen hätten, unter dem Vorwande, sie von ihrer Gefangenschaft zu befreyen; da sie sich selbst in ihre Hände gegeben hätte, wäre sie von ihnen zu Lochlevin in enge Gefangenschaft gesetzt; sie hätten ihren Prinzen, ein unmündiges Kind, statt ihrer gekrönet; hätten wieder die Waffen gegen sie ergriffen nach ihrer Befreyung aus der Gefangenschaft; hätten alle ihre Vorschläge zum Vergleiche verworfen; hätten ihren Völkern eine Schlacht geliefert, und sie gezwungen, zur Sicherheit ihrer Person nach England zu flüchten. b) Der Graf von Murray gab zur Antwort auf diese Klage, einen kurzen und unvollkommnen Begriff von den neulichsten Handlungen, daß der Graf von Bothwel, der bekannte Mörder des letzten Königes, kurz nach diesem begangenen Verbrechen, sich der Per-

b) Anders. ib. 52. Goodall, 2, 128. Haynes, 478.

Person der Königin bemächtiget und sie nach Dunbar geführet; daß er sich solchen Einfluß auf sie erworben, daß sie in die Vermählung mit ihm gewilligt, und er dem zufolge eine Scheidung von seiner vorigen Gemahlin ausgewirkt, und sich erkühnet hätte, seine Vermählung mit der Königin feyerlich zn vollziehen: daß das Anstößige dieser Handlung, die Schande, die sie der ganzen Nation brächte, die Gefahr, welcher der unmündige Prinz durch die Unternehmungen dieses verwegnen Mannes ausgesetzt wäre, den Adel gezwungen hätte, die Waffen zu ergreifen, und sich seinen strafbaren Entwürfen und Unternehmungen zu widersetzen: daß, nachdem die Königin um ihn zu retten, sich selbst seinen Händen übergeben, sie immer eine so gewaltige Ergebenheit gegen ihn gezeigt hätte, daß sie es nöthig gefunden, zu ihrer eignen und der öffentlichen Sicherheit, Marien auf eine Zeitlang gefangen zu setzen, bis Bothwel, und die andern Mörder ihres Gemahls für ihre Verbrechen zur Verantwortung gezogen, und bestraft wären: und daß die Königin, während dieser Gefangenschaft, freywillig, ohne Zwang oder Gewalt, bloß aus Verdruß über die Unruhe und Widerwärtigkeiten, die mit der Macht verknüpft wären, ihre Krone ihrem einzigen Prinzen über-

überlassen, und den Grafen von Murray zum Regenten während dessen Minderjährigkeit ernannt hätte. c) Der Königin Antwort auf diese Schutzrede war sogleich fertig: Sie wüßte nicht, und könnte auch nie argwöhnen, daß Bothwel, der von einem geschwornen Gerichte freygesprochen, und ihr von dem ganzen hohen Adel zum Gemahl empfohlen wäre, der Mörder des Königes seyn sollte: Sie hätte immer gewünscht und wünschte noch, wenn er schuldig wäre: daß er zur verdienten Strafe gezogen würde: ihr Verzicht auf die Krone wäre ihr durch die wohlgegründete Furcht für ihr Leben, und selbst durch ausdrückliche Drohungen mit Gewalt, abgedrungen worden: und der englische Abgesandte Throcmorton sowohl, als andre ihrer Freunde hätten ihr gerathen, diese Schrift zu unterzeichnen, als das einzige Mittel, sich vor der äußersten Härte zu retten; und hätten sie versichert, daß eine Einwilligung, die man unter solchen Umständen gäbe, nie einige Kraft oder Gültigkeit haben könnte. d)

So

c) Anderson, v. 4. part. 2, 64. f. Goodall, v. 2, 144.

d) Anders. ib. 60. f. Good. ib. 162.

So weit schien die Königin von Schottland in dem Streite offenbar den Vortheil zu haben; und die englischen Bevollmächtigten mögten sich sehr gewundert haben, daß Murray sich so schwach vertheidigte, und alle wesentliche Beschuldigungen gegen diese Fürstin verschwieg, worauf seine Partey immer so sehr bestanden war; hätten nicht einige besondre Unterredungen sie von dem Geheimnisse vorläufig unterrichtet. Mariens Bevollmächtigte hatten darauf getrotzet, daß Elisabeth, aus Achtung gegen ihre Verwandtin, und aus Verlangen, die königlichen Rechte zu behaupten, entschlossen wäre, so strafbar auch die Aufführung dieser Fürstin erschiene, sie wieder auf e) den Thron zu setzen; und da Murray einigen vorigen Maaßregeln des englischen Hofes nachdachte, fieng er an, zu fürchten, daß er nur gar zu gerechte Gründe zu dieser Vermuthung hätte. Er glaubte, wenn er den gewaltsamsten Theil der Beschuldigungen wider Marien verschwiege, würde sie sich billigen Vergleichspunkten unterwerfen: Aber wenn er einmal so weit gienge, ihr die ganze Schuld aufzubürden, mögte nachher kein gütlicher Vergleich statt finden: Und würde sie je wieder ein=

e) Anderſ. ib. 45. Good. 2. 127.

eingesetzt, entweder durch Elisabeths Macht, oder durch den Beystand ihrer andern Freunde, so wären er und seine Partey gewiß der strengsten und unversöhnlichsten Rache ausgesetzt. f) Er beschloß daher, nicht übereilt eine Handlung zu wagen, die er unmöglich jemals wieder zurück nehmen könnte: und er legte heimlich einen Besuch bey Norfolk und den andern englischen Bevollmächtigten ab, gestand seine Bedenklichkeiten, legte ihnen die Beweise der Schuld der Königin vor, und wünschte, einigermaßen des Schutzes der Elisabeth sicher zu seyn, wenn diese Beweise bey einer Untersuchung ganz genugthuend erscheinen sollten. Norfolk war heimlich nicht unzufrieden mit diesen Bedenklichkeiten des Regenten. g) Er war immer ein Anhänger der Königin von Schottland gewesen: Der Secretair Ledington, der sich auch auf diese Seite zu neigen anfieng, und ein Mann von besonderer Geschicklichkeit und Fähigkeit war, hatte ihn beredet, weitere Absichten zu ihrem Vortheil zu fassen, und gar auf die Vermählung mit ihr zu denken: und obgleich dieser Herzog bekannte, h) daß

f) Anderſ. ib. 47 f. Good. 2. 159.

g) Crawford, 92. Melviſ, 94. f. Haynes, 574.

h) Anderſ. v. 4. part. 2, 77.

daß die Beweise wider Marien ihm unstreitig schienen; so ermunterte er doch den Murray in seinem damahligen Entschlusse, dieselben nicht öffentlich in den Unterhandlungen vor den englischen Bevollmächtigten vorzubringen. i)

Indessen war Norfolk verpflichtet, dem Hofe die Fragen zu übersenden, die ihm der Regent vorgelegt hatte. Diese Fragen bestanden aus vier Punkten. Ob die englischen Bevollmächtigten von ihrer Monarchin Gewalt hätten, einen Spruch wider Marien zu thun, wenn ihre Schuld von ihnen völlig bewiesen würde? Ob sie versprechen wollten, diese Gewalt auszuüben, und zu einem wirklichen Spruche zu schreiten? Ob die Königin von Schottland, wenn sie schuldig befunden würde, dem Regenten sollte in die Hände geliefert, oder wenigstens in England so sicher verwahret werden, daß sie nie die Ruhe Schottlands stören könnte? Und ob Elisabeth auch in diesem Falle verspräche, den jungen König zu erkennen, und den Regenten bey seinem Ansehn zu schützen? k)

i) ib. 57. 77. Staate-trials, v. 1, 76.

k) Anderſ. ib. 55. Good. 2, 130.

Da diese Fragen nebst andern Verhandlungen der Elisabeth vorgelegt wurden, fieng sie an zu denken, daß sie auf einen entscheidendern und vortheilhaftern Schluß zieleten, als sie bisher erwartet hatte. Sie beschloß daher, die Sache völlig ins Licht zu setzen; und unter dem Vorwande, daß die Entfernung von ihrer Person das Verfahren ihrer Bevollmächtigten verzögerte, befahl sie ihnen, nach London zu kommen, und da die Unterhandlungen fortzusetzen. Sobald sie kamen, vereinigte sie sogleich mit ihnen einige der Angesehnsten ihres geheimen Raths; den Siegelbewahrer Sir Nikolaus Bacon, die Grafen von Arrondel und Leicester, den Admiral Lord Clinton, und den Secretair, Sir Wilhelm Cecil. l) Die Königin von Schottland, die nichts von diesen geheimen Beweggründen wußte, und hoffte, daß Furcht oder Wohlstand Murray noch zurück halten würden, zu einer gewaltsamen Anklage gegen sie zu schreiten, bezeigte eine völlige Zufriedenheit mit dieser Verfügung, und erklärte, daß die Sache, da sie nun unmittelbar unter Elisabeths Augen wäre, nun in den Händen wäre, worin sie sie wünschte. m)

Die

l) Anders. ib. 99.

m) ib. 95. Good. 2, 177. 179.

Die Unterhandlungen wurden demnach zu Hamptoncourt fortgesetzt; und Mariens Bevollmächtigte machten, wie zuvor, sich kein Bedenken, dabey gegenwärtig zu seyn.

Mittlerweile gab die Königin dem Murray auf alle seine Fragen eine genugthuende Antwort; und nachdem sie erklärt hatte, daß, obgleich sie wünschte und hoffte, durch die gegenwärtige Untersuchung von Mariens Unschuld völlig überzeugt zu werden, sie dennoch, wenn der Erfolg das Gegentheil bewiese, und wenn diese Fürstin der Ermordung ihres Gemahls schuldig befunden würde, sie auf ihrer Seite dieselbe allezeit des Thrones unwürdig achten wollte. n) Durch diese Erklärung ermuntert, zeigte der Regent seine Beschuldigungen gegen die Königin von Schottland mehr offenbar; und nachdem er seinen Widerwillen ausgedruckt hatte, zu diesem äußersten Mittel zu schreiten, und bezeugt, daß nichts, als die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung, die er für keine Bedenklichkeit unterlassen dürfte, ihn zu einem solchen Verfahren könnte genöthiget haben; fieng er an, in klaren Ausdrücken sie der Theilnehmung an des Königes Ermordung, und ihrer Einwilligung dazu anzukla-

n) Goodall, 2, 199.

klagen. o) Der Graf von Lenox erschien zugleich vor den englischen Bevollmächtigten, flehte um Rache für die Ermordung seines Sohns, und klagte Marien an, als eine Mitschuldige mit Bothweln an dieser abscheulichen That. p)

Da diese Beschuldigung so unerwartet vorgebracht ward, und man dem Bischofe von Roß Abschriften davon übersandte; so weigerten sich durchaus Lord Herreis und die übrigen Bevollmächtigten Mariens, einige Antwort darauf zu geben, und gründeten ihr Stillschweigen auf sehr außerordentliche Ursachen. Sie hätten, sagten sie, von ihrer Gebieterin Befehl, wenn etwas behauptet würde, das ihre Ehre angriffe, sie deswegen gar nicht zu vertheidigen; weil sie eine unumschränkte Fürstin wäre, und keinem Gerichte könnte unterworfen werden; und sie verlangten, daß Maria zuvor bey Elisabeth vorgelassen würde, weil sie vor ihr, und allein vor ihr, entschlossen wäre, ihre Unschuld zu rechtfertigen. q) Sie vergaßen, daß die Unterhandlungen zuerst angefangen und immer fortgesetzt wären, in keiner andern Absicht, als sie von

o) Anders. v. 4. part. 2, 115. f. Good. 2, 206.

p) Anders. ib. 122. Good. 2, 208.

q) Anders. ib. 125. f. Good. 2, 184. 211. 217.

von den Anklagen ihrer Feinde zu reinigen; daß Elisabeth allezeit vorgegeben hatte, sie unternehme dieses nur als eine Freundin, mit ihrer eignen Bewilligung und Beyfall, nicht mit einer Anmaßung einer höhern Gerichtsbarkeit über sie; daß diese Fürstin vom Anfange sich geweigert hatte, sie vor sich zu lassen, bis sie sich von den Verbrechen gereiniget hätte, die man ihr beymesse; daß sie daher keine neue Zeichen der Partheylichkeit geäußert, indem sie in diesem Entschlusse beharret war; und ob sie gleich dem Grafen von Murray und seinen Collegen eine Audienz zugestanden hätte, so wäre ja vorher dieselbe Ehre Mariens Bevollmächtigten widerfahren; r) und so weit wäre ihre Aufführung gegen beyde Parteyen ganz gleich. s)

Da

r) Lesley's negociations, in Anderſ. v. 3, 25. Haynes, 487.

s) Mariens Klagen über der Königin Partheylichkeit, da sie dem Murray eine Unterredung erlaubt hatte, war ein bloßer Vorwand, die Unterhandlung abzubrechen. Sie braucht zwar diesen Grund, in ihrer Vollmacht zu dieser Absicht; (Goodall, v. 2, 184.) aber in ihrem Privatbriefe dabey giebt sie ihnen Anweisung, diese Vollmacht zu brauchen, um dem Angriffe ihrer Ehre vorzubeugen. Goodall, v. 2, 183. Es war also die Anklage allein, wovor sie sich fürchtete.

Da die Königin von Schottland sich weigerte, auf Murrays Anklage einige Beantwortung einzugeben, so schien die nothwendige Folge davon zu seyn, daß man in der Untersuchung nicht weiter gehn konnte: obgleich aber dieses Stillschweigen als ein Verdacht gegen sie könnte erkläret werden, so entsprach es doch nicht völlig der Absicht derjenigen englischen Minister, die Feinde dieser Fürstin waren. Sie wünschten noch die Beweise ihrer Schuld in Händen zu haben; und um dieselben mit Anstande von dem Regenten zu bekommen, brauchte Elisabeth einen wohl ausgedachten Kunstgriff. Murray ward vor die englischen Bevollmächtigten gefodert, und ihm wurden von ihnen in der Königin Namen die schwarzen Beschuldigungen vorgeworfen, die er die Verwegenheit hätte, gegen seine Monarchin zu gebrauchen: Aber obgleich der Graf von Murray, und die andern Bevollmächtigten, fügten sie hinzu, die unterthänige Pflicht gegen ihre Fürstin so weit vergessen hätten, so würde doch die Königin nie aus der Acht lassen, was sie ihrer Freundin, Nachbarin und Verwandtin schuldig wäre; und sie wünschte daher zu wissen, was sie zu ihrer eignen Rechtfertigung sagen könnten. t) Da Murray so gedrungen ward, mach-

t) Anderson, v. 4, 2, 147. Goodall, 2, 243.

machte er keine Schwierigkeit, die Beweise seiner Beschuldigungen gegen die Königin von Schottland vorzuzeigen; und unter andern auch einige Liebesbriefe und Sonnette von ihr an Bothwel, alle mit ihrer eignen Hand geschrieben, und zwo andre Schriften, die eine von ihr geschriebene, die andre von ihr unterzeichnet und von dem Grafen von Huntley geschrieben; welche beyde das Versprechen, sich mit Bothweln zu vermählen, enthielten, das sie vor dem Verhöre und der Lossprechung dieses Edelmanns gethan hatte.

Alle diese wichtigen Schriften hatte Bothwel in einer silbernen Büchse oder Kästgen verwahret, das ein Geschenk von Marien war, und ihrem ersten Gemahle, Franz, zugehöret hatte; und obgleich sie ihm eingebunden hatte, die Briefe zu verbrennen, sobald er sie gelesen hätte, so hatte er es doch besser gefunden, sie sorgfältig, als Pfänder ihrer Treue aufzuheben; und er hatte sie dem Sir Jakob Balfour, Vicecommandanten des edimburgischen Schlosses, in Verwahrung gegeben. Da diese Vestung von den verbündeten Lairds belagert ward, sandte Bothwel einen Bedienten, das Kästchen aus den Händen des Vicecommandanten zu empfangen. Balfour über=

überlieferte es dem Boten: Weil ihm aber zu der Zeit von Bothwel einiger Verdruß widerfahren war, und er heimlich an einem Vergleiche mit der herrschenden Partey arbeitete, sorgte er dafür, indem er dem Grafen von Morton geheime Nachrichten davon geben ließ, daß die Schriften von diesem aufgefangen wurden. Sie enthielten unwidersprechliche Beweise von Mariens strafbarem Verständnisse mit Bothwel, von ihrer Einwilligung in den Königsmord, und von ihrer Mithülfe zu ihrer Entführung, die Bothwel vorgeblich unternahm. u) Murray verstärkte diese Beweise durch einige Zeugnisse übereinstimmender Begebenheiten; x) und fügte nach einiger Zeit noch das sterbende Bekenntniß eines gewissen Huberts hinzu, oder des französischen Paris, wie man ihn nannte, der Bothwels Bedienter gewesen, für den Königsmord hingerichtet war, und geradezu die Königin beschuldigte, daß sie zu diesem strafbaren Unternehmen mitgeholfen hatte. y)

Ma-

u) Anderson, v. 2, 115. Goodall, 2, 1.

x) And. v. 2, part. 2, 165. f. Good. 2, 243.

y) And, v. 2, 192. Good. 2, 76.

Mariens Bevollmächtigte hatten jedes Mittel angewandt diesen Streich abzuwenden, den sie auf sich gerichtet sahn, und wogegen sie, wie es scheint, mit keinem Vertheidigungsmittel versehn waren. Sobald Murray seine Anklage vorbrachte, suchten sie die Berathschlagungen aus einer Untersuchung in eine Unterhandlung zu verwandeln; und obgleich sie durch die englischen Bevollmächtigten unterrichtet wurden, daß nichts ihrer Gebieterin mehr Schande bringen könnte, als sich in einen Vergleich mit so ungehorsamen Unterthanen einzulassen, ehe sie sich wegen der abscheulichen Beschuldigungen gerechtfertiget hätte, die ihr wären aufgebürdet worden; so bestanden sie doch darauf, daß Elisabeth Vergleichsbedingungen zwischen Maria und ihren Feinden in Schottland bestimmen möchte. z). Sie behaupteten, bis ihre Gebieterin auf Murrays Beschuldigung geantwortet hätte, könnte man seine Beweise weder fodern, noch könnten sie vorgewiesen werden; a) und da sie fanden, daß die englischen Bevollmächtigten noch immer entschlossen wären, auf die Art zu verfahren, die zuerst war vorgeschlagen worden, bra-

z) And. v. 2, part. 2, 135. 139. Good. 2, 224.
a) And. v. 4, part. 2, 139. 145. Good. 2, 228.

brachen sie endlich die Unterredungen ab, und wollten sich nie weiter darauf einlassen. Diese Schriften sind seitdem alle bekannt gemacht worden: Die Einwürfe, die man gegen ihre Zuverläßigkeit machte, sind überhaupt von geringer Stärke: waren sie aber auch jemals noch so wahrscheinlich, so kann man doch itzt nicht darauf achten; weil Maria damals, da die Wahrheit völlig konnte aufgekläret werden, wirklich den Beweis gegen sich bestärkte, da sie sich der Untersuchung in dem kritischen Augenblicke entzog, und sich weigerte, auf die Anklage ihrer Feinde einige Antwort zu geben b).

Aber

b) Wir wollen uns nicht in eine lange Untersuchung der Zuverläßigkeit dieser Briefe einlassen: wir wollen nur überhaupt anmerken, daß die Haupteinwürfe wider sie waren, daß man voraussetzte, sie wären durch die Hände des Grafen von Morton gegangen, der unter allen Feinden Mariens am wenigsten gewissenhaft war; und daß sie im höchsten Grade unanständig, und sogar etwas unzierlich abgefaßt wären, wie Maria wahrscheinlicherweise nicht würde geschrieben haben. Aber diesen Vermuthungen können wir folgende Betrachtungen entgegen setzen. 1) Ob es gleich nicht schwer ist, eine Unterschrift nachzumachen, so ist es doch sehr schwer, und fast unmöglich, verschie-

Aber obgleich Elisabeth genug zu ihrer eignen Befriedigung gesehn hatte, so war sie doch

schiedene Seiten so nachzumachen, daß sie der Handschrift einer Person genau ähnlich seyn. Diese Briefe wurden geprüfet, und von dem englischen geheimen Rathe und vielen des hohen Adels mit Mariens Handschrift verglichen, und unter diesen waren verschiedne Anhänger dieser Fürstin. Sie mögen auch von dem Bischofe von Roß, von Herreis und Mariens Bevollmächtigten seyn untersucht worden. Der Regent müßte erwartet haben, sie würden von ihnen sehr kritisch untersucht werden; und hätten sie diese Probe nicht aushalten können; so hätte er sich selbst nur einen beschämenden Auftritt zubereitet. Der Bischof Lesley lehnet ausdrücklich die Vergleichung der Handschriften ab, die er keinen rechtskräftigen Beweis nennet. Goodall, v. 2, 389. 2) Die Briefe sind sehr lang, weit länger, als sie nöthig gewesen wären, um den Absichten der Feinde Mariens zu dienen; ein Umstand der die Schwierigkeit vermehrte, und jede Fälschung destomehr der Gefahr entdeckt zu werden aussetzte. 3) Sie sind nicht so grob und handgreiflich beweisend, als Fälschungen gewöhnlich sind; denn sie lassen Mariens Freunden noch immer einen Vorwand, zu behaupten, daß ihre Bedeutung nur gezwungen würde, wenn man ihnen einen strafbaren Schein geben wollte. Goodall, v. 2, 361.

entschlossen, daß die angesehnsten Personen ihres Hofes auch mit diesen Handlungen bekannt, und von

4) Es ist ein langer Ehevertrag, der von dem Grafen von Huntley geschrieben, und von Marien unterzeichnet seyn soll, ehe Bothwel losgesprochen war. Würde Morton, ohne einige Noth, die Schwierigkeiten der Verfälschung und die Gefahr der Entdeckung verdoppelt haben? 5) Die Briefe sind unbehutsam; aber so war auch vermuthlich Mariens Aufführung zu der Zeit: Sie sind unzierlich; aber sie haben ein ungezwungenes natürliches Ansehn, wie eilfertig geschriebene Briefe vertrauter Freunde. 6) Sie enthalten solche Mannigfaltigkeit besondrer Umstände, deren Erfindung niemanden hätte einfallen können; weil man ihr besonders dadurch viele Entdeckungsmittel an die Hand gegeben haben würde. 7) Wir haben nicht die Urschriften der Briefe, die französisch waren: wir haben nur eine schottische und lateinische Uebersetzung der Urschriften, und eine französische Uebersetzung, die angegebener maassen aus der lateinischen gemacht ist. Nun ist zu bemerken, daß die schottische Uebersetzung voll Gallicismen ist, und also offenbar eine Uebersetzung aus einer französischen Urschrift. 8) Sie erwehnet einer gewissen Zusammenkunft zwischen ihr und dem Könige an einem Abende: aber Murray legte den englischen Bevollmächtigten das Zeugniß eines gewissen Crawford vor, aus dem Ge-

von der Billigkeit ihres Verfahrens überzeugt werden sollten. Sie versammelte ihren geheimen Rath;

Gefolge des Grafen von Lenox, welcher schwor, daß der König, sobald sie von ihm gegangen, ihm den Inhalt dieser Unterredung erzählt hätte. 9) Es scheint sehr wenig Grund zu haben, daß Murray und seine Gehülfen sich der Gefahr einer so bedenklichen Fälschung sollten ausgesetzt haben, deren Entdeckung sie ehrlos gemacht hätte; weil ihre Sache, durch Mariens bekannte Aufführung, auch ohne diese Briefe, hinlänglich gut und gerecht war. 10) Murray überließ diese Briefe der Untersuchung solcher Personen, die geschickt waren, davon zu urtheilen; dem schottischen geheimen Rathe, dem schottischen Parlamente, der Königin Elisabeth und ihrem geheimen Rathe, die eine grosse Anzahl rechter Briefe von Marien besassen. 11) Er gab Marien selbst Gelegenheit, ihn zu widerlegen, und in Gefahr zu setzen, wenn es ihr gefallen hätte, sie anzunehmen. 12) Die Briefe passen sich sowohl zu ihrer übrigen ganzen Aufführung während dieser Handlung, daß diese Beweise, einer auf den andern das stärkste Licht werfen. 13) Der Herzog von Norfolk, der diese Schriften geprüft hatte, und der Königin Maria so sehr gut war, daß er die Absicht hatte, sich mit ihr zu vermählen, und am Ende sein Leben ihrentwegen einbüßte, hielt sie doch für glaubwürdig, und war von Mariens Schuld

und um die Sache noch feyerlicher und beglaubter zu machen, nahm sie noch dazu die Grafen von

völlig überzeugt. Dies erhellet nicht nur aus seinen obenerwähnten Briefen an die Königin Elisabeth und ihre Minister, sondern aus seinem geheimen Geständnisse gegen Banister, seinen vertrautesten Freund State-trials, 1, 81. In den Unterredungen zwischen dem Herzoge, dem Secretair Ledington, und dem Bischofe von Roß, lauter eifrigen Anhängern dieser Fürstin, scheint eben das für erwiesen angenommen zu seyn, ib. 74. f. MS, in Advocate's library, A. 3, 28, S. 314, aus Cotton. Libr. Calig. c. 9. 14) Ich brauche die Vermuthung nicht zu wiederholen, die man aus Mariens Weigerung zu antworten zieht. Die einzige Entschuldigung ihres Stillschweigens ist, daß sie Elisabeth im Verdacht eines parteyischen Urtheils hätte: Es war in der That nicht der Vortheil dieser Fürstin, ihre Mitbuhlerin loszusprechen, und zu rechtfertigen; und wir finden demnach, daß Ledington, nach einer geheimen Nachricht von dem Herzoge von Norfolk, Marien durch den Bischof von Roß anzeigen ließ, daß die Königin von England nie gewilliget wäre zu einem Schlusse zu schreiten; sondern nur die Beweise von Mariens Schuld in Händen haben wollte, um ihren Character anzuschwärzen. State-trials, 1, 77. Aber dieses war eine beßre Ursache, der ganzen Untersuchung auszuweichen, als sie unter nichts

von Northumberland, Westmoreland, Schrewsbury, Worcester, Huntingdon und Warwic. Das

nichts bedeutenden Vorwänden abzubrechen, eben in dem Augenblicke, da die Hauptbeschuldigung wider sie unerwartet hervorkam. Obgleich sie Elisabeths letzte Entscheidung zu ihrem Besten nicht erwarten durfte, so war es doch wichtig, auf die Beschuldigungen der schottischen Bevollmächtigten eine genugthuende Antwort zu geben, wann sie eine hatte. Diese Antwort hätte bekannt gemacht werden können, zur Ueberzeugung des Publicums, fremder Nationen und der Nachwelt. Und gewiß, nachdem Anklage und Beweise in Elisabeths Händen waren, hätte es keinen Schaden gethan, die Antworten einzugeben. Die Nachricht, welche Maria hatte, daß Elisabeth nie zu einem Schlusse schreiten wollte, konnte ihrer Rechtfertigung nicht im Wege seyn. 15) Selbst daß diese Briefe sich verlohren haben, ist eine neue Vermuthung für ihre Zuverläßigkeit. Dieser Zufall läßt sich nicht anders erklären, als aus der Sorgfalt des Königes Jakobs, jeden Beweis der Verbrechen seiner Mutter zu vernichten. Der Verlust der Mortonschen Erzählung und des Crawfordischen Beweises, aus der Cottonischen Bibliothek, Kalig. c. 1, müssen aus einer gleichen Ursache entstanden seyn. MS. Advocate's library, A. 3, 29, 88.

Ich finde einen Einwurf gegen die Zuverlässigkeit der Briefe aus dem Urtheile des schottischen geheimen

ganze Verfahren der englischen Bevollmächtigten ward ihnen vorgelesen; die von Murray vorge-brach-

Raths hergenommen, der versichert, daß die Briefe von Mariens eigner Hand geschrieben und unterzeichnet waren; da doch die Abschriften, die wenige Tage nachher dem Parlamente davon gegeben wurden, nur geschrieben, aber nicht unterzeichnet waren. Goodal, v. 2, 64. 67. Aber man hat nicht bedacht, daß dieser Umstand gar nicht von Bedeutung ist: es waren wenigstens Briefe, wahre oder falsche, dem geheimen Rathe vorgelegt; und ob diese Briefe wahr oder falsch waren, so kömmt doch diese Irrung in beyden Fällen von der Unrichtigkeit, und den Fehlern des Schreibers. Die Irrung läßt sich leicht erklären: die Briefe waren nur von ihr geschrieben; der folgende Vertrag mit Bothwel war nur unterschrieben: ein eigentlicher genauer Unterschied war nicht gemacht, und von allen wird gesagt, sie wären geschrieben und unterzeichnet. Ein neuerer Schriftsteller, Herr Goodal, hat zu beweisen gesucht, daß diese Briefe mit der Zeitordnung stritten, und daß die Königin an den angegebnen Tagen nicht an den Orten war, die in den Briefen genannt werden. Dieses zu bestätigen, bringt er Freybriefe und andre von der Königin unterzeichnete Schriften bey, worin der Tag und der Ort nicht mit den Briefen übereinstimmen. Aber es ist bekannt, daß die Tagesbestimmung in Urkunden und derglei-

brachten Beweise erwogen; eine grosse Anzahl Briefe von Marien an Elisabeth ihnen vorgelegt, und

gleichen Schriften kein Beweis des wahren Tages ist, an dem sie von dem Fürsten sind unterzeichnet worden: Schriften dieser Art gehn gemeiniglich durch verschiedne Kammern; der Tag wird schon in der ersten darunter gesetzt, und dieses kann lange vor dem Tage der Unterschrift geschehen.

Die Art, die Morton angiebt, wie die Briefe in seine Hände gekommen waren, ist sehr natürlich. Da er sie den englischen Bevollmächtigten übergab, hatte er Grund zu glauben, sie würden mit aller Strenge von geschickten Geguern geprüft werden, denen im höchsten Grade daran gelegen war, sie zu widerlegen. Es ist wahrscheinlich, daß er sie hätte durch viele Umstände und Zeugnisse bestätigen können; weil sie den Streit ablehnten.

Die Sonnette sind unzierlich; so daß sowohl Brantome als Ronsard, die der Königin Maria Schreibart kannten, versichert waren, da sie dieselben sahn, daß sie nicht ihr Werk seyn konnten. Jebb. v. 2, 478. Aber niemand ist sich in seinen Werken immer gleich, besonders dessen Schreibart so wenig gebildet ist, als man von der Schreibart Mariens vermuthen muß Zugeschweigen, daß solche gefährliche und strafbare Unternehmungen dem Gemüthe wenig Ruhe zu zierlichen poetischen Aufsätzen lassen.

die Handzüge mit denen in den Briefen befindlichen verglichen, die der Regent eingegeben hatte: Die Weigerung der Bevollmächtigten der Königin von Schottland, hierauf zu antworten, ward ihnen erzählt: Und im Ganzen sagte ihnen Elisabeth, da sie es zuerst nicht gut gefunden hätte, Marien nach solchen entsetzlichen Verbrechen, deren sie beschuldiget ward, vor sich zu lassen, ehe sie

Mit einem Worte, die Königin Maria hätte leicht die ganze Verschwörung wider ihren Gemahl anlegen können, ohne ihr Herz jemanden als Bothweln zu eröffnen, und ohne ein Blättgen deswegen zu schreiben: aber es war sehr schwer, dieselbe so einzurichten, daß ihre Aufführung sie nicht Männern von Einsicht verriethe. In dem gegenwärtigen Falle war ihre Aufführung so unvorsichtig, daß sie sich einem Jeden verrieth; und nur Zufall brachte ihren Feinden Schriften in die Hände; wodurch sie dieselbe überweisen konnten. Dieselbe Bethörung und Unvorsichtigkeit, die glücklicherweise die Begleiterin großer Verbrechen ist, wird uns beide erklären. Hieher gehört auch noch die Bemerkung, daß nicht ein Umstand der vorhergehenden Erzählung in der Geschichte enthalten ist, der von Knox, Buchanan, oder selbst Thuanus entfliehen, oder aus irgend einer verdächtigen Quelle genommen sey.

sie sich auf einige Art für diese Beschuldigung gerechtfertiget hätte; so müßte sie nun, da ihre Schuld durch so viele glaubwürdige Beweise bestätiget wäre, und sie alle Beantwortung verweigerte, auf ihrer Seite desto standhafter bey diesem Entschlusse beharren c). Elisabeth rief darauf der Königin von Schottland Bevollmächtigte herein; und da sie anzeigte, daß sie es für ihre Gebieterin anständiger achtete, die Conferenzen fortzusetzen, als die Freyheit zu verlangen, daß sie sich in Person rechtfertigen dürfe; sagte sie ihnen, Maria möchte entweder ihre Antwort durch eine Person senden, die ihr Vertrauen hätte, oder sie selbst einigen englischen Herren vortragen, die Elisabeth bestellen wollte, ihr aufzuwarten: Aber ihren Entschluß, gar nicht zu antworten, müßte sie als das stärkste Bekenntniß ihrer Schuld ansehn; und nie könnte sie die für ihre Freunde halten, die ihr zu diesem Verfahren riethen d). Diese Gründe verstärkte sie noch mehr in einem Briefe, den sie an Marien selbst schrieb e).

c) Anderson, v. 4, part. 2, 170, f. Goodal, 2, 254.
d) And. ib. 179, f. Goodall, 2, 268.
e) And. ib. 183, f. Goodal, 2, 269.

Die Königin von Schottland wußte keine andere Rettung vor diesen dringenden Vorstellungen, als immer um die persönliche Unterredung mit Elisabeth zu bitten; eine Erlaubniß, die ihr, wie sie merkte, nie könnte gewähret f) werden; sowohl weil Elisabeth wußte, daß dieses Mittel nichts entscheiden könnte, als weil es die Sache auf das Aeußerste treiben würde, welches diese Fürstin zu vermeiden wünschte. Um sich besser in Fassung zu halten, dachte Maria auf eine andere List. Nachdem alle Unterredungen abgebrochen waren, befahl sie ihren Bevollmächtigten, den Grafen von Murray und seine Gehülfen als Mörder des Königs anzuklagen: g) Aber diese Beschuldigung, die so spät kam, bloß durch Murrays Klage erzwungen, und von keinem Beweise unterstützt war, konnte man nur als eine gehäßige Rache gegen ihren Feind betrachten. h) Sie wünschte auch, Abschrif-

f) Cabbala, 157.

g) Goodall, 2, 280.

h) Wenn wir nicht diese bittre Beschuldigung, die die Königin Maria vorbrachte, für einen Beweis von Murrays Schuld annehmen, so bleibt nicht die geringste Vermuthung, die uns auf den Verdacht bringen könnte, daß er auf einige Art an des Königs Ermordung

schriften von den Briefschaften zu haben, die der Regent eingegeben hatte: Da sie aber immer bey

dung mitschuldig gewesen wäre. Diese Königin wollte nie einigen Beweis dieser Beschuldigung geben; und ihre Bevollmächtigte versicherten damals, daß sie selbst keinen wüßten, obgleich sie bereit wären, auf Befehl ihrer Gebieterin, die Wahrheit derselben zu behaupten, und diejenigen Beweise vorzubringen, welche sie ihnen zusenden würde. Es ist merkwürdig, daß es zu der Zeit sowohl ihr als ihnen unmöglich war, einigen Beweis vorzubringen; weil die Conferenzen vor den englischen Bevollmächtigten schon vorher abgebrochen waren.

Zwar versichert der Bischof von Roß in einer giftigen Charteke, die er unter erdichtetem Namen schrieb (wo es denn leicht ist allerley zu sagen) daß Laird Herreis, wenige Tage nach des Königs Tode, dem Murray öffentlich, an seiner eignen Tafel, diese Schuld vorgeworfen hätte. Dieser Herr behauptete, wie Lesley die Sache erzählt, daß Murray, da er in Fife mit einem seiner Bedienten ritt, am Abende vor der Begehung dieses Verbrechens, unter andern Reden zu ihm sagte: In dieser Nacht, ehe es Morgen wird, soll Laird Darnley sein Leben verlieren. Anders. v. 1, 75. Aber dieses ist nur Hörensagen von Lesley, wegen eines Hörensagens vom Herreis; und enthält eine sehr unwahrscheinliche Begebenheit.

Wür-

bey ihrem Entschlusse blieb, nicht zu antwor-

Würde Murray, ohne Nutzen oder Noth, einem Bedienten ein so gefährliches und wichtiges Geheimniß, bloß gesprächsweise bekannt gemacht haben? Wir können auch bemerken, daß Laird Herreis selbst einer von Mariens Bevollmächtigten war, die den Murray anklagten. Hätte er je diese Erzählung gehört, oder ihr Glauben gegeben, war das denn nicht die Zeit, sie vorzubringen; und nicht zu versichern, wie er that, daß er auf seiner Seite nichts von Murrays Schuld wüßte. Goodall, v. 2, 307.

Die Grafen von Huntley und Argyle beschuldigten Murray dieses Verbrechens; aber die Ursache, die sie angeben, ist höchst lächerlich. Er hätte seine Einwilligung zu der Ehescheidung der Königin gegeben; daher wäre er des Königes Mörder. Anderſ. 4, 2, 192. Es ist ein sicherer Grund, daß diese Grafen keinen bessern Beweis gegen Murray wußten; sonst hätten sie ihn vorgebracht, und wären nicht auf einer so ungereimten Vermuthung bestanden. War dieses auch nicht die rechte Zeit für Huntley, zu leugnen, daß er Mariens Vertrag mit Bothwel geschrieben hätte, wenn diese Schrift eine Erdichtung war?

Murray konnte keinen Beweggrund haben, dieses Verbrechen zu begehn. Der König war ihm zwar nicht günstig; aber der König selbst war so verächtlich geworden, sowohl durch seine eigne schlechte Auf-

worten, so ward ihr diese Bitte endlich abgeschlagen. i)

Da Maria so der Conferenz ein Ende gemacht hatte, zeigte der Regent eine große Ungeduld, nach Schottland zurück zu kehren, und klagte, daß seine Feinde sich seine Abwesenheit zu Nutze gemacht, und die ganze Regierung in Verwirrung gebracht hätten. Elisabeth entließ ihn daher; und bewilligte ihm ein Darlehn von 5000 Pfund, um die Kosten der Reise zu tragen. k) Während der Unterredung zu York, kam der Herzog von Chatelraut, auf seiner Rückreise von Frankreich in London an; und

Aufführung, als durch der Königin Abneigung gegen ihn, daß er weder jemanden Gutes, noch Schaden thun konnte. Aus dem Erfolge in einem Falle zu urtheilen, ist allemal ungereimt; noch mehr aber in dem gegenwärtigen Punkte. Des Königs Ermordung verschafte dem Murray zwar die Regentschaft; aber weit mehr Mariens üble Aufführung und Unvorsichtigkeit, die er unmöglich vorher sehn konnte, und die sich nie eräugnet hätte, wäre sie ganz unschuldig gewesen.

i) Goodall, 2, 253. 283. 289. 310. f. Haynes, v. I, 492.

k) Rymer, XV. 677.

und da die Königin wußte, daß er es mit Marien hielt, und sehr scheinbare Ansprüche auf die Vormundschaft des Königs von Schottland hatte; hielt sie es für gut, ihn bis nach Murrays Abreise aufzuhalten. Aber ungeachtet dieser Merkmahle ihrer Gunst, und einiger andern Beyhülfe, die sie heimlich dem Regenten gab, l) lehnte sie es noch von sich ab, den jungen König zu erkennen, oder dem Murray als Regenten von Schottland zu begegnen.

Es ward Befehl gegeben, die Königin von Schottland, von Bolton wegzubringen, einem Orte, der mit Katholiken umgeben war; und sie zu Tutbury in der Grafschaft Stafford, unter die Aufsicht des Grafen von Schrewsbury zu geben. Elisabeth hatte Hoffnung, diese Prinzeßin, die durch ihre Unfälle muthlos gemacht und durch die letzten Begebenheiten beschämt wäre, würde froh seyn, eine sichre Zuflucht vor allen Stürmen zu erlangen, wovon sie war umhergetrieben worden; und sie versprach, alles in Vergessenheit zu begraben, wenn nur Maria entweder willig ihrer Krone entsagen, oder ihren Sohn zum Mitherrscher anneh-

l) MS. in Advoc. libr. A. 3. 29. 128. 130. aus Cott. libr. calig. c. I.

nehmen; und die Reichsverwaltung während dessen Minderjährigkeit, den Händen des Grafen von Murray überlassen wollte. m) Aber diese stolze Fürstin schlug allen Vergleich auf solche Bedingungen aus, und erklärte, ihre letzten Worte sollten Worte einer Königin von Schottland seyn. Außer vielen andern Ursachen, sagte sie, die sie in diesem Entschlusse stärkten, wüßte sie, daß ihre Unterwerfung, wenn sie bey den gegenwärtigen Umständen darein willigte, allgemein für ein Bekenntniß ihrer Schuld angesehen werden, und alle Verleumdungen ihrer Feinde bekräftigen würde. n)

Maria bestand immer auf die Wiederholung zwoer Bitten; entweder daß Elisabeth ihr beystünde, ihre Macht wieder zu erlangen, oder ihr die Freyheit gebe, nach Frankreich zurück zu kehren, und einen Versuch auf die Freundschaft andrer Fürsten zu machen: Und da sie behauptete, sie wäre freywillig nach England gekommen, durch viele vorige Freundschaftsversicherungen gelockt, so glaubte sie, daß eine dieser Bitten, ohne die äußerste Ungerechtigkeit ihr nicht könnte abgeschlagen

m) Goodall, v. 2, 295.

n) ib. 301.

gen werden. Aber Elisabeth, die bey jedem dieser Vorschläge Gefahr sah, war heimlich entschlossen, sie immer gefangen zu behalten; und da ihre Flucht nach England nicht sehr freywillig gewesen war, so schien ihre Berufung auf die Großmuth der Königin nicht so dringend, als sie gern behaupten wollte. Die Nothwendigkeit, dachte man, würde bey Klugen ihre Gefangenschaft rechtfertigen; ihre vorige üble Aufführung für die Billigkeit derselben reden; und obgleich man voraus sah, das Mitleiden mit ihrem Zustande, nebst ihren Ränken und ihrem einschmeichelnden Wesen, würden, so lange sie in England bliebe, den Eifer ihrer Freunde, besonders der Katholiken, ermuntern; so schätzte man doch diese Unbequemlichkeiten geringer, als die mit jedem andern Mittel verbunden wären. Elisabeth verließ sich auch auf ihre eigne Geschicklichkeit, allen diesen Schwierigkeiten auszuweichen: Sie nahm sich vor, den ausdrücklichen Bruch mit der Königin von Schottland zu vermeiden, sie immer in der Hoffnung eines Vergleichs zu erhalten, beständig mit ihr zu unterhandeln, und immer den Vorwurf, daß sie zu keinem Schlusse schritte, entweder auf unvermuthete Zufälle, oder auf die Hartnäckigkeit und Verkehrtheit andrer zu schieben.

Wir

Wir kommen nun zur Erzählung einiger englischen Angelegenheiten, die wir zurück ließen, um unsern Faden der schottischen Begebenheiten nicht abzureissen, die einen so wesentlichen Theil der gegenwärtigen Regierung ausmachen. Der in dem Vergleiche zu Chateau-Cambresis festgesetzte Zeitlauf zur Wiedererstattung von Calais war 1567 verflossen; und nachdem Elisabeth ihr Verlangen vor den Thoren dieser Stadt erkläret hatte, sandte sie Sir Thomas Smith nach Paris; und dieser Minister drang, vereinigt mit ihrem ordentlichen Abgesandten, Sir Heinrich Norris, auf ihre Ansprüche. Man hielt deswegen Unterredungen, ohne zu einem Schlusse zu kommen. Der Kanzler de l'Hopital sagte den englischen Abgesandten, obgleich Frankreich durch einen Artikel des Vergleichs verbunden wäre, Calais nach dem Ablaufe von acht Jahren wieder auszugeben, so wäre doch ein anderer Artikel desselben Vergleichs, der Elisabeth alles Rechts beraubte, das ihr aus dieser Verbindlichkeit zuwachsen könnte: Es wäre ausgemacht worden, wenn die Engländer in dieser Zwischenzeit Feindseligkeiten wider Frankreich ausübten, daß sie von Stunde an allen Anspruch auf Calais verwirkt hätten; und die Besitznehmung von Havre und Dieppe, mit welchem Vorwande man auch dieses

Unternehmen beschönigen möchte, wäre eine offenbare Verletzung des Friedens beyder Völker: Obgleich diese Plätze nicht mit Gewalt eingenommen, sondern von den Befehlshabern der Elisabeth übergeben wären, so wären doch diese Befehlshaber Empörer; und eine Gemeinschaft mit solchen Verbrechern wäre die ärgste Beleidigung, die einem Monarchen widerfahren könnte: In dem Vergleiche nach der Vertreibung der Engländer aus der Normandie, hätten die französischen Minister sich durchaus geweigert, etwas von Calais zu erwähnen, und dadurch ihre Absicht erkläret, sich des Rechts zu bedienen, das der französischen Krone zugewachsen wäre: Und obgleich eine allgemeine Clausel eingerückt wäre, die den Vorbehalt aller Ansprüche enthielte, so könnte diese Vergünstigung doch den Engländern nichts helfen, die zu der Zeit schon keinen gerechten Anspruch mehr auf Calais gehabt, und schon vorher alles Recht auf diese Vestung verwirkt hätten. o) Die Königin wunderte sich gar nicht, diese Vorstellungen zu hören; und da sie wußte, daß der französische Hof vom Anfange nicht zur Wiedererstattung gewilliget wäre, und noch weniger, nachdem er seine Weigerung mit so scheinbaren Gründen ver-

thei-

o) Haynes, 587.

theidigen könnte; so hielt sie es gegenwärtig für besser, sich dem Verluste zu unterwerfen, als ein zweifelhaftes Recht durch einen sowohl gefährlichen und kostbaren, als unzeitigen Krieg zu verfolgen. p)

Elisabeth trat von neuem in Unterhandlungen wegen einer Vermählung mit dem Erzherzoge Karl; und sie schien itzt keine große Staatsursache zu haben, die sie zu diesem betrüglichen Anerbieten bewogen hätte: Da sie aber sehr streng in den Bedingungen war, worauf sie bestand, und ihm alle Macht und Rechte, und selbst die Ausübung seines Gottesdienstes in England verweigerte, so ward nichts aus dem Vergleiche; und dieser Fürst, der an dem Erfolge seines Gesuchs verzweifelte, vermählte sich mit der Prinzeßin des Herzogs von Bayern. q)

p) Camden, 406.

q) ib. 407. sq.

Hume, David, 1711-1776

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien

Bd.: 10

Frankenthal 1787

Brit. 300 a-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280249-2
VD18 8004137